

Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie

Band 7

Herausgegeben von Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz
Institut für Evangelische Theologie an der Universität Kassel

Katharina Burhardt

AchtklässlerInnen entdecken einen Zugang zu Wundererzählungen

Einblicke in die Forschungswerkstatt
„Theologische Gespräche mit Jugendlichen“
des Sommersemesters 2008

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN print: 978-3-89958-878-1
ISBN online: 978-3-89958-879-8
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0002-8791>

2010, kassel university press GmbH, Kassel
www.upress.uni-kassel.de

Umschlaggestaltung: Jörg Batschi Grafik Design, Kassel
Druck und Verarbeitung: Unidruckerei der Universität Kassel
Printed in Germany

Vorwort

Bei der hier vorliegenden Arbeit handelt es sich um die wissenschaftliche Hausarbeit von Katharina Burhardt, die sie im Rahmen ihres ersten Staatsexamens für Haupt- und Realschulen in der Religionspädagogik angefertigt hat.

Als im Sommersemester 2008 die Forschungswerkstatt zu Theologischen Gesprächen mit Jugendlichen in Kassel unter der Leitung von Petra Freudenberger-Lötz (Herausgeberin dieser Reihe) und mir ins Leben gerufen wurde, war Frau Burhardt eine der zehn Studierenden, die daran teilnahmen. Mit ihrem Engagement, ihrer Motivation und ihrem großen Interesse für die jugendlichen SchülerInnen und den Gegenstand der Theologie gelang es Frau Burhardt, gemeinsam mit ihrem Unterrichtspartner einen gewinnbringenden Beitrag zu unserer Forschungsarbeit über die Theologischen Gespräche beizutragen.

In ihrer Examensarbeit liefert Frau Burhardt einen detaillierten Einblick in ihre Unterrichtstätigkeit an der Offenen Schule Waldau, wo sie im Rahmen der Forschungswerkstatt eine Gruppe von sechs AchtklässlerInnen unterrichtet hat. Es ist sehr interessant zu erfahren, wie es Frau Burhardt und ihrem Kommilitonen gelungen ist, anfängliche Hürden in Form von zum Teil sehr reservierten und dem Thema „Wunder“ gegenüber eher abgeneigten SchülerInnen, zu überwinden. Über das Führen von Unterrichtsgesprächen auf der „Metaebene“ und anhand einer intensiven Reflexionsarbeit im Anschluss an die Unterrichtsstunden ließ sich ein wichtiges Merkmal Theologischer Gespräche mit Jugendlichen herausarbeiten: Den Heranwachsenden fällt es schwer, über ihre Gedanken zu theologischen, insbesondere christlichen Fragestellungen, ins Gespräch zu kommen; sie benötigen und wünschen „Input“. In der Konsequenz entwickelten Frau Burhardt und ihr Partner eine Unterrichtsreihe, in der sie

die Jugendlichen mit dem „Streit der Theologen“ über eine angemessene Wunderdeutung bekannt machten und sie einluden, in den Dialog einzusteigen.

Mich beeindruckt die Kompetenzsteigerung in der Entwicklung der Heranwachsenden aufgrund dieser Vorgehensweise nachhaltig und ich bin froh und dankbar, dass Frau Burhardt sich dazu entschlossen hat, ihre gewinnbringende Arbeit in Form eines wissenschaftlichen Beitrags festzuhalten.

Kassel, im Januar 2010

Annike Reiß

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	100
------------------	-----

Teil I:

Vorbereitung auf das Führen von Theologischen Gesprächen zur Wunderthematik.....	13
1. Theologisieren mit Jugendlichen	13
2. Entwicklungsorientierte Aspekte.....	15
3. Die Begegnung mit der Wunderfrage	19

Teil II:

Theologisieren mit Jugendlichen zu Wundererzählungen – Entdeckung des Zugangs	25
1. Unterrichtlicher Kontext	25
1.1 Die Offene Schule Waldau	25
1.2 Die AchtklässlerInnen.....	27
2. Begegnung „Schüler-Wunder“ – die erste Unterrichtsstunde.....	31
3. Zwei Unterrichtsstunden zu Markus 2, 1-12 – semiotischer Zugang	53
4. Auslegungen der Wunder Jesu im Wandel der Zeit – Ein Wissenschaftlicher Überblick.....	58
4.1 Vermag man an die Wunder Jesu zu glauben?	58
4.2 Supranaturalistische Wunderauslegung	59
4.3 Exkurs: Die Wunderdiskussion im Zeichen der Aufklärung	60
4.4 Rationalistische Wunderauslegung.....	62
4.5 Mythische Wunderauslegung.....	65
4.6 Religionsgeschichtliche und Kerygmatische Wunderauslegung.....	67
4.7 Redaktionsgeschichtliche Wunderauslegung.....	70
4.8 Exkurs: Zwischen Rehistorisierung und Neorationalismus.....	72

4.9	Tiefenpsychologische Wunderauslegung	73
4.10	„Dritter Weg“ – Jenseits von Metaphorisierung und Historisirung	75
5.	Auseinandersetzung mit den Auslegungen der Wunder Jesu - Eine Unterrichtsidee und ihr Resultat.....	78
 Teil III:		
Rückblick auf die Arbeit in der Kleingruppe.....		96
1.	Unterrichtseinheit und Zugang zu Wundererzählungen – Eine Schlussfolgerung..	96
2.	Theologische Gespräche mit Jugendlichen.....	102
 Verzeichnis der Literatur.....		105
 Anhang.....		107

Johannes:

Äh, ich dachte halt immer, es gibt halt zwei Seiten, einmal die wissenschaftliche und einmal die religiöse. Die Wissenschaft sagt, ähm, ja..., das waren halt Tatsachen oder es war überhaupt nicht da. Die Religiöse sagt, ähm Gott war das. Aber ich hab jetzt nicht gewusst, dass es auch unter der Wissenschaft so ähm viele Theorien gibt.

Einleitung

Die Forschungswerkstatt „Theologische Gespräche mit Jugendlichen“ der Universität Kassel wurde im Sommersemester 2008 gegründet. Bereits vor der Gründung der Forschungswerkstatt wurden erste Unterrichtserfahrungen in Kassel zum Theologisieren mit Jugendlichen gesammelt. Dabei wurde festgestellt, dass Jugendliche auch Interesse an theologisch schwierigen Themen haben und diese in ihrem Religionsunterricht behandeln wollen. Jugendliche lassen sich religiös ansprechen, wenn man ihren Ansichten mit Respekt und Achtung begegnet und wenn die Gespräche in einer entsprechend anregenden Unterrichtsatmosphäre stattfinden. Bedingt durch diese Beobachtungen wurde die Forschungswerkstatt gegründet. Diese wissenschaftliche Hausarbeit bezieht sich auf die Erkenntnisse aus dem ersten Durchlauf der Forschungswerkstatt.

Nachdem der Ansatz der Kindertheologie immer mehr an Bedeutung gewann, wurde auch der Wunsch nach Forschung zur Jugendtheologie immer größer. Entscheidend war dabei die Erkenntnis, dass SchülerInnen von bestimmten Fragen existenziell bewegt und entsprechend motiviert sind, diese für sich zu klären. Das Theologisieren als Unterrichtsform fördert das eigenständige Denken, wodurch Jugendliche die Möglichkeit bekommen zu lernen, wie man einen eigenen Standpunkt in Zusammenhang mit einer Thematik entwickelt und diesen bei Diskursen auch vertritt. An der Rolle der Lehrkraft spiegelt sich beim Theologisieren das Vorgehen wider. Da es kaum Forschungsergebnisse zur Jugendtheologie gibt, entstanden für unser Vorhaben zwei Forschungsinteressen. Zum einen galt es herauszufinden, was beim Führen von Theologischen Gesprächen mit Jugendlichen zu beachten ist und zum anderen, wie man bestimmte Themengebiete mit Jugendlichen geeignet im Religionsunterricht bearbeiten kann, so dass Jugendliche zu eigenen religiösen Fragen kommen.

Ein Kennzeichen der Forschungswerkstatt ist die Arbeit in Kleingruppen, in der Regel bestehend aus sechs SchülerInnen und zwei Studierenden. Eine gute Atmosphäre bietet mehrere Möglichkeiten für das Vorankommen. Man kann mit weniger SchülerInnen intensiver theologisieren, weil man die Kleingruppe sehr gut kennen lernen und dadurch gezielter auf ihre Bedürfnisse eingehen kann. Weitere Kennzeichen der Forschungswerkstatt sind das Aufzeichnen und das Auswerten der Gespräche. In entscheidenden Passagen der Transkriptionen kann deutlich werden, wie Jugendliche das Thema reflektieren, was sie über ihre Beziehung zum Thema aussagen, wie sie ihren Glauben reflektieren und wie sie ihre Meinung weiter entwickeln. In dieser Arbeit nutze ich entscheidende Passagen, um genau diese Aspekte aufzuzeigen. Das Vorgehen in den Kleingruppen ist prozessorientiert, es hängt davon ab, wie der Unterricht verläuft.

Für den ersten Durchlauf der Forschungswerkstatt wurde das Thema „Wundererzählungen“ gewählt. Diese Wahl wurde durch die Beobachtung geleitet, dass Wundererzählungen ein schwer zugängliches Themengebiet für Jugendliche darstellen und folglich oft ein Bogen im Religionsunterricht um die Thematik gemacht wird. Doch die Wunder Jesu sind ein entscheidender Bestandteil des Religionsunterrichts, wenn es darum gehen soll eigene Fragen über Gott und die Welt zu entwickeln. Folglich haben wir es uns zum Ziel gemacht herauszufinden, wie Jugendliche einen Zugang zu Wundererzählungen gewinnen. Das Theologisieren sollte uns bei unserem Vorhaben helfen. Für dieses Vorhaben wurden 24 SchülerInnen einer achten Klasse in vier Kleingruppen eingeteilt. In dieser Arbeit gehe ich nur auf die Erkenntnisse aus der Kleingruppe ein, die ich mit einem Mitstudierenden zusammen unterrichtet habe.

Die Struktur der wissenschaftlichen Hausarbeit „AchtklässlerInnen entdecken einen Zugang zu Wundererzählungen. Einblicke in die Forschungswerkstatt „Theologische Gespräche mit Jugendlichen“ des Sommersemes-

ters 2008 besteht aus drei Teilen. Teil I und Teil III sind als Rahmen für Teil II, welcher den Schwerpunkt der Arbeit bildet, zu verstehen.

Im ersten Teil geht es um das Theologisieren mit Jugendlichen, um einige entwicklungsorientierte Aspekte, die beim Religionsunterricht mit Jugendlichen beachtetet werden müssen, um die Wahl der Thematik „Wundererzählungen“ und eine geeignete Begegnung zwischen den Jugendlichen und der Wunderthematik. Der erste Teil spiegelt weitgehend die Vorbereitung auf die Arbeit in den Kleingruppen wider. Im Vordergrund stehen dabei Erkenntnisse aus der Forschung. Der zweite Teil gibt einen direkten Einblick in die Arbeit in unserer Kleingruppe und stellt eine Auswertung bezüglich der gewonnenen Erkenntnisse dar. Der Unterrichtskontext wird in diesem Zusammenhang nur kurz angeschnitten. Die erste Unterrichtsstunde wird genau vorgestellt, um daran aufzuzeigen, wie sich die Vorstellungen der SchülerInnen von der ersten Unterrichtsstunde bis zum Ende der Unterrichtseinheit entwickelt haben. Entscheidend ist für Teil II die Auswertung der Unterrichtsstunde, in der die Jugendlichen in unserer Kleingruppe einen Zugang zu Wundererzählungen entdeckt haben. An der Auswertung dieser Unterrichtsstunde spiegeln sich weitgehend unsere Forschungsergebnisse wider. Die Transkription entscheidender Passagen aus der ersten und der entscheidenden Unterrichtsstunde helfen die Auswertung der Beobachtungen nachzuvollziehen.

Der dritte Teil ist eine Zusammenfassung der Erkenntnisse aus Teil II, mit einigen Rückbezügen zu Teil I. Die Forschungsergebnisse sollen in einer Zusammenführung noch einmal hervorgehoben werden, sodass Teil III auch gleichzeitig die Abschlussbetrachtung dieser Arbeit darstellt.

Teil I:

Vorbereitung auf das Führen von Theologischen Gesprächen zur Wunderthematik

1. *Theologisieren mit Jugendlichen*

Wie denken Jugendliche?

Wie kann man die Gedanken der Jugendlichen im Unterricht aufgreifen?

Wie kann man lernen mit Jugendlichen Theologische Gespräche zu führen?

Diese Fragen sollten im Zuge unserer Vorbereitung auf die Theologischen Gespräche mit Jugendlichen beleuchtet werden. Nachdem der Ansatz der Kindertheologie um die Jahrhundertwende immer mehr an Bedeutung gewann, wurde in jüngerer Zeit auch der Wunsch nach Forschungen zur Jugendtheologie immer größer.¹ Da es aber kaum Forschungsergebnisse zu diesem Bereich gibt, befanden wir uns mit unserem Vorhaben auf weitgehend unbekanntem Gebiet. In diesem Zusammenhang haben wir uns überlegt die Ansätze aus der Kindertheologie zu benutzen, um daran zu beobachten, was von den Ansätzen auch auf die Jugendtheologie übertragbar ist und wo wir mit diesen Ansätzen an Grenzen stoßen werden, so dass entsprechend umgeplant werden müsste.

Die prinzipielle Herangehensweise an Theologische Gespräche ist in der Jugendtheologie und der Kindertheologie gleich. „Ausgangspunkt ist die Würdigung bzw. die Erstnahmen von Kindern als Subjekte, die eigenständig über ihren Glauben nachdenken können.(...) Das Hauptanliegen besteht darin, wahrzunehmen, wie SchülerInnen mit unterschiedlichen Fragestellungen umgehen und Wege aufzuzeigen, wie die Ansätze der SchülerInnen

¹ Vgl.: P. Freudenberger-Lötz: Theologische Gespräche mit Kindern und Jugendlichen führen. S.2.

aufgegriffen und weiter geführt werden können. Die Herausforderung liegt darin, dass die Unterrichtssituationen häufig überraschend entsteht.² Das Ziel ist die Förderung des eigenständigen theologischen Denkens von Jugendlichen.

Durch das Theologisieren können SchülerInnen die Kompetenz erwerben, einen eigenen Standpunkt einzunehmen und diesen auch bei Diskursen über Weltanschauung und Glaubensfragen zu vertreten.³

Um eine Struktur neben der Offenheit bei theologischen Gesprächen zu wahren, ist es unabdingbar sich die verschiedenen Rollen der Lehrkraft beim Theologisieren als Orientierungshilfe vor Augen zu führen. Als Basiskompetenz sollte eine offene und wertschätzende Haltung gegenüber SchülerInnen vorhanden sein. Außerdem ist es sehr wichtig, dass sich die Lehrkraft gut in die Thematik einarbeitet und in diesem Zusammenhang auch die eigene Beziehung zum Thema klärt.⁴

Die Lehrkraft hat zunächst die Rolle des aufmerksamen Beobachters. Es geht darum wahrzunehmen, wie die SchülerInnen das Thema verstehen und damit umgehen. Dazu muss man die Jugendlichen erst einmal ins Gespräch bringen.⁵

Anschließend muss die Lehrkraft die Rolle des stimulierenden Gesprächspartners einnehmen. Die SchülerInnen sollen intensiv ins Gespräch kommen. Dazu müssen die derzeit verfügbaren Perspektiven festgehalten und strukturiert werden. Verschiedene Gesprächsförderer können dann dazu benutzt werden, um auf das Thema strukturierter einzugehen. „In dieser Phase ist fachliches Hintergrundwissen wichtig und es ist notwendig, Techniken der Gesprächsführung zu beherrschen, die ein lebendiges Gespräch unterstützen.“⁶ Außerdem ist es in dieser Phase wichtig, Weggabelungen

² Vgl.: P. Freudenberger-Lötz: Theologische Gespräche mit Kindern und Jugendlichen führen. S.2.

³ Vgl.: a.a.O., S.5.

⁴ Vgl.: a.a.O., S. 5-6.

⁵ Vgl.: a.a.O., S. 4-5.

⁶ A.a.O., S. 5.

wahrzunehmen, auf die man gleich eingehen oder später noch mal zurückkommen kann, die man allerdings nicht unbeachtet lassen sollte.⁷

Zuletzt nimmt die Lehrkraft die Rolle des begleitenden Experten ein. Im Rahmen des Lernprozesses sollte die Lehrkraft Impulse geben, die die SchülerInnen weiter zum Denken anregen und die dazu verhelfen, dass das Thema weitergeführt wird. Dabei sollte es sich um fachlich fundierte Denkanstöße handeln, zu welchen die SchülerInnen Stellung nehmen können. In dieser Phase ist es wichtig, dass die Lehrkraft sich ausgiebig mit dem Thema auseinandersetzt und eigene Standpunkte dazu geklärt hat. Die Lehrkraft steht den SchülerInnen aber auch als glaubender oder zweifelnder Mensch gegenüber. Dieser hat selbst grundlegende Fragen und entwickelt seine eigene Position ständig weiter.⁸

Diese drei Aufgabenbereiche der Theologischen Gespräche helfen der Lehrkraft „Struktur und Offenheit des Unterrichtsgeschehens so miteinander zu verknüpften, dass eine Förderung des eigenständigen theologischen Denkens im Mittelpunkt steht“⁹.

2. Entwicklungsorientierte Aspekte

Stellt der Religionsunterricht mit Jugendlichen in der Pubertät die Lehrkräfte vor neue Herausforderungen?

Wie entwickelt sich der Glaube über die verschiedenen Schulstufen?

Was ist bei einem guten Religionsunterricht mit Jugendlichen zu beachten?

Mit der Pubertät tritt bei Kindern zumeist ein Bruch mit dem „Kinderglauben“ ein. Das äußert sich darin, dass den Jugendlichen naturwissenschaftliche Welterklärungen plausibler erscheinen. Die Naturwissenschaften basieren zumeist auf Beweisen. Durch diese Erkenntnis beginnen Jugendliche für

⁷ Vgl.: P. Freudenberger-Lötz: Theologische Gespräche mit Kinder und Jugendlichen führen. S. 5.

⁸ Vgl.: ebd.

⁹ A.a.O., S. 11.

alles Beweise zu suchen und das Unbeweisbare abzulehnen. Auch für den Glauben suchen sie Beweise; sind sie dabei erfolglos, verhalten sie sich unter Umständen ablehnend gegenüber dem Glauben. Das ablehnende Verhalten kann durch die Clique verstärkt oder gemindert werden. Sieht die Clique Religion und Glauben als „uncool“ an, so neigen Jugendliche zu der gleichen Einstellung.¹⁰

Des Weiteren äußert sich der Bruch darin, dass Jugendliche beginnen die Existenz Gottes zu verneinen, unter anderem weil sich diese für sie mit der naturwissenschaftlichen Welterklärung nicht vereinbaren lässt. Selbst wenn Jugendliche die Existenz nicht strikt verneinen, halten sie in der Regel ein Eingreifen Gottes in die Welt für nicht möglich. Dieser Vorstellung nach hat Gott zwar die Welt erschaffen, aber er greift nicht direkt ein.¹¹

Nach einer Studie von Oser/ Gemünder verändert sich das religiöse Urteilsvermögen in Stufen. Ist das Regelsystem einer Person auf einer Stufe nicht mehr stimmig, dann entwickelt es sich weiter zur nächsten Stufe. Demnach ist die Entwicklung ein aktiver Vorgang, der eine Veränderung der religiösen Urteilsstruktur mit sich bringt.¹²

In der Grundschule stellen sich Kinder in der Regel eine Wechselbeziehung zwischen dem Handeln Gottes und dem eigenen Handeln vor. Orientiert an der relativen Autonomie ist der Gedanke „do ut des“ - „ich gebe (dir), damit du gibst“ prägend. Gott und Mensch beeinflussen sich wechselseitig, wobei Gott als allmächtig angesehen wird. Er kann bestrafen oder belohnen. Durch Wohlverhalten, Rituale und Gebete kann der Mensch verhandeln und so sanktionsmindernde oder günstige Effekte erzielen. Bei diesem Gedankenbild hat man als Individuum Einfluss auf Gott und die Welt.¹³

¹⁰ Anm.: Erkenntnisse aus Berichten von den ersten Erfahrungen in Theologischen Gesprächen mit Jugendlichen aus Kassel.

¹¹ Anm.: Erkenntnisse aus Berichten von den ersten Erfahrungen in Theologischen Gesprächen mit Jugendlichen aus Kassel.

¹² Vgl.: F. Oser/ P. Gemünder: Der Mensch-Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturregenetischer Ansatz. Gütersloh 1988, S. 67-102.

¹³ Vgl.: ebd.

Mit Beginn der Pubertät verändern sich das religiöse Urteilsvermögen und die Vorstellungen von Gott. Jugendliche sind bei ihrer Gottesvorstellung eher an dem Gedanken der absoluten Autonomie orientiert - „Gott tut und der Mensch tut“ prägen die Vorstellungen. Somit trennen sie Gott und Menschen ohne überschneidende Bereiche voneinander. Beide sind voneinander unabhängig. Der Wunsch nach Selbstbestimmung und Selbstverantwortung verdrängt Gott aus dem Alltag. Die Existenz Gottes wird nicht geleugnet, jedoch wird ihm ein Ort zugewiesen, der den Menschen möglichst wenig berührt. Der Mensch hat die Selbstverantwortung für die Welt und sein Leben. Im Zusammenhang mit diesem Gedankenbild kann es zur Ablehnung von religiösen und kirchlichen Autoritäten kommen, weil in dem Alter die Ich-Identität formiert wird und es folglich zur Ablösung von Erziehungsmächten kommen kann.¹⁴

Fetz hat durch eine Längsschnittstudie herausgefunden, dass bei Jugendlichen, die als Kinder ein facettenreiches Gottesbild kennen gelernt hatten, ein Bruch weitaus weniger zu verzeichnen war. In der Regel lag vielmehr eine Transformation des Glaubens vor. Diese Jugendlichen hatten es sozusagen gar nicht nötig, sich von ihrem früheren Glauben abzugrenzen. Taten sie es trotzdem, so kam es spätestens mit dem Ende der Pubertät zu einer erneuten Transformation des Glaubens, der in Anlehnung an ihren früheren Glauben stand.¹⁵

Kommt es zu einer Transformation des Glaubens mit dem Ende der Pubertät, so verändert sich nach Oser/ Gemünder auch das religiöse Urteilsvermögen. Die Gottesvorstellung wandelt sich. Gott bekommt wieder einen Einflussbereich bei den Menschen zugesprochen. Er wird als die Bedingung für die Möglichkeit der eigenen Autonomie verstanden. Die Gedanken „der Mensch tut, weil es Gott gibt“ werden prägend. Das Subjekt gibt seinen An-

¹⁴ Vgl.: F. Oser/ P. Gemünder: Der Mensch-Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz. Gütersloh 1988, S. 67-102.

¹⁵ Vgl.: R. Fetz: Der Kinderglaube. Seine Eigenart und seine Bedeutung für die spätere Entwicklung. In: Groß, Engelbert (Hg.): Der Kinderglaube. Perspektiven aus der Forschung für die Praxis. Donauwörth 1995, S. 22-35. 110f.

spruch auf, alles aus sich selbst heraus leisten zu können. Dass wir handeln, entscheiden und lieben können wird als Geschenk Gottes gedeutet. Gott wirkt durch den Menschen. Er greift nicht immer ein, aber er ist da. Es wird ein indirektes Wirken Gottes verzeichnet.¹⁶

Erste Unterrichtserfahrungen mit Jugendlichen in Kassel haben uns wichtige Erkenntnisse für die Arbeit mit Jugendlichen geliefert. Jugendliche sind auf der Suche nach Identität, nach dem Sinn in ihrem Leben. Sie lassen sich religiös ansprechen, wenn man ihnen und ihren Absichten mit Respekt und Achtung begegnet und die Gespräche in einer entsprechend anregenden Unterrichtsatmosphäre stattfinden. Mit Hilfe des Theologisierens und der Kleingruppenarbeit können wir den Jugendlichen im Rahmen des Religionsunterrichts gerechter werden. Damit können wir versuchen einem eventuell starken Bruch zum Kinderglauben entgegenzuwirken und folglich zu helfen, dass der Glaube transformiert werden kann, indem für die Jugendlichen auch religiöse Aspekte neben den naturwissenschaftlichen Aspekten denkbar werden.

Außerdem haben die ersten Unterrichtserfahrungen mit Jugendlichen in Kassel gezeigt, dass Jugendliche auch Interesse an theologisch schwierigen Themen haben und diese bearbeiten wollen. Demnach liegt hier eine Chance für die Lehrkräfte, auch Themen im Religionsunterricht zu behandeln, die als schwieriger eingestuft werden. Dazu zählt unter anderem die Wunderthematik, durch deren Behandlung Jugendliche die Möglichkeit bekommen sich mit dem eigenen Glauben, ihrer Gottesvorstellung und ihrem Weltbild auseinander zu setzen.

¹⁶ Vgl.: F. Oser / P. Gemünder: Der Mensch-Stufen seiner religiösen Entwicklung. S.67-102.

3. ***Die Begegnung mit der Wunderfrage***

J. W. von Goethe: „Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind“¹⁷

Die Rede von Wundern begegnet uns in der Welt des Sports und sehr häufig auch in der Welt der populären Massenkultur, der Pop-Songs, der Video- und Werbe-Clips. Die Rede von Wundern im Religionsunterricht ist jedoch eher selten zu vernehmen. „Im Religionsunterricht wird, nach allem was wir über die Praxis an den Schulen wissen, spätestens mit Beginn der Sekundarstufe I ein großer Bogen um die neutestamentlichen Wundergeschichten gemacht.“¹⁸ Dabei ist die Wunderthematik ein unverzichtbarer Bestandteil des Religionsunterrichts, wenn es darum geht eigene Fragen über Gott und die Welt zu entwickeln. Insofern muss man sich fragen, ob ein Religionsunterricht ohne die Wunderthematik überhaupt denkbar wäre.

Machen die unterschiedlichen Behandlungen dieser Thematik größere Schwierigkeiten oder richten sogar größeren Schaden an, als wenn das Thema stillschweigend beiseite gelassen wird? Ist es als didaktische Konsequenz sinnvoller die neutestamentlichen Wundergeschichten als „Symbolgeschichten“ absichtsvoll in eine fiktive Wirklichkeit zu stellen? Nein, man sollte in keinem Fall der Thematik aus dem Weg gehen. Man sollte auch nicht die Wunderthematik „eingeschränkt“ behandeln, indem man sie bereits den SchülerInnen gedeutet vorlegt. Jugendlichen fällt der Zugang schwer, weil sich ihr religiöses Urteilsvermögen mit Beginn der Pubertät verändert. Doch die Wunderthematik ist gerade für Jugendliche unabdingbar, wenn es darum geht ihre Gedanken und Vorstellung neu zu ordnen. Demnach ist es notwendig die Thematik zu behandeln und den Jugendlichen in diesem Zusammenhang die Möglichkeit zu geben, sich Gedanken über ihren Glauben und ihre Weltansicht zu machen.¹⁹

¹⁷ Anm.: Faust in Goethe, Faust I.

¹⁸ B. Dressler: Blickwechsel. Religionspädagogische Einwürfe. Leipzig 2008, S. 278.

¹⁹ Vgl.: a.a.O., S. 278-279.

Wir haben es uns in der Forschungswerkstatt in Kassel zum Vorhaben gemacht, mit Hilfe des Theologisierens einige Zugänge Jugendlicher zur Wunderthematik zu erforschen, welche ihren Denkweisen gerecht werden und sie demnach auch hinsichtlich ihrer Vorstellungen ansprechen.

Bevor wir uns mit einem geeigneten Zugang zu den Wundergeschichten und in diesem Zusammenhang mit der Wunderdidaktik auseinander gesetzt haben, war es zunächst einmal unentbehrlich zu klären, was unter einem Wunder überhaupt verstanden werden kann. Folglich war auch die Klärung wichtig, welche Auslegungsmöglichkeiten der Wunder Jesu es früher gab und noch heute gibt.²⁰ Einige wichtige Punkte zu diesen Vorüberlegungen seien im Folgenden genannt.

Spricht man von Wundern im Alten Testament, so verbindet man die Wunder mit Gott, dem Schöpfer und Erhalter der Welt. Er selbst bewirkt die Wunder. Im Neuen Testament wird Jesus als Protagonist göttlicher Macht angesehen. Beim antiken Wunderverständnis ist die Erfahrung des Göttlichen stärker im Vordergrund als die Durchbrechung des gewohnten Ablaufs der Dinge. Neutestamentliche Wundergeschichten stehen im Zusammenhang mit dem Heilshandeln Gottes an der Welt und öffnen somit den Blick für die heilvolle Gegenwart Gottes, wodurch die Begrifflichkeit für neutestamentliche Wunder einen eigenen Charakter bekommt. Wunder aus dem Sport oder dem Fernsehen zum Beispiel haben wiederum einen anderen Charakter. Dabei steht das Unerklärliche im Vordergrund. Den Jugendlichen muss deutlich gemacht werden, dass beide Deutungsmöglichkeiten voneinander zu trennen sind, auch wenn mit der Begrifflichkeit Ähnliches assoziiert werden kann.²¹

²⁰ Anm.: Parallel zu dieser Auseinandersetzung haben wir Studierenden die Möglichkeit genutzt, uns unseren eigenen Standpunkt zur Thematik vor Augen zu führen und demnach die Thematik zunächst einmal für uns selbst zu erschließen.

²¹ Vgl.: B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. Biblisch-theologische Zugänge und Impulse für die Praxis. Stuttgart 2002, S. 9-13.

Es gibt viele unterschiedliche Auslegungsmöglichkeiten der Wunder Jesu.²² Schon seit mehreren Jahrhunderten „streiten“ sich die Theologen um die treffendste Auslegung und sind bis heute zu keinem abschließend übereinstimmenden Ergebnis gekommen. Die Auslegungsarten wandelten sich im Kontext zeitgeschichtlicher Ereignisse immer wieder. Heute betont man, dass die Wunderfrage offen gelassen werden sollte, um kein vorschnelles Urteil über „Fakt oder Fiktion“ zu treffen. Es sollte nicht primär darum gehen, ob das Wunder entsprechend geschah, sondern was die Wundergeschichten für den eigenen Glauben bedeuten und wie sie mit den eigenen Vorstellungen vereinbar sind.²³

Diesen Ansatz wollten wir in der Forschungswerkstatt aufgreifen und damit die Wunderfrage für die Jugendlichen offen lassen. Folglich ist die Auslegung der Wundergeschichten den Jugendlichen selbst überlassen. Das gibt ihnen die Möglichkeit, sich Gedanken über ihren Glauben und ihre Weltansicht zu machen.

Mit Hilfe des „semiotischen Zugangs“²⁴ zu den neutestamentlichen Wundergeschichten könnte man dem oben beschriebenen Ansatz gerecht werden. Daraus folgte das Ziel, die SchülerInnen bei der Behandlung der Wunderthematik in einen Streit um das Verständnis der Wirklichkeit zu verwickeln. Erst dadurch beginnen sie Fragen über sich selbst und die Welt, in der sie leben, zu stellen und das Ganze für sich zu erschließen. Demnach bedingt dieses Vorgehen Deutungen und Hoffnungen für das eigene Leben. Um sich in einen Streit um die Wirklichkeit verwickeln zu lassen, muss man den Geschichten in ihrer Welt begegnen. Die Geschichten sind aus einer uns fremden Welt, bei deren Erkundung wir ihnen nicht mit den Regeln aus unserer Welt begegnen können. Allerdings können wir auch nicht Zeitgenossen werden, da die Erfahrungen aus unserer Welt uns immer wieder be-

²² Anm.: In Teil II, Kapitel 4: „Auslegungen der Wunder Jesu im Wandel der Zeit“, gehe ich explizit auf einige Auslegungsmöglichkeiten ein, wodurch ich sie an dieser Stelle nicht weiter ausführe.

²³ Vgl.: B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 13-22.

²⁴ Anm.: Bei diesem Zugang ist die Begegnung zwischen Text und Leser nicht vom Leser her bestimmt, sondern vom Text und seinem Anspruch her. Das wahrt eine objektive Distanz zum Text, um sich diesen nicht gleich in das eigene Sinngefüge einzuverleiben.

gleiten und das nicht zulassen würden. „Wir können nur versuchen, sie im Fernblick über den Rand unserer eigenen Welt hinweg so umfassend wie möglich zu erkunden und uns dabei im Bewusstsein halten, dass wir uns in einer fremden Welt bewegen.“²⁵ Die Erforschung der fremden Welt kann nach den Regeln eines interkulturellen Dialogs geschehen, indem es darum geht, die Fremdheit als eine Bedingung für das Verständnis anzuerkennen. Nur unter dem Aspekt der Anerkennung der Fremdheit kann man den neutestamentlichen Texten überhaupt gerecht werden.²⁶

Rationalistische oder mythische Interpretationsmodelle sollten in diesem Zusammenhang nicht im Vordergrund stehen. Es geht nicht darum neutestamentliche Wundergeschichten als rational erklärbare Sinnestäuschungen oder mythische Dichtungen zu interpretieren. Es geht darum sich etwas von den neutestamentlichen Wundergeschichten sagen zu lassen. In diesem Zusammenhang dürfen Wundergeschichten auch nicht als „symbolisches Verpackungsmaterial“ für unsere eigenen Erfahrungen gelesen werden. Setzt man diese als solche voraus oder auch als versteckte Botschaften oder Glaubens-Geschichten, so nimmt man es vorweg, sich eigene Gedanken dazu zu machen. Eine eindeutige Erschließung ist nicht möglich, wodurch die Frage nach „passiert oder „nur“ symbolisch gemeint“ nicht im Vordergrund stehen sollte. Es geht darum sich von den Geschichten in einen Streit um die Wirklichkeit verwickeln zu lassen.²⁷

„Wundergeschichten erzählen von den Zeichen einer mit Jesus verbundenen neuen Wirklichkeit.“²⁸ In diesem Zusammenhang werden im Neuen Testament Wunder mit dem griechischen Begriff σημεῖον (semeion) umschrieben, was übersetzt „Zeichen“ bedeutet. Das Ereignis selbst hat einen Zeichencharakter und provoziert somit die Frage „wer hat das Wunder in wessen Namen und zu welchem Zweck wem gemacht?“²⁹. Der Zeichencharakter setzt das Geschehen des Wunders voraus, was in der Wunderdidaktik häufig übergeangen wird. „Die Wunder als deutungsbedürftige Zeichen

²⁵ B. Dressler: Blickwechsel. S. 279.

²⁶ Vgl.: a.a.O., S. 279-280.

²⁷ A.a.O., S. 281-282.

²⁸ Vgl.: a.a.O., S. 283.

²⁹ Ebd.

begründen keinen Glauben, sondern sie erschließen sich dem Glauben.“³⁰ Das bedeutet, dass nicht der Glaube dem Geschehen, sondern das Geschehen des Wunders dem Glauben voraus geht.³¹

Im Blick auf die Wahl des semiotischen Zugangs sowie den didaktischen Konsequenzen ist festzuhalten, dass im Religionsunterricht kein Bogen um neutestamentliche Wundergeschichten gemacht werden sollte. Anders kann keine Konfrontation mit dem eigenen Wirklichkeitsverständnis in dem Maße stattfinden. In diesem Zusammenhang muss man sich aber auch mit aktuellen Deutungsvarianten auseinandersetzen, unter anderem mit der Be trachtung der Wundergeschichten als Symbolgeschichten. Der Religionsunterricht sollte im Hinblick auf die Wunderthematik die Aufgabe haben, zu vermitteln, dass Wundergeschichten Geschichten sind, „die erzählt sein wollen“.³²

Leser konstruieren den Sinn eines Textes im Rückgriff auf ihre eigene Erfahrungswelt. Das bedeutet, dass sich die beiden Welten, die des Lesers und die des Textes, begegnen müssen, um dem Inhalt gerecht zu werden. Die Textwelten werden dadurch als Chancen unverhoffter Begegnungen genutzt. Dazu ist es hilfreich, den Text mit gestalterischen Mitteln zu inszenieren. Durch die entstehenden Produkte wird der Charakter sinnlich abgestützt. Geschehen sollte das Ganze allerdings nach den Plausibilitätsregeln, auch wenn das Geschehnis nach einer eigenen Erzählversion erzählt wird. Kreative Methoden stehen im Dienste der Erschließung und nicht andersherum. Die semiotische Sichtweise kann als Impuls für die didaktische Kreativität genutzt werden.³³

Die Textart und die Lesart sollten nicht vorab festgelegt werden, was bedeutet, dass die Frage nach „Fakt oder Fiktion“ offen gehalten werden muss. Hält man die Fragen offen, so entsteht ein Anlass über Gott und die

³⁰ B. Dressler: Blickwechsel. S. 283.

³¹ Vgl.: ebd.

³² Vgl.: a.a.O., S. 285.

³³ Vgl.: a.a.O., S. 286-287.

Welt nachzudenken. Dazu sollte der Deutungsgehalt nicht vom Erzählgehalt abgelöst werden.³⁴

Das Ziel der Wunderthematik sollte die Vermittlung der Fähigkeit sein, sich mit den biblischen Wundergeschichten angemessen zu befassen und nicht den Glauben an das Geschehen der Ereignisse in der geschilderten Form zu erzeugen. Die Fragen nach dem Wunderverständnis hängen davon ab, was wir über Gott und die Welt denken.³⁵

Im Religionsunterricht sollten SchülerInnen zu eigenen religiösen Fragen kommen, neutestamentliche Wundergeschichten können diese Funktion erfüllen. „Fragen, die sich uns selbst stellen, halten uns sehr viel länger nach.“³⁶ Fragen, die gestellt werden, halten uns nur solange nach, wie wir sie behalten sollen.

³⁴ Vgl.: B. Dressler: Blickwechsel. S. 287.

³⁵ Vgl.: a.a.O., S. 288.

³⁶ Vgl.: a.a.O., S. 289.

Teil II:

Theologisieren mit Jugendlichen zu Wundererzählungen – Entdeckung des Zugangs

1. Unterrichtlicher Kontext

1.1 Die Offene Schule Waldau

„Eine gute Schule ist eine überschaubare und persönliche Schule“³⁷

Die Offene Schule Waldau ist eine integrierte Gesamtschule der Sekundarstufe I. Der Pflichtunterricht findet in der Regel von 8.45 Uhr bis 14.35 Uhr statt. Als Ganztagsschule ist sie für die SchülerInnen bereits ab 7.30 Uhr, für den offenen Anfang, geöffnet und bietet ab 15 Uhr ein freiwilliges Zusatzangebot an, welches bis 16.30 Uhr andauert.³⁸

Die Offene Schule Waldau ist eine Schule, die in einer Welt, in der das Trennende wächst, das Verbindende stärkt. Sie verbindet: Kinder sehr unterschiedlicher Herkunft und Begabung, Lehrer, Eltern und Sozialpädagogen, Unterricht und Freizeit, Schule und Stadtteil. Ihre pädagogischen Prinzipien stehen unter dem Motto „Überschaubarkeit und Verlässlichkeit“. Die Offene Schule Waldau hat den Status „Versuchsschule Hessens“; sie soll durch besondere Aufgaben und Aufträge zur Weiterentwicklung des Schulwesens beitragen. Dadurch verbindet sie Praxis, Wissenschaft und Lehrerbildung. Die Schule kümmert sich um Kinder mit Lern- und Körperbehinderungen ebenso wie um die oft übersehenen Hochbegabten.³⁹

³⁷ <http://www.stern.de/politik/deutschland/578417.html> > eingesehen: März 2008.

³⁸ Vgl.: <<http://www.osw-online.de/>> eingesehen: März 2008.

³⁹ Vgl.: <<http://www.osw-online.de/>> eingesehen: März 2008.;

<<http://www.stern.de/politik/deutschland/578417.html>> eingesehen: März 2008.

Die sechszügige Schule gliedert sich in sechs kleinere Einheiten, die Jahrgänge 5 bis 10. Jeder Jahrgang bewohnt jeweils für zwei Jahre einen eigenen Bereich mit sechs Klassenräumen, einer Gemeinschaftsfläche und einem Lehrerzimmer für das Lehrerteam des jeweiligen Jahrgangs. Sechs Lehrerteams von 12 Personen unterrichten überwiegend einen Jahrgang und „begleiten“ diesen über die sechsjährige Schulzeit.⁴⁰

Der Religionsunterricht vereint Kinder verschiedener Konfessionen. SchülerInnen islamischen Glaubens und SchülerInnen ohne Religionszugehörigkeit nehmen ebenso am Religionsunterricht teil wie SchülerInnen christlichen Glaubens. Insbesondere die katholische Konfession ist an der OSW nur gering vertreten.⁴¹ Eine Aufteilung der SchülerInnen würde im Hinblick auf die religiös-kulturellen Hintergründe keinen Sinn machen. Außerdem möchte die Schule Kinder unterschiedlicher Herkunft und Begabung durch ihr Konzept miteinander verbinden, wodurch gerade eine Aufteilung in dem Fach Religion dem Vorhaben im Weg stehen würde. Dadurch wurde beschlossen, dass der Religionsunterricht der Offenen Schule Waldau für alle SchülerInnen (unabhängig von der Glaubensrichtung) zugänglich sein soll. Für diese Unterrichtsart wurde ein neues, modellhaftes Konzept in Zusammenarbeit mit den Vertretern der evangelischen und katholischen Kirche gestaltet. Das Fach steht unter der Leitidee „Religion in meiner Klasse“. Die Zielsetzung sieht einen Dialog im Klassenzimmer vor. Der Dialog ermöglicht der Vielfalt an Religionen mit Freude und nicht mit Misstrauen zu begegnen. Die Erziehung zur Dialogfähigkeit ist wichtig für die Entfaltung der eigenen Identität, die der Herausforderung in einer multikulturellen Gesellschaft gewachsen ist. Das fördert die Möglichkeit eines friedlichen Miteinanders. Um diesen Zielen gerecht zu werden, finden immer wieder Fortbildungen, fächerübergreifende Veranstaltungen und regelmäßige „Religionsgespräche“

⁴⁰ Vgl.: < <http://www.osw-online.de/> > eingesehen: März 2008.;
< <http://www.stern.de/politik/deutschland/578417.html> > eingesehen: März 2008.

⁴¹ Anm.: Das trifft nicht nur auf das Einzugsgebiet der Offenen Schule Waldau zu, sondern auch auf eine Vielzahl von Einzugsgebieten im Raum Kassel. Eine reine Aufteilung in evangelisch-katholisch ist in der Zeit der multikulturell wachsenden Gesellschaft kaum noch möglich. Aus diesem Grund werden zunehmend neue Konzepte entwickelt, um den vielen unterschiedlichen Glaubensrichtungen gerecht zu werden.

mit Vertretern der Kirchen statt. Den Religionsunterricht der Offenen Schule Waldau können auch Lehrer anbieten, die Theologie nicht studiert haben. Für sie finden alle zwei Jahre Fortbildungen im theologischen Institut statt.⁴² Durch die speziellen Zielsetzungen der Offenen Schule Waldau und insbesondere aufgrund der Zielsetzungen des Religionsunterrichts bot sich unserem Forschungsprojekt keine gewöhnliche Basis. Dieser Hintergrund sollte in diesem Kapitel verdeutlich werden.

1.2 Die AchtklässlerInnen

„Die Lehrer haben Angst vor den vielen Fragen, die sie nicht beantworten können.“⁴³

Wir haben für unser Projekt eine achte Klasse ausgewählt. Dies geschah unter der Annahme, dass sich die meisten Jugendlichen in dieser Klassenstufe in der Pubertät befinden. Wir sahen diese Tatsache als besondere Herausforderung an und wollten uns dieser, sowohl in Bezug auf das Theologisieren als auch in Bezug auf die Thematik, stellen.

Der Klassenlehrer der Klasse war gleichzeitig auch der Religionslehrer. Dieser war, ebenso wie wir, auf das Forschungsprojekt sehr gespannt. Vor dem Hintergrund, dass der Religionsunterricht der Offenen Schule im Kassenverband stattfindet, machte der Klassenlehrer uns darauf aufmerksam, dass in der jeweiligen Kleingruppe unterschiedliche Religionen vertreten sein werden. Das Interesse der SchülerInnen könnte demnach sehr unterschiedlich ausfallen, orientiert am Interessensschwerpunkt und der jeweiligen Glaubensrichtung. Trotzdem blieben wir bei unserem Vorhaben, zunächst ohne Berücksichtigungen der verschiedenen Religionen in das Thema ein-

⁴² Vgl.: < <http://www.osw-online.de/> > eingesehen: März 2008.

⁴³ Anm.: Eine Antwort aus unserer Kleingruppe auf die Frage, was es für einen Grund geben könnte, warum LehrerInnen oft einen Bogen um biblische Wundererzählungen machen.

zusteigen und erst nach den ersten Eindrücken ein Konzept zu wählen, das der jeweiligen Kleingruppe entsprechen würde.

Wir begegneten den AchtklässlerInnen zunächst in ihrer geregelten Klassenkonstellation, die 24 SchülerInnen umfasste. Um ihnen einen Eindruck von dem Bevorstehenden zu vermitteln, stellten wir uns und unser Forschungsprojekt kurz vor, wobei wir das gewählte Thema vorerst nicht nannten. Es folgte die Aufteilung der Klasse in vier Kleingruppen. Je zwei bis drei Studierenden wurden jeweils sechs AchtklässlerInnen zugewiesen. Die Zuweisung geschah anhand der Gruppentische, die erst vor kurzem in der Klasse gebildet wurden. Der Klassenlehrer empfahl uns die vorhandene Tischkonstellation zu nutzen, da seiner Meinung nach jeder Gruppentisch eine gut zusammenarbeitende Gruppe darstelle. Nachdem jeder Kleingruppe ein eigener Raum zugeteilt wurde, konnte das Unterrichtsprojekt beginnen.

Wir stellten unserer Kleingruppe zunächst explizit die Kennzeichen der Forschungswerkstatt vor. Dies sind erstens das Arbeiten in einer Kleingruppe und zweitens das Aufzeichnen der Gespräche, welche danach ausgewertet werden und je nach Situation in der gleichen Kleingruppe zum Einsatz kommen können.

Bevor wir den SchülerInnen das Thema nannten, wollten wir diese jedoch erstmal kennen lernen. Um uns ein Bild von der Lerngruppe zu verschaffen, haben wir in einer „Kennenlernrunde“ den Namen, das Alter, den Wohnort, die Glaubensrichtung und die Interessen der SchülerInnen in Erfahrung gebracht.

Von dem Klassenlehrer der AchtklässlerInnen erfuhren wir vorweg nichts über die einzelnen SchülerInnen der Klasse und auch nichts über die Klasse insgesamt. Darin sahen wir eine Chance, denn so konnten wir der jeweiligen Kleingruppe offen begegnen und diese entsprechend „uneinge-

schränkt“ kennen lernen. Hätten wir bereits Informationen gehabt, hätten wir wahrscheinlich nicht so offen mit den einzelnen SchülerInnen in Bezug auf die Thematik umgehen können. Das ergab auch die Rückmeldung an den Klassenlehrer am Ende; unsere Eindrücke von den einzelnen SchülerInnen stimmten nicht immer mit den Eindrücken des Klassenlehrers überein. Über einzelne SchülerInnen war er sogar sehr erstaunt und hatte sich über deren positive Entwicklung⁴⁴ sehr gefreut.

Zwei Mädchen und vier Jungen bildeten unsere Kleingruppe. Die Acht-klässlerInnen waren im Alter von 13 bis 14 Jahren. Die Jungen dominierten von Anfang an durch ihre Redegewandtheit und Offenheit in der für sie neuen Lernatmosphäre. Die Mädchen waren eher zurückhaltend und ließen das Ganze zunächst auf sich einwirken. Der Umgang der Geschlechter war für das Alter eher unüblich⁴⁵. Die Mädchen und die Jungen saßen nach Geschlechtern zusammen und hatten auch sonst keinen auffallenden Bezug als Mitschüler zueinander.

Wie erwartet fielen die Glaubensrichtungen auch in unserer Kleingruppe unterschiedlich aus. Eine Schülerin und ein Schüler wurden durch die christliche Religion geprägt und ein dritter Schüler durch die islamische Religion. Die drei anderen SchülerInnen gehörten keiner Glaubensrichtung an und waren nach ihrer eigenen Aussage eher „ungläubig“, doch sie seien trotzdem an religiösen Themen interessiert. Die beiden SchülerInnen, die evangelischen Glaubens waren, wurden im Jahr zuvor konfirmiert. Der Junge kam durch die Konfirmation dem Glauben nach eigener Aussage näher. Das Mädchen kam aus einer sehr religiösen Familie, bei der der Kirchgang jeden Sonntag normal war. Die Schülerin selbst fand die Einstellung der Familie gut, da sie selbst sehr an Religion interessiert sei. Der muslimische Schüler, der der islamischen Religion angehörte, war familiär durch den Glauben sehr geprägt. Es war ihm sehr wichtig, sich mit dem eigenen Glauben zu beschäftigen, und er selbst wolle noch viel erlernen, unter and-

⁴⁴ Anm.: Die positiven Entwicklungen kamen später auch in den Zeugnisnoten zum Vorschein, worüber sich die SchülerInnen, die sich besonders gut beteiligt haben, sehr gefreut haben.

⁴⁵ Anm.: Zu erwarten war, gerade mit Beginn der Pubertät, eine Annährung der Geschlechter aneinander und folglich auch ein höflicherer und achtsamerer Umgang miteinander.

rem die arabischen Sprache, um näher am Text bei der Auslegung seines Glaubens sein zu können. Allerdings war er nicht nur an seinem Glauben interessiert, sondern auch sehr offen für andere Religionen. Diese Offenheit gegenüber Anderem, trotz einer eigenen festen Denkrichtung, könnte die Folge des spezifischen Religionsunterricht und der Erziehung an der Offenen-Schule Waldau sein. Auch die SchülerInnen, die keiner bestimmten Glaubensrichtung angehörten, ließen diese Offenheit deutlich werden. Obwohl die Lerngruppe in Bezug auf die einzelnen Charaktere sehr heterogen war, war sie insgesamt offen für die neue Lernatmosphäre und auch interessiert an dem Fach Religion und insgesamt daran, etwas Neues zu lernen.

Wir erfuhren von den SchülerInnen, dass sie im Religionsunterricht mit ihrem Religionslehrer eher glaubensübergreifende Themen durchnahmen, wie zum Beispiel das Thema „Weltreligionen“. Außerdem liege dem Religionslehrer, nach Aussagen der SchülerInnen, viel daran, dass sie einen geschichtlichen Hintergrund zu den einzelnen Religionen kennen lernen. Glaubensspezifische Themen hätten sie kaum durchgenommen, wodurch auch die Arbeit mit der Bibel kaum praktiziert wurde. Demnach wussten die SchülerInnen auch nur wenig über den Aufbau und den Inhalt der Bibel. Sie selbst fanden den Ablauf des Religionsunterrichts, in der Form in der sie ihn kannten, gut, weil dieser, der Meinung der SchülerInnen nach, gut zu der Klassenkonstellation passen würde.

Uns ist an dieser Stelle aufgefallen, dass für unser Forschungsvorhaben, Theologisieren zur Wunderthematik, wahrscheinlich nicht das nötigte Hintergrundwissen vorhanden sein würde. Ein bestimmtes Basiswissen ist jedoch wichtig, um zum Beispiel beim Theologisieren gut ins Gespräch zu kommen. Wir haben aber diese Beobachtung nicht gleich unsere Planung beeinflussen lassen und sind folglich bei dem gemeinsam durchdachten Vorgehen aus der Vorbereitungszeit geblieben.

2. Begegnung „Schüler-Wunder“ – die erste Unterrichtsstunde

„Ja, ich denke man sollte sich mit biblischen Wundergeschichten beschäftigen, es wäre auch mal was Neues im Religionsunterricht. Und man kann es ja genauso bearbeiten wie jedes andere Thema.“

„Ja, um zu klären ob es tatsächlich stimmt.“

„Nein, es könnte alles Blödsinn sein.“⁴⁶

Der Schwerpunkt unserer Forschung lag in der Untersuchung, ob sich Jugendliche für die neutestamentlichen Wundererzählungen öffnen und so einen Zugang zu der Thematik bekommen können. In diesem Zusammenhang wollten wir auch herausfinden, welchen Beitrag die Theologischen Gespräche dazu leisten können.

Bevor wir mit der Unterrichtseinheit starteten, erläuterten wir den SchülerInnen das Forschungsprojekt der Universität Kassel. Wir empfanden es als wichtig, dass die SchülerInnen wissen, worauf wir gemeinsam hinarbeiten wollen, denn schließlich hängt das Forschungsprojekt von den Aktivitäten in der Kleingruppe und somit von den jeweiligen SchülerInnen ab. Betont haben wir, dass es um offene Fragestellungen geht. Dabei ist uns wichtig gewesen, dass die SchülerInnen sich uns gegenüber öffnen und immer ihre Gedanken frei äußern. Wir haben die SchülerInnen in diesem Zusammenhang gebeten, keine Hemmungen in Bezug auf die Antworten zu haben. Dann erläuterten wir ihnen, dass das Aufnehmen der Gespräche ein Kennzeichen der Forschungswerkstatt ist. Dabei gingen wir auch auf ihre Meinung in Bezug auf das, was wir aufnehmen wollten ein. Sie erwiderten uns, dass es ihnen nichts ausmachen würde und dass sie sogar kein Problem damit hätten, wenn wir ihre Namen bei den Transkriptionen so stehen las-

⁴⁶ Anm.: Drei Antworten aus unserer Kleingruppe auf die Frage, ob man sich mit biblischen Wundergeschichten im Religionsunterricht beschäftigen sollte.

sen würden. Nachdem diese Basis geklärt worden war, stand dem Einstieg in die Unterrichtseinheit nichts mehr im Weg.

Als wir unserer Kleingruppe das zu erwartende Thema „biblische Wundererzählungen“ nannten, schienen sie wenig begeistert zu sein. Das Stirnrunzeln war sehr ausgeprägt und die Verunsicherung in Bezug auf die Unterrichtseinheit deutlich wahrzunehmen. Einige der AchtklässlerInnen in unserer Kleingruppe meinten, dass es doch viel interessantere Themen gäbe, die wir zusammen behandeln könnten. Interessanterweise reagierte der Religionslehrer zuvor ähnlich auf unser Forschungsthema: biblische Wundererzählungen. Demnach wurde die Feststellung durch unsere SchülerInnen und ihren Religionslehrer bestätigt, dass sowohl Lehrkräfte als auch SchülerInnen ungern mit der Wunderthematik konfrontiert werden und deshalb oft einen Bogen um die Wunderthematik machen.⁴⁷

Trotz der geringen Begeisterung auf Seiten der SchülerInnen, begannen wir wie geplant die Unterrichtseinheit mit einem von den SchülerInnen in Einzelarbeit auszufüllenden Fragebogen⁴⁸. Bei der gemeinsamen Vorbereitung auf das Forschungsprojekt sind wir auf die Idee gekommen, den Einstieg mit einem Fragebogen zu gestalten. Wir hatten uns auf einen identischen Einstieg in die Kleingruppenarbeit geeinigt. Die zehn zuvor gemeinsam überlegten und festgelegten Fragen sollten uns Informationen über den Wissensstand und die Einstellung unserer AchtklässlerInnen zu der Thematik verschaffen. Außerdem hatten wir uns bei der gemeinsamen Vorbereitung darauf geeinigt, den gleichen Fragebogen auch am Ende der Unterrichtseinheit hereinzureichen und entweder die SchülerInnen diesen noch mal ausfüllen oder das Ausgefüllte ergänzen zu lassen. Dieses Vorgehen ermöglicht uns die Entwicklung der einzelnen SchülerInnen in Bezug auf die Thematik zu verfolgen. Des Weiteren konnten wir die Fragen aus dem Fragebogen nutzen, um ein erstes Gespräch mit den Jugendlichen durchzufüh-

⁴⁷ Anm.: Siehe dazu: Teil I, Kapitel 3: „Begegnung mit der Wunderfrage“.

⁴⁸ Anm.: Die Fragebögen der SchülerInnen sind dem Anhang dieser Arbeit beigefügt worden.

ren. Der Fragebogen hatte für unsere Unterrichtseinheit und auch für unser Forschungsinteresse in mehrfacher Sicht einen Nutzen.

Da die erste Stunde unserer Unterrichtseinheit für das Kennenlernen und das Ausfüllen des Fragebogens gedacht war, haben wir⁴⁹ uns dazu entschlossen, die SchülerInnen nicht gleich mit viel Neuem zu konfrontieren. Wir haben uns überlegt die verbleibende Zeit zu nutzen, um ein erstes Theologisches Gespräch mit den Jugendlichen in unserer Kleingruppe auszuprobieren. Damit wollten wir uns einen Überblick über das Wissen und die Einstellung der einzelnen SchülerInnen zu Wundern und speziell zu biblischen Wundererzählungen verschaffen. Dazu nutzten wir folgende Fragen aus dem von den SchülerInnen zuvor ausgefülltem Fragebogen zum Thema:

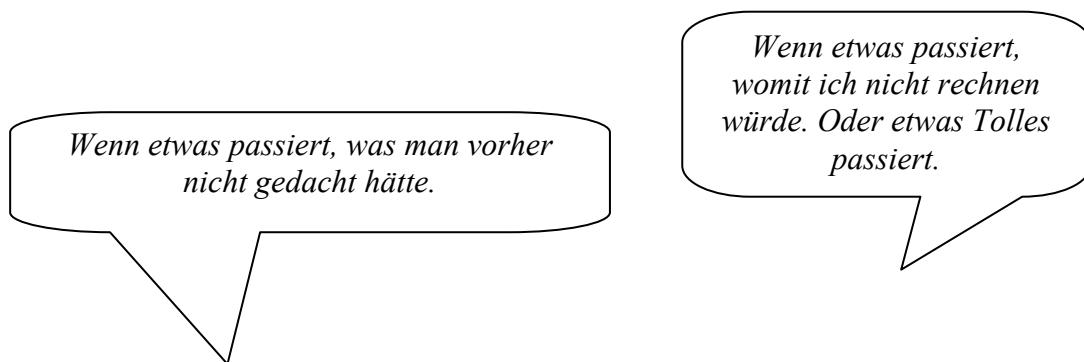
- Was ist für dich ein Wunder?
- Würdest du sagen, dass du selbst schon mal ein Wunder erlebt hast?
- Welche Wundererzählungen kennst du?
- Was hältst du von den dir bekannten biblischen Wundergeschichten?

Vor Beginn des ersten Gespräches haben wir die SchülerInnen noch einmal darauf aufmerksam gemacht, dass es wichtig sei, dass sie ihre wirklichen Ansichten immer offen äußern. Wir verdeutlichten ihnen, dass wir keine perfekten Antworten erwarten, sondern eher eine Diskussion mit Hilfe der Ansichten von den SchülerInnen anstreben. Es gehe hauptsächlich um ihre Gedanken und nicht direkt um eine Bewertung von dem, was sie zum Gespräch beitragen. Dazu gehörte auch, dass sich die SchülerInnen nicht melden sollten, sondern einfach sprechen und in diesem Zusammenhang sich auch auf die Aussagen von anderen beziehen konnten. Frei die Denkweise äußern, ohne sich melden zu müssen, sollte die Basis unserer angestrebten Gespräche werden.

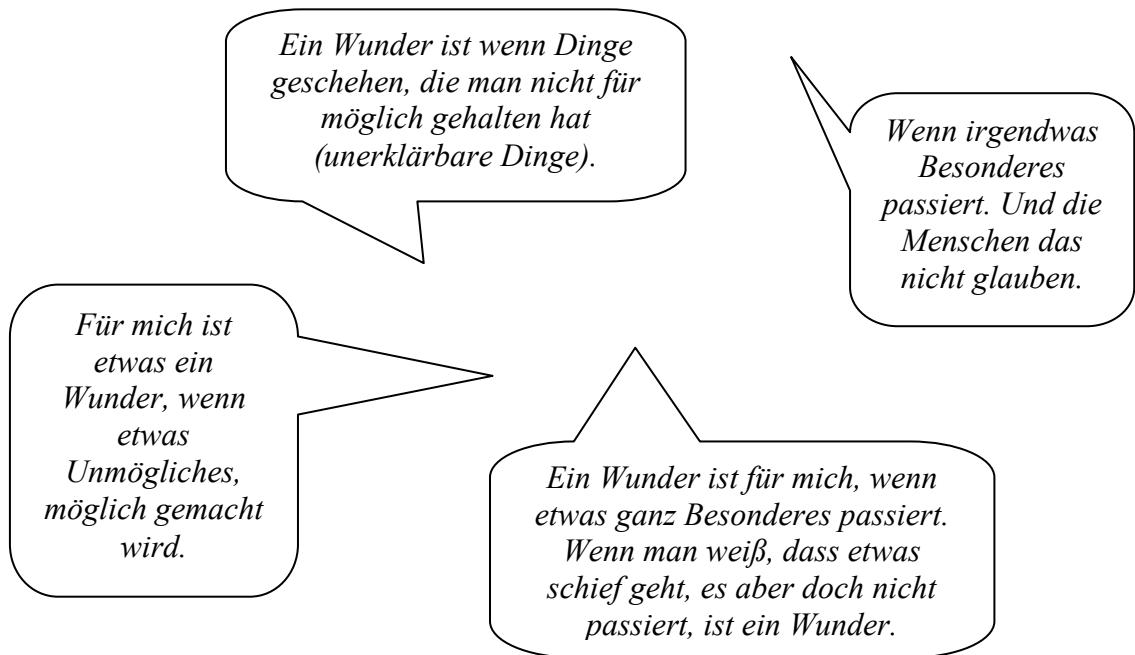
⁴⁹ Anm.: Das „wir“ bezieht sich fortan, falls es nicht weiter ausgeführt wird, auf meinen Partner und mich. Wir haben gemeinsam eine Kleingruppe unterrichtet.

Die erste Frage „Was ist für dich ein Wunder?“ leitete das Gespräch ein. Schnell machte sich bemerkbar, dass Jugendliche nicht einfach zu reden beginnen, auch wenn ihnen viel dazu einfällt.⁵⁰ Keiner wollte den Anfang machen und somit seine Denkweise offen äußern. Sie haben darauf gewartet, dass einer von ihnen durch uns Lehrkräften aufgefordert wird zu beginnen. Als sie bemerkten, dass es nicht der Fall sein wird, machten einige SchülerInnen mit Blicken den außen sitzenden Schüler darauf aufmerksam, dass er beginnen soll, damit sich alle der Reihe nach (orientiert an der Sitzordnung) zu der ersten Frage äußern können.

Nachdem der Anfang durch den ersten Schüler gemacht war, machten wir die nächste unerwartete Beobachtung bei dem Vorhaben, ein Theologisches Gespräch mit den Jugendlichen zu der Frage zu führen. Die Meinungen zu der ersten von uns gestellten Frage zum Fragebogen wurden nicht einfach geäußert, sondern von dem Fragebogen abgelesen. Folglich bezog sich auch keine Schülerin und kein Schüler auf die Antwort von einem anderen, sie haben einfach ihre Antworten nacheinander vorgelesen. Als jeder einmal seine Antwort vorgelesen hat, war das „Gespräch“ damit auch, nach Ansicht der SchülerInnen, beendet. Es haben sich auch keine neuen Fragen in Bezug auf die vorgelesenen Antworten ergeben. Wir bemerkten, dass eine Diskussion mit Jugendlichen zu einer bestimmten Frage, scheinbar nicht einfach von ihnen aus entstehen kann. Die Antworten der SchülerInnen auf die Frage „Was verstehst du unter einem Wunder?“ lauteten wie folgt:



⁵⁰ Anm.: Beim Theologisieren mit Kindern wurde oft die Erfahrung gemacht, dass die Kinder gleich beginnen zu erzählen, was auch immer ihnen spontan zu den gestellten Fragen einfällt.



Die Antworten sind durchweg ähnlich, da sie alle daran orientiert sind das „Unmögliche/ Unerklärbare“ an einem Wunder hervorzuheben. Wie wir uns bereits zuvor gedacht hatten, haben die SchülerInnen die Frage mit Hilfe ihres Wissens aus dem „Alltag“ (zum Beispiel: Wunder im Sport) beantwortet und sich nicht direkt auf biblische Wundererzählungen bezogen. Demnach haben sie die Wunder auch nicht mit dem Wirken Gottes oder mit dem Wirken Jesu verbunden. Wir haben die Antworten so stehen lassen und sind zur nächsten Frage übergegangen, da es nicht unsere Absicht war, durch das erste Gespräch in die Thematik tiefer einzusteigen. Der besondere Charakter der biblischen Wundergeschichten sollte später noch einmal aufgegriffen werden.

Mit Hilfe der nächsten Frage aus dem Fragebogen erhofften wir uns eine bessere Basis für eine Diskussion, da die Antworten unserer Meinung nach zum Gespräch reizen oder zumindest Fragen hervorrufen müssten. Allerdings wussten wir nicht, ob auf die Frage „Würdest du sagen, dass du selbst schon mal ein Wunder erlebt hast?“, sich jemand von der Kleingruppe äußern wollen würde, da die Ausführung schon sehr persönlich wäre. Überra-

schenderweise meldete sich gleich ein Schüler und erzählte sehr offen über ein Ereignis, welches er als ein Wunder ansah. Das Ereignis war für ihn etwas Unerwartetes und hatte einen positiven Ausgang. Beide Aspekte hat er mit etwas „Wunderbarem“ verbunden und schloss somit auf ein Wunder. Folgende Geschichte wurde von dem Schüler erzählt:

Ich stand an einem Zebrastreifen und wartete bis ein anfahrendes Auto anhielt. Als ich gerade losgehen wollte vibrierte mein Handy. Ich holte es raus. Da passierte es. Ein anderes Auto fuhr dem stehenden Auto hinten rein. Das wiederum rollte durch den Stoß haarscharf an mir vorbei.

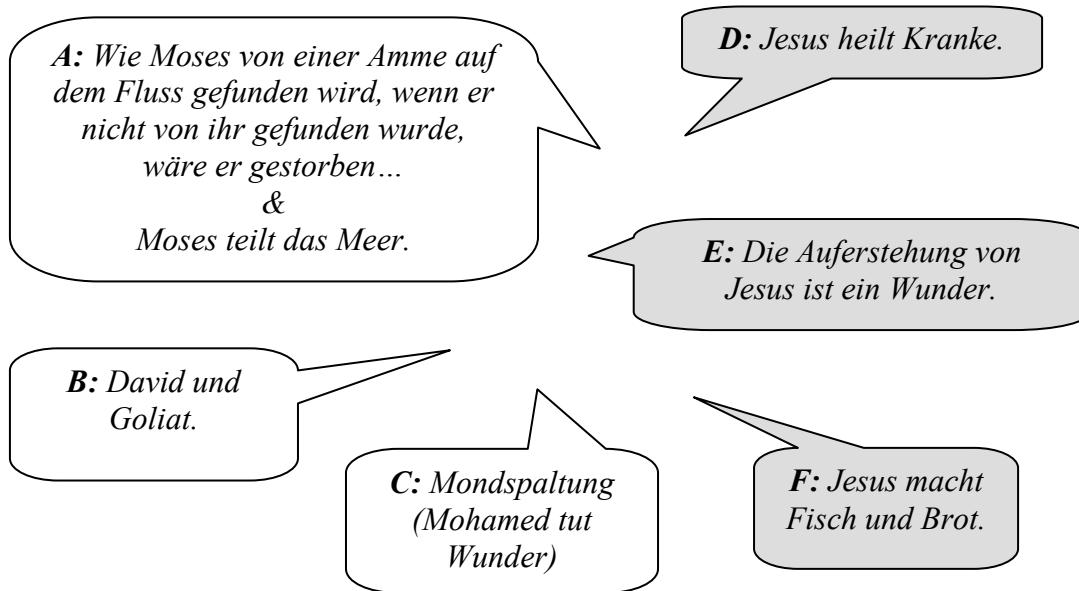
Im Anschluss an die Erzählung erinnerte sich ein anderer Schüler wieder an eine ähnliche Geschichte, die einmal seinem Freund passiert sei. Ein dritter Schüler deutete zwar an, etwas zu der Fragestellung erzählen zu können, doch als wir darauf eingehen wollten, teile er uns mit, dass er doch nicht davon erzählen wolle⁵¹. Den Grund dafür gab er nicht an und da er direkt sagte, dass er nicht davon erzählen will, haben wir auch nicht weiter nach den Gründen gefragt.

Wir empfanden es als sehr positiv, dass Einzelne sich uns gegenüber gleich so öffnen konnten, obwohl sie uns erst seit wenigen Minuten kannten. Das zeigte uns, dass die SchülerInnen eigentlich auch gerne über persönliche Themen reden würden, nur wahrscheinlich nicht wissen, wie es ist, weil es im normalen Unterrichtsverlauf dazu selten kommt. Die Atmosphäre in unserer Kleingruppe war insgesamt sehr angenehm, auch wenn einige SchülerInnen scheinbar noch Zeit benötigten, um sich richtig öffnen zu können. Auch bei dieser Fragestellung erhielten wir kein von uns erhofftes Ergebnis in Bezug auf die Diskussionsrunde. Wir wünschten uns, dass die Mitschüle-

⁵¹ Anm.: Im Fragebogen hat er zu der Frage, ob er selbst schon einmal ein Wunder erlebt hat und davon berichten möchte, hinzugefügt: „Ich bin mir unschlüssig ob man dies als Wunder sehen kann, aber ich möchte darüber nicht erzählen.“

Ihnen so interessiert an der Erzählung sein würden, dass sie auf die Geschichte eingehen und es folglich zu einer Diskussion käme. Immerhin blieb es offen, ob man die Erfahrung überhaupt als ein „Wunder“ bezeichnen kann. Doch das Erzählte wurde zunächst so stehen gelassen. Wir fragten an dem einen und anderen Punkt noch einmal nach, auch in der Hoffnung das Interesse der SchülerInnen irgendwo zu wecken, doch als wir merkten, dass es wirklich nicht mehr zu einem Gespräch kommen würde, ließen wir die Erzählung so stehen und gingen zur nächsten Fragestellung über.

Um einen Überblick über den Wissensstand der SchülerInnen von biblischen Wundererzählungen zu bekommen, haben wir die Frage „Welche Wundererzählungen kennst du?“ aus dem Fragebogen aufgegriffen. Auch zu dieser Frage haben sie uns, der Reihe nach, die Antworten aus dem Fragebogen einfach vorgelesen:



Zwei Mal kam die Antwort A und D und gleich vier Mal kam die Antwort E. Die SchülerInnen nannten uns alle Geschichten, die sie als Wundergeschichten einstuften. Auf die Antwort A und B gingen wir nicht weiter ein, weil wir neutestamentliche Wundergeschichten, speziell die Wunder Jesu, in den Vordergrund stellen wollten. Bei der Antwort C konnte uns im Grunde

nur der Name des Wunders aus dem Islam genannt werden, wodurch wir uns später dazu noch genauer informierten. Doch auf Grund der mangelnden Zeit entschieden wir uns dazu, nicht speziell auf diese Geschichte und nur allgemein auf das Thema „Wunder im Islam“ einzugehen. Bei den Antworten D und F ist uns aufgefallen, dass die SchülerInnen bestimmte Wunder Jesu umschreiben, doch auch bei genauerem Nachfragen, konnte keiner der SchülerInnen uns eine bestimmte Wundererzählung aus dem Neuen Testament nennen. Als sehr interessant empfanden wir die Antwort E. Wir haben in unseren Vorüberlegungen angedacht, die Auferstehung Jesu als das größte Wunder gesondert zur Diskussion zu stellen, doch da es gleich vier SchülerInnen als ein Wunder eingestuft hatten und die Zeit sehr begrenzt war, sind wir nicht weiter darauf eingegangen. Leider war zu unserer Verwunderung der Wissensstand in Bezug auf bestimmte Wunder Jesu so gering, dass wir nicht einmal eine Geschichte genannt bekommen haben, mit deren Hilfe wir eine Diskussion hätten einleiten oder auf die wir hätten später eingehen können. Folglich hofften wir darauf, dass die letzte Fragestellung eine geeignete Gesprächsbasis bilden würde.

Die letzte Fragestellung: „Was hältst du von den dir bekannten biblischen Wundergeschichten?“, die wir aus dem Frageboten aufgegriffen haben, war dazu gedacht einen Überblick über die Sichtweisen der einzelnen SchülerInnen zu biblischen Wundererzählungen zu bekommen. Das ist uns auch gelungen, obwohl eine richtige Gesprächsrunde nicht entstehen konnte. Anhand von einer Transkription sollen im Folgenden die anfänglichen Sichtweisen der einzelnen SchülerInnen in unserer Kleingruppe zu der Thematik beleuchtet werden. Die Auswertung des Gesprächsverlaufs ist dazu gedacht, den Entwicklungsverlauf bei den einzelnen SchülerInnen, von den anfänglichen Sichtweisen bis zu den Sichtweisen nach bestimmten Unterrichtssequenzen, zu verdeutlichen. Die bisherigen Erkenntnisse im Zusammenhang mit den anderen Fragestellungen, die zuvor aus dem Fra-

gebogen aufgegriffen wurden, werden an einigen Stellen dieser Transkription auch noch einmal verdeutlicht werden.

Zwischen den fortlaufenden Gesprächsgang setze ich Kommentare, um auf die einzelnen hervorzuhebenden Aspekte direkt eingehen zu können. Die Nummerierung verweist im Folgenden auf ein nahtlos verlaufendes Gespräch.

1. Katharina: Was haltet ihr von den Wundergeschichten in der Bibel?
(3)⁵²
2. Katharina: Ihr habt schon einige allgemeine Sachen genannt, wie Heilungen. Was haltet ihr von diesen Geschichten?
(*Blättern in den Fragebögen*)
(22)
3. Johannes: (*Zu Florian*) Fang du mal an. (*verweist auf den Beginn der Reihenfolge*)
4. Florian: Ich fange immer an.
(3)

Dieser Gesprächsausschnitt verdeutlicht noch einmal die Beobachtung, dass Jugendliche nicht einfach in ein Gespräch hinein finden. Nur durch das lange Abwarten wurde den SchülerInnen deutlich, dass sie von sich aus etwas sagen müssen, damit es überhaupt zu einem Gespräch kommt. Doch auch dann setzte nicht einfach ein Gespräch ein. Erst nachdem Johannes Florian zu verstehen gegeben hat, dass dieser den Start machen solle, damit es nach der Reihenfolge der beibehaltenen Sitzordnung zu einem Beginn kommt, setzte ein Gespräch ein. Das Blättern in den Fragebögen war wieder zu vernehmen. Scheinbar fällt es Jugendlichen wirklich schwer einfach darauf los zu reden. Es hat den Anschein, dass sie etwas brauchen, an das sie sich halten können. In diesem Fall waren es die Fragebögen.

⁵² Anm.: Diese Zahl stellt die Sekunden dar, die verstrichen sind, bevor jemand etwas gesagt hat. Sie werden im Folgenden immer aufgeführt, um den Gesprächsablauf zu verdeutlichen.

5. Florian: Ja, ich meine, dass äh, wenn sie nicht in der Bibel stehen würden, dann wäre es 1. auch langweilig und 2. ist es auch so, eigentlich ists das Buch der Christen und das ist ja so, dass die Christen auch an das glauben, was sie halt mit dem Glauben,... sprich, äh, sie glauben ja an das, was sie glauben halt, hehe.
6. Daniel: Ja, das kann man so sagen.
7. Florian: Ja, hehe, ja und äh...
8. Katharina: Ein Bestandteil des christlichen Glaubens ist die Schrift und das, was da drin steht.
9. Florian: Ja, genau!
- (3)
10. Katharina: Ja, aber findest du die Geschichten langweilig, wenn sie so stehen würden?
11. Florian: Ja, also wenn sie jetzt ganz raus genommen werden, dann wäre, wäre äh, fändt ich sie irgendwie, halt nicht so glaubhaft, äh. Also ich hab mich jetzt durch die Konfirmation so ein bisschen mit dem Glauben so angefreundet, weil ich vorher nicht so war, aber, ähm. Das ist halt so, wenn das halt nicht so drin wäre, dann hätte ich jetzt praktisch so gedacht,... eigentlich dass er einfach nur ein Mensch wäre, der auch so wie heute eine eigene Sekte vorher aufgemacht hat, die dann immer größer wurde. Äh, das wurde da halt in der Bibel so bewiesen, dass es halt nicht so ist, dass er halt Wunder vollbracht hat. Wenn sie nicht gewesen wären, dann wäre er halt ein gewöhnlicher Mensch gewesen.
- (3)
12. Katharina: Also haben ihn die Wunder zu dem gemacht, was er ist?
13. Florian: Ja, das denk ich schon, ja.
14. Katharina: Mmh.

Florian fällt es sichtlich schwer auf die Frage einzugehen, auch wenn er sie gerne beantworten würde. Er weiß nicht, wie er argumentieren soll. Bei Florian merkt man, dass er einiges über die christliche Religion und auch über die Bibel weiß. Damit versucht er auch zu argumentieren.

Interessant an seiner Denkweise ist seine Meinung, dass ein Christ an alles glauben müsse, was mit dem Glauben in Verbindung steht. In dem Fall ist es die Bibel und die in ihr enthaltenen Wundererzählungen. Er meint an die Wunder Jesu glauben zu müssen, weil er ein Christ sein möchte. Irgendwie traut er sich nicht an eine kritische Auseinandersetzung heran, weil er Angst hat dadurch als Ungläubiger dazustehen. Doch genau an dieser Stelle merkt man den inneren Konflikt, denn im Prinzip wären die Geschichten für ihn unglaublich. Nur weil sie in der Bibel stehen, müssen sie seiner Ansicht nach auch so passiert sein und folglich muss man als Christ daran glauben. Er möchte zeigen, dass er gläubig ist, auch wenn die Inhalte der biblischen Geschichten für ihn nicht wirklich mit seinen Ansichten insgesamt zu vereinbaren sind. Er weiß einfach nicht, wie er mit der Thematik umgehen soll.

Florian bringt Jesus in seine Argumentation herein. Durch die Wundermacht Jesu ist Jesus für Florian nicht nur ein Mensch. Aber auch bei diesem Argument fehlt die kritische Auseinandersetzung in Bezug auf das Christentum. Würde Florian Jesus nicht mit seiner Wundermacht in Verbindung sehen, würde er für ihn nur eine Person sein, die eine große Sekte begründet hätte.

15. Nadeen: Also, ich kenn jetzt nur diese eine Geschichte mit der Auferstehung, aber ich hab jetzt noch nie so wirklich aus der Bibel gelesen und... ich denk jetzt schon so, dass ich jetzt einfach mal was von den anderen Religionen höre, kennen lerne, wie das ist, mit den Erzählungen.

16. Katharina: Ja, aber die Geschichten von Jesus sind ja auch ein Bestandteil von deinem Glauben. Hat halt eine andere Ge-

wichtig. Also kennst du auch die Geschichten, die Jesus so gemacht hat?

17. Nadeen: Also ich kenne nur die eine mit der Auferstehung.

18. **Katharina:** Ach so.

Bei Nadeen wurde zuvor deutlich, dass ihm sein islamischer Glaube wichtig ist und folglich viel bedeutet. Doch er ist trotzdem sehr offen gegenüber dem christlichen Glauben, was auch in diesem Abschnitt deutlich wird.

Er sagte uns gleich, dass er noch nie in der Bibel gelesen habe und somit die biblischen Wundergeschichten nicht kenne. Das ist dann auch der Grund, weshalb er seine Sichtweise dazu nicht äußern kann. Positiv anzumerken ist, dass er darauf verweist, dass er die Erzählungen kennen lernen möchte, um uns dann auch seine Sichtweisen mitteilen zu können. Insgesamt war Nadeen sehr interessiert, was förderlich für unser Vorhaben war, in welchem wir aus Zeitgründen nicht speziell auf die Wunder im Islam eingehen konnten.

19. Johannes: Ja...ich glaube nicht an Wunder. (*mit trauriger Stimme*)

20. **Daniel:** Aber du, äh, du hast ja auf die erste Frage eine Antwort gewusst!

21. **Katharina:** Was ist ein Wunder...

22. **Daniel:** Ja.

23. Johannes: Ja ja.

24. **Katharina:** Aber es ist was anderes, als das was in der Bibel steht?

25. Johannes: Ja.

26. **Katharina:** Inwiefern denn?

27. Johannes: Na ja (*betont*), in der Bibel kann jetzt sonst wer was rein geschrieben haben und äh...es gibt ja kein Beweis das, das es wirklich passiert ist.

(3)

28. **Katharina:** Jaaa, außer dass die Menschen es immer wieder erzählt haben.
29. Johannes: Jahhhh (spöttisch), die können ja viel erzählen.
30. **Katharina:** Wie ein Gerücht, das sich schnell verbreitet hat, zum Beispiel?
31. Johannes: Ja. (*genervt*)
32. **Katharina:** Und was wäre für dich ein richtiges Wunder? Das, was die Beiden (*Nadeen und Florian*) zum Beispiel erzählt haben?
33. Johannes: Ja, zum Beispiel.
34. **Katharina:** Gut.

Um das Gespräch mit Johannes zu erhalten, haben wir versucht ihm immer wieder Impulse zu geben, doch er ist auf nichts davon eingegangen. Für ihn ist das Ganze mit seiner Antwort, dass er nicht an Wunder glaube, abgeschlossen. Seine Reaktion auf den Weiterverlauf des Gesprächs zeigt, dass er nicht über seine Sichtweise reden möchte. Johannes wirkte auf uns der gesamten Thematik gegenüber recht ablehnend. Den Grund für seine Einstellung zur Wunderthematik wollte er uns aber nicht nennen. Vielleicht wusste er einfach nicht, wie er argumentieren sollte, oder wir sind zu sehr auf ihn eingegangen, so dass ihn das wiederum abgeschreckt hat. Allerdings ist durch das genauere Nachfragen doch noch ein Argument von ihm gekommen. Für Johannes ist es kein Beweis dafür, dass es die Wunder Jesu gab, nur weil diese in der Bibel aufgeführt sind. Diese Auffassung steht im Gegensatz zu der zuvor von Florian geäußerten. Bereits an dieser Stelle merkt man, wie vielseitig die Sichtweisen zu den Wundern Jesu allein in unserer Kleingruppe waren.

35. Raphael: Ja mmh, ich sehe das jetzt eher so ähm, dass in der Bibel keine „Wunder“ erwähnt worden wären, wäre ähm der ganze Glaube viel kleiner ausgefallen...ähm schätze ich,

dass keine riesige Religion daraus geworden wäre und auch ähm ja... die Bibel wäre auch meiner Meinung nach, viel glaubwürdiger... ohne die ganzen Wunder, die vollbracht wurden.

36. Katharina: Also machen die Wunder ähm die anderen Geschichten unglaublich?

37. Raphael: Nein die Wunder... na ja, die Wunder sind jetzt meiner Meinung nach unglaublich an sich. Die würden aber, wenn sie aus der Bibel raus genommen wären, ähm wären, ... wäre die Bibel ein normales Schriftstück, was belegen würde, dass Menschen Kontakt mit Gott hätten.

38. Katharina: Mmh.

39. Daniel: Ja aber, wenn man das so sagt, könnte das fast schon ein Wunder sein. Ich meine, dass Menschen Kontakt zu Gott haben, ist ja...

40. Raphael: Na ja, an sich schon.

41. Daniel: Eher ein übernatürliches Phänomen.

42. Raphael: Ja, aber jeder fasst Gott als was anderes auf, also...

43. Katharina: Mmh.

Raphael deutet bei der Ausführung seiner Sichtweise in diesem Gesprächsausschnitt reflektierte Gedanken in Bezug auf die Bibel und den christlichen Glauben an. Die Wunder sind seiner Ansicht nach wichtig für den christlichen Glauben. Sie zeichnen ihn aus und prägen dadurch auch den Glauben. Doch er kann mit seinen Vorstellungen nicht daran glauben, dass die Wunder so passiert sein können. Daraus folgt seine Aussage, dass die Bibel glaubwürdiger wäre, wenn die Wunder nicht darin stehen würden. Dann wieder relativiert er seine Ansicht, indem er ausführt, dass er die Bibel als ein „normales Schriftstück“ bezeichnen würde, wenn man die Wundergeschichten daraus entfernen würde. Für ihn ist die Bibel mit Wundern unglaublich und ohne Wunder wiederum nur noch ein normales Schrift-

stück. Er deutet in seiner Denkweise an, dass für ihn die naturwissenschaftlichen Begründungszusammenhänge eine große Rolle spielen, auch in Bezug auf die biblischen Wundererzählungen.

Bei der „Kennenlernrunde“ sagte Raphael zu uns, dass er keiner Religion angehöre. Uns hat in diesem Zusammenhang sein vorhandenes Wissen über das Christentum stark verwundert, welches er meinte nicht aus dem Religionsunterricht, sondern sich selbst angelesen zu haben. Das zeugt von einem gewissen Interesse an Bildung allgemein. Außerdem kann sich Raphael gut ausdrücken, was unter anderem an seinen präzisen Ausführungen zu sehen ist.

Der Gedanke, dass Menschen Kontakt zu Gott hätten, ist sehr faszinierend. Seine Differenzierung, dass jeder Gott anders auffasst, ist positiv zu vermerken. Er vertritt nicht nur seinen eigenen Standpunkt, sondern denkt auch an andere (ihm nicht zugängliche) Ansichten.

44. Daniel: Was würdest du (*Florian*) zum Beispiel dazu sagen, wenn er (*Raphael*) sagt: „Wunder machen die Bibel unglaublich“ und du sagst „Mensch, ohne Wunder wäre es total langweilig“?

Daniel hat erkannt, dass man die beiden unterschiedlichen Ansichten gegenüber stellen und dadurch die SchülerInnen zu einer Diskussion animieren kann. Wenn schon die SchülerInnen sich nicht von selbst aufeinander beziehen oder an einen anderen Gedanken anknüpfen, haben wir versucht sie dazu zu animieren, unter anderem durch direktes In-Beziehung-Setzen der einzelnen und für sich stehenden Antworten. Doch wir haben es trotzdem nicht wirklich geschafft, dass ein richtiges Gespräch entstehen konnte, bei dem die SchülerInnen untereinander diskutieren.

45. Florian: Na ich könnte mich jetzt beidem anschließen. Also ich habe mich jetzt auf keinen Fall festgelegt, dass war jetzt

halt der erste Gedanke, weil die,... ja... müsst ich mir eins aussuchen, wüsste ich nicht welches, weil...ich bin jetzt mehr so in beiden Richtungen, also... ich weiß eben noch nicht. Ich bin jetzt nicht ganz gläubig, aber auch nicht, nicht gläubig. Also ich würde mich jetzt auf keines beschränken oder so ... Keine Ahnung, hm.

46. **Daniel:** Ja das ist schon, ... wir kommen auf jeden Fall noch mal darauf.
47. Florian: Ohhh, hehe, gut. (*lachen*)
(5)

Florian wurde mit dieser Frage geradezu „überrumpelt“. Er hat seine Meinung gesagt und nicht mehr damit gerechnet, dass er dazu noch einmal angesprochen wird. Er wusste auch nicht, wie er argumentieren sollte, was in dem Abschnitt ersichtlich wird.

An dieser Stelle wird noch einmal deutlich, dass Florian sich nicht über seine Ansichten im Klaren ist. Er will die Meinung von Raphael nicht verneinen, da er sich unsicher darüber ist, ob sie nicht doch „richtiger“ wäre. Außerdem wird bei der Ausführung von Florian erneut deutlich, dass er eine klare Unterscheidung trifft: entweder man ist gläubig oder nicht.

48. **Katharina:** Also ich würde hier gern noch einmal ansetzen (*mit Blick auf Raphael*), das habe ich noch nicht so wirklich verstanden. (*Raphael guckt angestrengt, alle lachen*) Also, die Wunder würdest du raus nehmen, aber wieso? Jesus hat zum Beispiel einen Blinden geheilt, wieso sind sie unglaublich?
49. **Raphael:** Na ja, weil selbst in der heutigen Medizin ist so was nicht möglich. Wir sind jetzt auch schon viele Jahre weiterentwickelt als damals und äh... es gibt einfach keine Erklärung dafür... jetzt speziell, dass man Blinde heilen kann.

Und das ist nach der heutigen Sicht der Wissenschaft unglaubwürdig.

50. **Katharina:** Im Grunde, weil man sich die Sachen nicht erklären kann, die da stehen, verliert man die Glaubwürdigkeit.

51. Raphael: „Ja“. Ich will nicht sagen, dass es nicht möglich ist, aber aus dem heutigen Standpunkt ist es nicht bewiesen, dass es möglich ist.

52. **Katharina:** Mmh. Also bist du jemand, der es lieber bewiesen haben möchte.

53. Raphael: Lieber hehe, ja.

54. **Daniel:** Wie würdest du das denn erklären, wenn es möglich wäre. Wenn du sagst, du willst es nicht bestreiten, dass es unmöglich sei? Wie würdest du das erklären, ist... warum es Leute aufgeschrieben haben?

55. Raphael: Hmm, wie ich mir das erklären kann insgesamt... die Bibel wurde ja viele Jahre später geschrieben und heißt, man kann auch gar nicht sagen, ob dass jetzt alles aus erster Hand stammt, die Informationen. Äh, jeder kann da etwas dazu gesagt haben und die anderen haben dann,... ähm. Aber auch andererseits würde ich sagen, dass die Menschen halt eine Bezugsperson brauchen, wenn hmm, wenn man jemanden jetzt ganz allein in einen dunklen Raum einsperrt, dann wird der sich nach einer Zeit auch einbilden, dass da ja irgendjemand ist, man hat ja Angst und äh, genauso haben die Menschen irgendwie jemanden auch gebraucht, hm, mit dem sie reden konnten, der für sie da war.

56. **Daniel:** Hmmm. (*verwirrt*)

57. **Katharina:** Also gibt es da Rahmenbedingungen.

58. Raphael: Also haben die sich dann an dem Glauben festgehalten.
So sehe ich das!

Ich bin auf die Aussagen von Raphael noch einmal eingegangen, um herauszufinden, ob sich meine Annahme bestätigen würde, dass er viel Wert auf die naturwissenschaftlichen Begründungen legt. Das war der Fall in Bezug auf die Heilung: Er argumentiert bei genauerem Nachfragen mit heutigen medizinischen Standards. Selbst heute könnte man so etwas nicht, also kann es da auch nicht so passiert sein, ist Raphaels Denkweise. Die wissenschaftliche Sicht geht bei Raphael dem Glauben voraus.

Es ist zu vernehmen, dass jeder gut begründete Standpunkt von ihm oft wieder eine Relativierung erfährt. „Ich will nicht sagen, dass es nicht möglich ist, aber...“ zeigt, dass er selbst vielleicht noch auf der Suche nach Antworten ist. Er streitet es nicht vollkommen ab, doch er kann es für sich selbst nicht verallgemeinern. Daniel animiert ihn dazu zu beschreiben, wie die Heilung seiner Meinung nach zu erklären wäre. Daraufhin argumentiert er wieder mit den ihm zur Verfügung stehenden Kenntnissen, in diesem Fall in Bezug auf die Entstehung der Bibel. Dann fügt er aber auch noch eine psychologische Argumentation hinzu. Dabei erklärt er, dass Gott eventuell ein Produkt unserer Erfindung sei, weil Menschen einfach immer etwas/jemanden brauchen, um eine Gewissheit zu haben, dass sie nicht alleine sind und es ein Grund für ihr Sein gibt. Diese Argumentation verblüffte uns. Deutlich wird aber, dass er keine Probleme damit hat seine Ansichten frei zu äußern.

59. Florian: Das ist ja,...klar, das sind zwei unterschiedliche Meinungen. Das eine ist vom Glauben,... von einem Gläubigen her und vom nicht Gläubigen her. Er meint ja jetzt, dass es, dass es alles erfunden wurde und dass ja eigentlich Wunder sind, die man raus nehmen kann, weil die ja nichts Bewiesenes enthalten. Die andere geht von einem Gläubigen aus, der dazu wahrscheinlich wieder andere Kommentare sagen würde.

60. Raphael: Hm! (*bestätigend*)

Im Verlauf der Ausführungen von Raphael wird Florian deutlich, dass er doch eine andere Meinung hat. Zuvor konnte er sich nicht wirklich entscheiden und meinte, dass er die Argumentation von Raphael auch gut findet. Doch nun wird ihm bewusst, dass er eine andere Sichtweise dazu hat, weil für ihn der Glaube in diesem Fall eine wichtigere Rolle spielt als eine naturwissenschaftliche Begründung. In diesem Zusammenhang argumentiert Florian wieder mit seiner klaren Differenzierung zwischen gläubig und ungläubig sein. Er denkt scheinbar, dass es nur den Glauben an alles, somit auch an die biblischen Wundergeschichten gibt, oder gar keinen Glauben und somit seiner Ansicht nach keine Zugehörigkeit zu einer Religion.

In Bezug auf den Gesprächsverlauf ist es positiv zu bewerten, dass Florian von selbst sein Argument in Reaktion auf Raphaels anbringt – folglich ohne Aufforderung durch die Lehrkraft.

61. **Katharina:** Aber zum Beispiel, seine Geschichte, dass der da an gehalten hat, die kannst du ja auch nicht beweisen, du verlässt dich ja auch darauf, was er erzählt?
62. Raphael: Ja. (*unsicher*)
63. **Katharina:** Aber ihm glaubst du? (*lachen, da andere schmunzeln*)
64. Raphael: Muss nicht sein, kommt drauf an, ob es jetzt sehr glaubwürdig ist oder nicht. Wenn ich jetzt dabei gewesen wäre, hätte ich vielleicht auch nicht unbedingt gesagt, „ist ein Wunder“,... kann ein guter Zufall sein oder Ähnliches.
65. **Katharina:** Hm. (*einsichtig*) Machen wir mal weiter.

Bei dem letzten Gesprächsteil mit Raphael wurde versucht, seine Argumentation auf das von Nadeen geschilderte Wunder zu beziehen. Er sagt aus, dass die Ereignisse nicht überprüfbar seien, unter anderem weil die Leute, die die Geschichten aufgeschrieben haben, nicht bei dem Geschehen dabei gewesen waren und auch niemanden kannten, der dabei gewesen sein konnte. Entsprechend konnten die Geschichten nur aus Erzählungen

von Dritten übernommen werden. Nadeen hat uns eine Geschichte erzählt, die er selbst erlebt und als Wunder bezeichnet hat. Es stand frei zur Diskussion, ob es ein Wunder sei, aber keiner der SchülerInnen machte eine Äußerung dazu. Als Raphael direkt noch einmal darauf angesprochen wurde, argumentierte er mit der Glaubwürdigkeit an sich und dass es für ihn anders wäre, wenn er bei dem Ereignis dabei gewesen wäre. Außerdem begann er den Begriff „Wunder“ in Bezug auf das Ereignis von Nadeen zu differenzieren. Dahinter stand die Frage, was überhaupt ein richtiges Wunder nach seiner Ansicht wäre.

Interessant zu beobachten war, dass die SchülerInnen eigentlich viel zu sagen hätten, doch dass unsere Gesprächsrunde ihnen scheinbar nicht die nötigen Ansätze gab, sich einzufügen.

66. Valeria: So ähm, ich glaub auch nicht so sehr an Wunder, sondern ähm, vielleicht war das ja nur ein Zufall, dass er irgendwie sein Handy,... ähm, ja ich glaub auch nicht so. Und in der Bibel, ähm, dass, ähm dass die Geschichten, das glaub ich auch nicht, dass ähm, dass da jetzt Jesus geheilt hat und ähm heut in der heutigen Zeit geht das ja auch nicht, dass man ähm Menschen heilt und... ja einfach so mit Kraft.

(3)

67. Franziska: Also ich glaub schon so an Wunder, dass es das so gab. Ich glaube schon da daran, ich meine, wenn es die Wunder nicht gäbe (*betont*), dann wäre unser Glaube jetzt auch so ganz anders. Äh...ja!

68. Katharina: Hm. (*einsichtig*)

Die Mädchen waren in der Gesprächsrunde, in dieser Stunde und auch in den Folgenden, immer als Letzte an der Reihe. Beide haben sich immer sehr kurz gefasst. Bei Valeria lag es unserer Meinung nach daran, dass sie

sich nicht so gut ausdrücken konnte und Franziska war unserer Meinung nach vom Typ her eher stiller und wollte sich eventuell deshalb nicht unbedingt mündlich einbringen. Wenn Franziska allerdings dran genommen wurde, konnte sie ihre Standpunkte immer gut ausführen, wobei sie sich bei ihren Ausführungen oft relativ kurz gehalten hat.

Uns ist bereits im Verlauf dieser Stunde aufgefallen, dass sich die Mädchen durch die Dominanz der Jungen, hinsichtlich der Präsenz und der Redegewandtheit, in der Kleingruppe nicht richtig wohl gefühlt haben. Auch das könnte ein Grund dafür sein, weshalb sie ihre Beiträge sehr kurz gehalten haben.

Valeria war von Anfang an an der Thematik sehr interessiert, auch wenn sie durch ihren Standpunkt in diesem Gesprächsausschnitt zu verstehen gab, dass sie an die biblischen Wundergeschichten so nicht glauben kann. Valeria fiel es schwer uns ihren Standpunkt verständlich zu vermitteln. Wahrscheinlich hat sie nicht gewusst, wie oder mit was sie argumentieren könnte.

Bei dem Versuch uns eine Antwort auf die gestellte Frage zu geben, lässt Valeria gleich sehr viele Aspekte in ihre Argumentation mit einfließen. Dadurch geht sie zum einen auf die Geschichte von Nadeen und zum anderen auf die biblische Wundererzählungen ein. Interessant ist, dass sie bei der Geschichte von Nadeen mit dem Wort „Zufall“ argumentiert, das Raphael zuvor auch in seinem Gesprächsverlauf benutzt hat. Fraglich ist, ob die SchülerInnen den Begriff „Wunder“ schon zu Beginn für sich differenziert haben oder ob ihnen eine Differenzierung erst im Verlauf des Gesprächs als notwenig erschien und dadurch dann damit argumentiert wurde. In diesem Gesprächsausschnitt wird angedeutet, dass Valeria auch nach Beweisen für die Ereignisse sucht. Sie möchte die Wunder Jesu begründet haben.

Franziska vertritt als Einzige die Auffassung, an Wundergeschichten in der aufgeschriebenen Fassung zu glauben und sie hat auch keine Probleme damit, das der gesamten Kleingruppe so zu vermitteln. Ihr ist der Glaube sehr wichtig. Sie argumentiert (wie Raphael), dass der Glaube ohne die Wundergeschichten viel kleiner ausgefallen wäre. Ihrer Ansicht nach haben die biblischen Wundererzählungen den Glauben geprägt.

Franziska war von Anfang an sehr an der Thematik interessiert und hat sich dadurch auch gefreut, dass ein speziell christliches Thema von uns für das Vorhaben ausgewählt wurde.

Die Jugendlichen waren hinsichtlich ihrer Glaubensauffassungen sehr unterschiedlich, was die Arbeit in dieser Kleingruppe spannend machte. Die Atmosphäre in der Kleingruppe war insgesamt sehr gut, jedoch forderte sie den offenen Meinungsaustausch nicht, weil die SchülerInnen diesen scheinbar nicht gewohnt waren.⁵³ Die Jugendlichen machten uns deutlich, dass sie eine bestimmte Form von Unterricht gewohnt seien. Diese Gewohnheit müssten sie erst umstellen, so dass ein offener Meinungsaustausch auch stattfinden kann. Die Ungewöhnlichkeit erklärt auch, warum die meisten der SchülerInnen immer sehr vorsichtig bei ihren Aussagen waren und entsprechend Probleme hatten, die richtigen Worte für ihre Beiträge zu finden. Das Theologisieren funktionierte außerdem nicht wie erwartet, weil die Jugendlichen offensichtlich erst eine geeignete Grundlage an Wissen benötigen, um auf dieser Basis ihre eigene Meinung aufbauen zu können.

Der Aspekt der Vertrautheit ist wichtig und produktiv für die kommende Arbeit in der Kleingruppe. Die Offenheit und der Arbeitswille der SchülerInnen sind noch einmal positiv anzumerken.

⁵³ Anm.: Diese Annahme gilt im Weiterverlauf zu überprüfen. Nach der ersten Unterrichtsstunde konnte man diese Annahme noch nicht präzise festhalten.

3. **Zwei Unterrichtsstunden zu Markus 2, 1-12 – semiotischer Zugang**

„Ich fand die letzte Stunde ganz gut, weil wir uns über verschiedene Dinge unterhalten haben und unsere eigene Meinung zum Ausdruck bringen konnten.“⁵⁴

Da die Jugendlichen in unserer Kleingruppe sehr motiviert und wissbegierig waren, auch wenn sie kaum biblische Wundererzählungen benennen konnten und Probleme mit dem offenen Meinungsaustausch beim Theologisieren hatten, haben wir die Unterrichtsplanung so beibehalten, wie wir sie bei der Vorbereitung auf das Theologisieren mit Jugendlichen zur Wunderthematik geplant hatten. Diese Planung sah eine „semiotische Bearbeitung“⁵⁵ einer Wundererzählung vor. In diesem Zusammenhang war die Idee entstanden, die Jugendlichen in einen Streit um das Wirklichkeitsverständnis einer biblischen Wundergeschichte zu verwickeln, um ihnen zu verdeutlichen, dass die Erschließung einer Wundererzählung vom eigenen Glauben und der entsprechenden Weltansicht abhängt.

Dazu wählten wir die biblische Wundergeschichte Markus 2, 1-12, „Die Heilung eines Gelähmten“ aus. Um unserem Vorhaben gerecht zu werden, haben wir als Methode die „Textraumerkundung“⁵⁶ genutzt. Ziel war es, die Fragen nach dem Wirklichkeitsverständnis in den Mittelpunkt zu rücken. Dazu muss die Lesart stark vom Text und seinem Anspruch her bestimmt sein und nicht vom Leser und seinen Ansichten. Dem konnte die Textraumerkundung als Methode gerecht werden. In detektivischer Kleinarbeit haben wir den Text in Markus 2, 1-12 mit den SchülerInnen bearbeitet, damit sie

⁵⁴ Anm.: Eine Aussage aus einem Schreibgespräch, welches in der zweiten Unterrichtsstunde zu Markus 2, 1-12 stattgefunden hat und von den Jugendlichen als eine Reflexion über den bisherigen Unterrichtsverlauf genutzt wurde. Die Schreibgespräche sind dem Anhang dieser Arbeit beigefügt worden.

⁵⁵ Anm.: Die genauere Ausführung dazu ist in Teil I, Kapitel 3: „Begegnung mit der Wunderfrage“, zu finden.

⁵⁶ Anm.: Siehe dazu: H. Rupp: Den Textraum erkunden. Eine Methode zur Erschließung von Wundergeschichten. In: entwurf 4 (2006), 22-24.

den für sich relevanten Gehalt in der Geschichte erschließen konnten. Das Ziel war nicht die Erzeugung eines Wunderglaubens⁵⁷, sondern die Vermittlung der Fähigkeit, sich mit biblischen Wundergeschichten angemessen zu befassen. Außerdem war das Ziel, Fragen zum eigenen Glauben und zum eigenen Weltverständnis hervorzurufen. In diesem Zusammenhang sollten die SchülerInnen lernen, eigene religiöse Fragen zu entwickeln.

Zwei Unterrichtsstunden hatten wir für die Bearbeitung von Markus 2,1-12 vorgesehen; eine Reflexion dazu war darin enthalten. Außerdem war in diesem Abschnitt ein Rückbezug zu der ersten Unterrichtsstunde vorgesehen, um daran die Entwicklung des Verständnisses der SchülerInnen zu Wundergeschichten zu analysieren. Folglich konnten wir beurteilen, ob der gewählte Zugang und die entsprechend darauf abgestimmten Unterrichtsstunden es den Jugendlichen ermöglichen konnten, einen Zugang zu Wundererzählungen zu entdecken. Im Anschluss konnte eine Neubewertung des Problemhorizontes vorgenommen werden. Zusätzlich hatten wir eingeplant, die Jugendlichen nach ihren Wünschen zu dem Inhalt der Unterrichtseinheit zu befragen, um uns bei der Neubewertung des Problemhorizontes auch daran orientieren zu können.

Durch die Reflexionsphase am Ende der zwei Unterrichtsstunden wurde uns bewusst, dass wir mit vielen unserer Annahmen aus der ersten Unterrichtsstunde richtig lagen. Demnach konnten diese nun festgehalten werden und mussten im weiteren Verlauf der Unterrichtseinheit unbedingt berücksichtigt werden.

Wie bereits die erste Unterrichtsstunde zeigte, fiel der offene Meinungsaustausch den SchülerInnen in unserer Kleingruppe tatsächlich schwer. Folglich musste eine Eingewöhnung erst noch erfolgen. Die SchülerInnen äußerten den Wunsch nach mehr Gruppenarbeit, was sicherlich ihrem sonstigen Religionsunterricht näher kam. Die Jugendlichen mochten zwar

⁵⁷ Anm.: Damit ist der Glaube an das Geschehen des Wunders in der geschilderten Form gemeint.

offen ihre Meinung sagen, aber einige⁵⁸ trauten sich dies nicht. Der Wunsch nach mehr Gruppenarbeit war auch dadurch bedingt, dass den SchülerInnen eine geeignete Grundlage an Wissen fehlte, um daran ihre eigene Meinung ausbilden zu können. Des Weiteren wurde unsere Beobachtung, dass die SchülerInnen in unserer Kleingruppe sehr wissbegierig waren, bestätigt. Sie wollten noch mehr Wundergeschichten kennen lernen und am liebsten das Thema auf die ganze Bibel ausweiten. Doch um das alles zu erfassen, stand uns nicht genügend Zeit zur Verfügung.

In der zweiten Unterrichtsstunde zu Markus 2,1-12 hat ein Schreibgespräch mit den Jugendlichen stattgefunden. Dazu durften sie die Fragen selbst formulieren und dann ihr jeweiliges Statement zu den einzelnen Fragen schreiben. Die meisten SchülerInnen haben dabei den bisherigen Unterrichtsablauf inhaltlich reflektiert. An dem Verlauf des Schreibgesprächs haben wir festgestellt, dass sich manche der SchülerInnen, insbesondere die Mädchen, schriftlich besser einbringen konnten als verbal. Den Statements in dem Schreibgespräch konnten wir Beurteilungen der SchülerInnen zu der Unterrichtseinheit entnehmen und folglich den bisherigen Unterrichtsverlauf daran reflektieren und bewerten. Im Folgenden seien einige Aspekte genannt.

Die SchülerInnen fanden die zwei Unterrichtsstunden zu Markus 2, 1-12 interessant, doch es wurde deutlich, dass sie danach noch immer nicht wussten, wie sie für sich selbst die Wundererzählungen erschließen könnten. Demnach haben die SchülerInnen durch unser Vorgehen keinen Zugang zu den Wundererzählungen entdecken können, wodurch schlussfolgernd festgehalten werden kann, dass das Vorgehen den Bedürfnissen der SchülerInnen in unserer Kleingruppe leider nicht gerecht wurde.

Durch die Wahl des Vorgehens konnte unser Ziel, Fragen bei den Jugendlichen zu ihrem Glauben und ihrer Weltansichten auszulösen, nicht erfüllt werden. Es wurden zwar wenige Fragen ausgelöst, doch auch diese konn-

⁵⁸ Anm.: Insbesondere Valeria und Nadeen. Franziska hielt ihre Aussagen auch recht kurz, hatte aber weniger Probleme damit ihre Meinung offen zu äußern- im Gegensatz zu Nadeen und Valeria.

ten sich die SchülerInnen nicht für sich selbst erschließen, da sie sich ihrer Position hinsichtlich ihres Glaubens und ihrer Weltanschauung nicht sicher waren – sie wussten selbst nicht, woran sie glauben und festhalten und was es bedeuten kann an etwas zu glauben. Doch die Erschließung der Wundererzählungen hängt von den eigenen Vorstellungen über Glauben, Gott und die Welt ab. Zudem waren die SchülerInnen der Meinung, dass es nur zwei Positionen geben könnte - entweder man glaubt an das Wunder in der geschilderten Form oder nicht. Es war ihnen nicht bewusst, dass es viele verschiedene Positionen, abhängig von der jeweiligen Glaubensauffassung und Weltansicht, geben kann. Folglich muss man sich gar nicht zwischen Glauben und Naturwissenschaft entscheiden. Zudem stand der Erschließung von Wundergeschichten durch die SchülerInnen das fehlende Basiswissen zur christlichen Religion im Weg.

Durch einige Statements im Schreibgespräch wurde uns deutlich, dass die SchülerInnen es als bereichernd empfinden, dass in ihrer Kleingruppe viele verschiedene Ansichten und Glaubensrichtungen vertreten waren. Das sahen sie als Chance, um sich daran orientieren zu können und sich eventuell dadurch ihrer eigenen Ansichten bewusst zu werden. Das wiederum stützte unsere Einschätzung, dass die Jugendlichen in unserer Kleingruppe eine Orientierung bräuchten, um zu sehen, welche Möglichkeiten es gibt der Wunderthematik zu begegnen. Jugendliche sind auf der Suche nach Identität und brauchen eine Struktur, um dadurch Sicherheit in ihrer Entwicklung zu bekommen.

Nach dem Schreibgespräch folgte noch ein Gespräch in verbaler Form. In diesem Zusammenhang bekamen die Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Wünsche zum weiteren Verlauf der Unterrichtseinheit zu äußern. Dabei haben uns die Jugendlichen noch einmal verdeutlicht, dass sie daran interessiert seien, was andere zu der Wunderthematik denken. Der folgende Transkriptionsausschnitt unterstreicht diesen Wunsch:

1. Leiterin: Ok, du hast glaube ich gesagt (Bezug auf eine Aussage von Florian), dich würde oder dich interessiert, was andere darüber denken, das haben glaube ich andere vorhin schon gesagt. Über die Wundergeschichten haben sich in den letzten 300 Jahren die Theologen heftigst gestritten, da gibt es ganz ganz verschiedene Positionen. Es glaubt nicht jeder einfach so an Wunder, sondern die haben ganz unterschiedliche Deutungen da entwickelt. Würde euch das interessieren das mal zu erfahren? Also was, was da so berühmte Theologen, wie unterschiedlich die die Wunder ausgelegt haben?
2. Alle: Ja. (*zustimmend*)⁵⁹

Dem Wunsch der SchülerInnen nach Informationen zum Auslegungsstreit der letzten Jahrhunderte sind wir nachgegangen und haben folglich eine Unterrichtsidee dazu entwickelt. Im weiteren Verlauf folgt ein wissenschaftlicher Überblick über die Auslegungsmöglichkeiten der Wunder Jesu, die nach einer didaktischen Reduktion Thema der nächsten Unterrichtsstunden sein sollten.

⁵⁹ Anm.: Das war der entscheidende Punkt, der unsere Unterrichtsplanung fortan beeinflusst hatte.

4. Auslegungen der Wunder Jesu im Wandel der Zeit – Ein Wissenschaftlicher Überblick

4.1 Vermag man an die Wunder Jesu zu glauben?

Sind wir, vor dem Hintergrund unseres modernen Weltverständnisses, dazu fähig an etwas zu glauben, das „das Wirken einer menschlich möglichen Kraft übersteigt“⁶⁰ und die Naturgesetzmäßigkeiten durchbricht?

Wundergeschichten zählen zu den umstrittensten biblischen Texten und die Wunder Jesu zählen zu den umstrittensten Themata der Theologie. Die Suche nach einer „richtigen“ Auslegung der Wundertaten Jesu begleitet das Christentum durch seine Geschichte. In den letzten 200 Jahren hat sich das Interesse an einer „richtigen“ Auslegung der Wunder Jesu gesteigert und in diesem Zusammenhang hat ein Streit unter den Theologen dazu geherrscht. Das zentrale Problem dabei ist die Frage nach dem historischen Wert und der angemessenen theologischen Interpretation der Wunder Jesu. Die Streitpunkte in Bezug auf die Historizität und eine theologisch angemessene Auslegung haben sich im Laufe der Zeit, bedingt durch die historischen Hintergründe, immer wieder geändert, doch bis heute hat sich keine verbindliche Auffassung im Zusammenhang mit der Auslegung der Wunder Jesu herausgebildet.⁶¹

⁶⁰ Anm.: So werden die Zeichen, Wunder und machtvollen Taten schon im Frühchristentum umschrieben und folglich als Begriff verstanden. Mit Beginn der Aufklärung wird der Begriff in Verbindung mit den Naturgesetzen verstanden und fortan entsprechend umschrieben.

⁶¹ Vgl.: S. Alkier: Wen wundert was? Einblicke in die Wunderauslegung von der Aufklärung bis zur Gegenwart. In: ZNT 4 (7/2001), S. 2.; B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. Gängige Deutungsmuster von Wundergeschichten in der Bibelwissenschaft. In: Bibel und Kirche 2/2006, S. 88.

Im Folgenden gehe ich auf sieben bedeutende Auslegungen⁶² der Wunder Jesu ein. Sie umfassen den Zeitraum vom Frühchristentum bis zur heutigen Zeit. An diesen sieben Auslegungen soll schwerpunktmäßig jeweils deren historische Beurteilung und ihr Hauptanliegen dargestellt werden. Verdeutlicht wird das Ganze durch die Ausführungen von Vertretern, die die jeweilige Auslegung repräsentieren.

4.2 Supranaturalistische Wunderauslegung

„An Jesu Wundern ist nicht zu zweifeln. Sie haben in der geschilderten Form stattgefunden“⁶³

Eine lange Zeit wurde nur die supranaturalistische Auslegung der Wunder Jesu, orientiert an der Denkweise der Menschen zu der Zeit, vertreten. Doch mit Beginn des 18. Jahrhunderts, der Epoche der Aufklärung, in der eine geistige Entwicklung hinsichtlich der Denkweise der Menschen stattfand und dadurch unter anderem auch das Wissen über die Naturgesetzmäßigkeiten wuchs, wurde diese Auslegung umstritten und musste folglich einer neuen Denkweise weichen. Die supranaturalistische Wunderauslegung, wie sie vor Beginn des Zeitalters der Aufklärung nie angefochten wurde, ist heute nur noch in fundamentalistischen Kreisen zu finden.⁶⁴

Ein Vertreter dieser Wunderauslegung ist Thomas von Aquin. Der Philosoph und Theologe hatte folgenden Standpunkt zur supranaturalistischen Wunderauslegung: „Wunder geschehen an der Ordnung der ganzen geschaffenen Natur vorbei“. Typisch im Zusammenhang dieser Auslegung ist die Selbstverständlichkeit, die Wunder als ein Eingreifen Gottes in das Naturge-

⁶² Anm.: Es gibt noch mehr Auslegungsmöglichkeiten, doch diese sieben werden in der Literatur in der Regel als die Auslegungen aufgeführt, die den „Streit“ um die Auslegung der Wunder Jesu repräsentieren.

⁶³ B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 92.

⁶⁴ Vgl.: B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. Biblisch-theologische Zugänge und Impulse für die Praxis. Stuttgart 2000, S. 14.

schehen zu verstehen. Die Wunder seien ein souveräner Machterweis Gottes, des Schöpfers, der die Naturordnung nach seinem Sinne regelt. Es kann nach der historischen Beurteilung dieser Auslegung kein Zweifel an dem Eingreifen Gottes und somit an den Wundern in der geschilderten Form bestehen. Das Hauptanliegen ist dabei der Nachweis, dass Jesus in der Kraft Gottes gegen die Naturordnung Wunder vollbringen kann. Demnach sind die Wunder Jesu ein Ausdruck und Erweis seiner Göttlichkeit.⁶⁵

Die Annahme, dass die Schöpfungsordnung vom Willen des Schöpfers abhängt, erlitt mit Beginn der Aufklärung einen Bruch. Dieser kam mit den neu gewonnenen Kenntnissen über die Naturordnung. Durch zunehmende Einsichten in Naturzusammenhänge wurde vieles erneut analysiert und durch neue Erkenntnisse auch anders bewertet. Auch die Geschichtswissenschaften wurden nach den naturwissenschaftlichen Kriterien hinsichtlich ihrer Historizität beurteilt. Entsprechend wurden die Wunder Jesu auf ihren historischen Tatsachengehalt hin untersucht. Durch die Einsicht, dass eine Durchbrechung der Naturordnung nicht möglich sei, kamen Zweifel im Bezug auf den Tatsachengehalt der Wunder Jesu auf. In diesem Zusammenhang wurde die Faktizität in den Vordergrund gerückt. Dadurch entstand der erste erkenntliche Bruch zum Wunderglauben. Von da an prägten naturwissenschaftliche Begründungszusammenhänge die Entwicklung in der Wunderinterpretation.⁶⁶

4.3 Exkurs: Die Wunderdiskussion im Zeichen der Aufklärung

Im 18. Jahrhundert begann man die Wunder Jesu kritisch unter Zuhilfenahme naturwissenschaftlicher Begründungszusammenhänge zu betrach-

⁶⁵ Vgl.: B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 88.; J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. In: ZPT 51 (1999), S. 4.

⁶⁶ Vgl.: J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. S. 4.

ten. Durch die neu errungenen Kenntnisse über die Naturordnung stellte man fest, dass man die Wunder Jesu nicht mit Hilfe der Naturgesetze erklären kann, wodurch ihre Faktizität zunehmend angezweifelt wurde. Die Folge war eine aufsteigende Ablehnung des Wunderglaubens und demnach auch der Wundergeschichten.⁶⁷

Der Philosoph Baruch de Spinoza (1632-1677) war einer der ersten Repräsentanten von aufgeklärten Denkern, der die Faktizität der Wunder Jesu mit vielseitigen Theorien angriff und zerstörte. Für ihn sind die Wunder Jesu entweder Ausmalungen, Metaphern oder Wahrnehmungsstörungen, wenn es sich nicht sogar um verfälschte Schriften selbst handelt. In seinen Werken, mit dem neuen Weltbild im Hintergrund, wurde die Wirklichkeit der Wunder stark in Zweifel gezogen.⁶⁸

Auch der Aufklärer David Hume (1711-1776) verhalf den Wundergeschichten nicht zur gesellschaftlichen Akzeptanz. Ähnlich wie Spinoza machte er in seinem Werk deutlich, dass die Wunder Jesu eine Verletzung der Naturgesetze darstellen und somit nicht ihrer Überlieferung entsprechend stattgefunden haben könnten. Seiner Ansicht nach sei der Wunderglaube ein Aberglaube für Ungläubige und entspreche nicht der modernen Denkweise von einer Vernunft geleiteten Gesellschaft.⁶⁹

Auch der Philosoph und Theologe Hermann Samuel Reimarus (1694-1768) begegnete der supranaturalistischen Auslegung der Wunder Jesu mit einer historischen Skepsis. Auch nach seinen Ansichten unterliegen die neutestamentlichen Wundergeschichten erheblichem Zweifel. „Neben Leichtgläubigkeit, Wundersucht und mangelnder Unterscheidung des Natürlichen vom Übernatürlichen sei dabei auch mit gezieltem Betrug zu rechnen, in dem einzelne Personen sich als geheilt ausgeben oder indem Jesus unter Zuhilfenahme des volkstümlichen Aberglaubens so tat, als ob er Teufel austreibe.“⁷⁰ Durch die Erklärungen von Reimarus, die auf Betrug oder Fik-

⁶⁷ Vgl.: S. Alkier: Wen wundert was? S. 3-4.

⁶⁸ Vgl.: S. Alkier: Wen wundert was? S. 3-4.; B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 88.

⁶⁹ Vgl.: S. Alkier: Wen wundert was? S. 3-4.

⁷⁰ B. Kollmann: Jesus und die Christen als Wundertäter. Studien zu Magie, Medizin und Schamanismus in Antike und Christentum. Göttingen 1996, S. 18-19.

tion in Bezug auf die neutestamentlichen Wundergeschichten schließen, folgte ein Auftakt, die Wunder Jesu historisch-kritisch zu betrachten.⁷¹

Das Zeitalter der Aufklärung brachte eine Diskussion um Fakt oder Fiktion in Bezug auf die neutestamentlichen Geschichten mit sich. Die Aufklärer deuteten nach den Naturgesetzen die neutestamentlichen Geschichten als Fiktion. In Reaktion darauf entstand der christliche Rationalismus. Theologen entwickelten eine neue Auslegung, damit die Wunder auch unter der Betrachtung des modernen Weltbildes als Tatsachenberichte bestehen konnten und nicht als reine Fiktion aufgefasst wurden. Es entstand eine vernunftgeleitete Betrachtung der Wunder Jesu, durch die auch die Leben-Jesu-Forschung geprägt wurde, in deren Mittelpunkt ebenso die Wunderfrage stand.⁷²

4.4 Rationalistische Wunderauslegung

„Die Wunder Jesu beruhen auf Tatsachen, die bei Kenntnis der Begleitumstände nichts Übernatürliches und der Vernunft Widersprechendes an sich haben.“⁷³

Am Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die rationalistische Wunderauslegung. Naturwissenschaftliche Begründungszusammenhänge wurden von nun an auch in der Theologie akzeptiert. Die rationalistische Auslegung versucht die Wunder Jesu auf natürliche Weise zu erklären und sie folglich als Tatsachenberichte auszulegen. Das Hauptanliegen ist dabei die Geschichtlichkeit der Wunder zu retten, wofür das „eigentliche Wunderhafte“ aus den Geschichten herausinterpretiert wird. Dieser Auslegung nach ha-

⁷¹ Vgl.: B. Kollmann: Jesus und die Christen als Wundertäter. S. 18-19.

⁷² Vgl.: B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 88.; B. Kollmann: Jesus und die Christen als Wundertäter. S. 19.; S. Alkier: Wen wundert was? S. 4.

⁷³ B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 92.

ben die neutestamentlichen Wundergeschichten nichts Übernatürliches, der Vernunft Widersprechendes an sich, da man bei genauerem Hinsehen die natürlichen Ursachen in der Bibel erkennen kann. Die Ursachen und Umstände der Ereignisse sind in den Texten nicht direkt aufgeführt, wodurch man erst das Wunderbare durch kausale und natürliche Erklärungen ersetzen muss. Erst dann kann man die Geschichten historisch beurteilen und folglich feststellen, dass sich kein Zweifel an der Historizität ergibt.⁷⁴

Der Vertreter des volkstümlichen Rationalismus Carl Friedrich Bahrdt (1741-1792) erklärt in seinem Werk die Wunder auf natürliche Weise. Dabei zeigt er auf, dass sowohl die Heilungen, als auch die Naturwunder nichts Unnatürliches an sich haben. Bahrdt klassifiziert die neutestamentlichen Wundergeschichten nach Formen⁷⁵, um sie jeweils auf natürliche Weise zu erklären. Das Naturwunder „Der Seewandel Jesu“ sei kein wirklicher Gang auf dem Wasser gewesen. Jesus ging auf im Wasser treibenden Bauholzern, wodurch es nur so aussah, als ob er auf dem Wasser gehen würde. Das Geschenkwunder „Die Speisung der 5000“ wird durch in Höhlen deponiertes Brot erklärt, welches den Hunger der Vielen stillen konnte. Bahrdt macht deutlich, dass man nur die Umstände kennen muss, um zu erfassen, dass es sich im Prinzip nicht um ein Wunder im eigentlichen Sinne handelt, das den Naturgesetzen widerspricht. Die Heilungen werden von allen Vertretern der rationalistischen Auslegung durch geheime Heilkünste und Heilmittel Jesu erklärt. Bahrdt betont diese Heilkünste, indem er sie als so effektiv darstellt, dass Jesus damit sogar die Kreuzigung überstanden habe.⁷⁶

Carl Heinrich Venturini (1768-1849), der auch als Vertreter des volkstümlichen Rationalismus gilt, betont in seiner Schrift, dass es sich bei den neutestamentlichen Wundergeschichten um natürliche Geschichten des großen Propheten handelt. Bei den Dämonenaustreibungen und den Krankeinhei-

⁷⁴ Vgl.: S. Alkier: Wen wundert was? S. 4-5.; J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. S. 4.; B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 14.

⁷⁵ Anm.: Folgende Formen sind allgemein zu verzeichnen: Dämonenaustreibungen, Therapien (einschließlich Totenerweckungen), Normenwunder, Geschenkwunder, Naturwunder/Rettungswunder und Epiphanien.

⁷⁶ Vgl.: B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 14.; J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. S. 4.

lungen habe Jesus den „Kranken“ Heilmittel verabreicht, die er als Arzt in seiner Reiseapotheke immer dabei hatte. Im Einzelnen habe Jesus auch chirurgische Techniken bei den Heilungen angewandt, die dem Volk nicht bekannt waren. Bei den Totenerweckungen handelt es sich nach Venturis Umschreibungen um Wiederbelebungen von Scheintoten. Die Naturwunder sind entweder Irrtümer oder Missverständnisse, wodurch sich die Sturmstilung durch wetterkundliche Kenntnisse Jesu erklären lässt. Bei der Darstellung des Seewandel nach Venturi wähnen die Jünger, die in einem auf dem Wasser treibenden Boot sitzen, den am Ufer entlang gehenden Jesus, wodurch dieser für sie so erscheint, als ob er auf dem Wasser gehen würde, was er aber nicht tat. Auch die Geschenkwunder lassen sich nach Venturi natürlich erklären. Bei der Brotvermehrung habe Jesus die Reichen dazu animiert ihre Speisenvorräte mit den Armen zu teilen, wodurch genug Brot für alle Hungrigen gegeben war, obwohl die Lage zu Beginn aussichtslos erschien. Die Evangelisten seien unter anderem nicht dazu fähig gewesen Jesu ärztliches Wirken sachlich zu berichten und schilderten die Ereignisse als Wunder. Die Schilderung der Wunder Jesu durch die Evangelisten habe nach Venturi auch die Wundersucht in dem Zeitalter beeinflusst.⁷⁷

Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761-1851) macht in seinem Werk als wissenschaftlicher Vertreter des Rationalismus deutlich, dass unter der Oberfläche der Evangelienberichte sich natürliche Ursachen des Wunderwirkens Jesu befinden. Eine Begegnung mit Jesus löste bei Besessenen und Nervenkranken einen gesteigerten Krankheitsausbruch mit anschließender Genesung aus. Bei den Krankenheilungen habe eine Nervenstärkung durch Jesus dazu geführt, dass die Personen geheilt werden konnten. Auch Paulus macht deutlich, dass es sich bei den Totenerweckungen nicht um einen wirklichen Tod gehandelt haben kann. Es seien Scheintote gewesen, bedingt durch eine fortdauernde Ohnmacht. Die Naturwunder erklärt Paulus wie Venturini. Beide haben sich dabei auch wechselseitig beeinflusst. Das Ziel bei der Arbeit mit biblischen Texten sei nach Paulus, „hinter

⁷⁷ Vgl.: B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 14-15.; B. Kollmann: Jesus und die Christen als Wundertäter. S. 19-20.

das Urteil des biblischen Erzählers zu dem tatsächlichen Geschehen durchzudringen“. Die Evangelisten haben ohne hinreichendes Wissen die Ereignisse als Wunder bezeichnet. Doch mit einer durch die Vernunft geleiteten Betrachtung kann nach Paulus dieser Fehler wieder rückgängig gemacht werden.⁷⁸

Die Absicht der rationalistischen Auslegung, das Wunderwirken Jesu auf natürliche Weise zu erklären, bedurfte teilweise viel Phantasie seitens der Vertreter.

4.5 Mythische Wunderauslegung

„Die Wunder Jesu sind ungeschichtliche Mythen. Sie wurden ihm im Rückgriff auf alttestamentliche Wundertexte angedichtet, um seine Messianität zu erweisen.“⁷⁹

Die mythische Auslegung der Wunder Jesu setzte neue Maßstäbe in der Wunderinterpretation und machte in diesem Zusammenhang eine Abrechnung mit der supranaturalistischen und der rationalistischen Auslegung der Wunder Jesu. Das Hauptanliegen der mythischen Auslegung ist, den Blick auf eine theologische Interpretation der Wunder Jesu zu lenken. „Die neutestamentlichen Wundergeschichten sollen als Produkt des urchristlichen Messiasglaubens plausibel gemacht und auf ihren religiösen Gehalt hin befragt werden.“⁸⁰ Demnach sind die Wunder Jesu ungeschichtliche Mythen, wodurch ihre Historizität bestritten wird, ohne zugleich ihren religiösen Sinn preiszugeben.⁸¹

David Friedrich Strauß (1808-1874) etablierte diese Auslegung im 19. Jahrhundert. Wunder sind seiner Deutung nach Glaubenszeugnisse, die auf ihre

⁷⁸ Vgl.: B. Kollmann: Jesus und die Christen als Wundertäter. S. 20-21.

⁷⁹ B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 92.

⁸⁰ Vgl.: ebd.

⁸¹ Vgl.: a.a.O., S. 88-89.

christologische Zielsetzung hin befragt werden wollen. Sie seien ein Produkt des urchristlichen Messiasglaubens und sollen in diesem Zusammenhang Jesus im Rückgriff auf alttestamentliche Wundertexte angedichtet worden sein, um seine Messianität zu erweisen. Im Glauben der Anhänger Jesu musste Jesus als Messias die Wunder der Propheten erreichen und übertreffen können.⁸²

Strauß hält einzelne Dämonenaustreibungen und Heilungen für möglich, denn der Glaube an eine solche Macht, wie sie Jesu zugesprochen wurde, könnte psychosomatische Heilungen bewirken. Daher müsse man bedenken, dass die Evangelienberichte, als Folge der messianischen Idee, ins Unglaubliche gesteigert wurden, folglich auch die Heilungen und Exorzismen. Davon ausgenommen sind Totenerweckungen und Naturwunder, die nur ungeschichtliche Mythen sein können.⁸³

Nach Strauß ist eine Steigerung des zunehmend Wunderhaften in der Reihenfolge Dämonenaustreibungen, Krankeinheilungen, Totenerweckungen, Naturwunder unter den unterschiedlichen Wunderformen zu verzeichnen. Er zielt bei seinen Erklärungen auf den Geist ab. Dämonenaustreibungen können als Nervenstörungen erklärt werden, die durch das bloße Ansehen und Wort Jesu geheilt werden konnten. Aussatz, Blindheit und Lähmung können keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Geist haben. Wenige Ansatzpunkte machen sie annehmbarer als die Totenerweckungen. Tote verlieren mit dem Leben auch das Bewusstsein, wodurch psychosomatische Heilungen in diesem Zusammenhang nicht in Frage kommen und schöpferische Fähigkeiten (im Sinne der göttlichen) sind bei Menschen nicht bekannt. Naturwunder, die vernunftlos auf die Welt einwirken, lassen sich schon gar nicht mit dem Willen Jesu erklären. Somit handelt es sich grade bei den Naturwundern um eine rational unerfassbare Wunderform. Das

⁸² Vgl.: B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 15.

⁸³ Vgl.: B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 89.; B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 15.

Wunderhafte muss aus diesem Grund Jesus, nach den Erklärungen von Strauß, angedichtet worden sein.⁸⁴

Vorbilder für die Erdichtung der Wunder sind nach Strauß die alttestamentlichen biblischen Traditionen. Die messianisch-christliche Deutung von Jes 35,5 ff⁸⁵ verweist auf die Heilung Blinder, Taubstummer und Gelähmter. Die messianische Erwartung und 1.Kön 17 und 2. Kön 4 sind Vorbilder für die Berichte der Totenerweckungen. Durch Rückführung auf die Elia-Elisa-Tradition können die Heilungen von Aussätzigen und die Brotvermehrung erklärt werden. Diese Quellen sind nach Strauß der Beweis für die Annahme der Ausmalung einer Idee im Zusammenhang mit den neutestamentlichen Wundergeschichten, unter anderem bewirkt durch das alttestamentliche Messiasbild.⁸⁶

Die Wissenschaft konnte sich den von Strauß gewonnenen Forschungsergebnissen nicht entziehen, wodurch sich insbesondere in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die mythische Auslegung der Wunder Jesu etablierte und in diesem Zusammenhang die Frage nach der Geschichtlichkeit Jesu bedeutungslos wurde. Dafür rückten die Lehre und Verkündigung Jesu in den Mittelpunkt und eine Periode der „wunderlosen“ Betrachtung Jesu Leben brach an.⁸⁷

4.6 Religionsgeschichtliche und Kerygmatische Wunderauslegung

„Volkstümliche Wundergeschichten und Wundermotive, ganz überwiegend aus der hellenistischen Welt, wurden unter dem Eindruck des Osterglaus.“

⁸⁴ Vgl.: B. Kollmann: Jesus und die Christen als Wundertäter. S. 21-22.

⁸⁵ Anm.: Jes. 35, 5 ff: „Dann werden die Augen der Blinden geöffnet, auch die Ohren der Tauben sind wieder offen. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jaucht auf.“

⁸⁶ Vgl.: B. Kollmann: Jesus und die Christen als Wundertäter. S. 22.

⁸⁷ Vgl.: a.a.O., S. 22-23.

bens auf Jesus übertragen. Die Wundererzählungen sind keine Tatsachenberichte.“⁸⁸

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstand eine religionsgeschichtliche Schule, die die Wunder Jesu nicht im Rückgriff auf das Alte Testament, sondern mittels hellenistischer Parallelen erklärte. Diese Auslegung ergab sich aus der Erkenntnis, dass die Wundergeschichten eine enge inhaltliche und formale Verwandtschaft mit volkstümlichen Erzählungen aus der griechisch-römischen Antike haben. Im Zusammenhang mit dem religionsgeschichtlichen Vergleich, ebenso wie bei der mythischen Wunderauslegungen zuvor, wurde auf eine Ungeschichtlichkeit der Wunder Jesu geschlossen. Durch die Analogie von paganen und biblischen Wundergeschichten wurden die biblischen Wundergeschichten zunächst nicht unmittelbar mit einer Verkündigung verbunden. Wie andere Erzählungen auch, wurden die biblischen Erzählungen zunächst eher als profan, gewöhnlich und unheilig angesehen.⁸⁹

Die darauf aufbauende formgeschichtliche Auslegung wollte auf das Kerygma nicht verzichten. Hinsichtlich der historischen Beurteilung geschah jedoch keine Veränderung, wodurch die Ansichten der religionsgeschichtlichen Auslegungen, die direkt aus den mythischen Auslegungen folgten, übernommen wurden. Somit hatte sich die historische Frage erledigt und die Wundergeschichten wurden weiterhin als ungeschichtlich angesehen. Der Aufgabenschwerpunkt bezieht sich auf die Erforschung der theologischen Funktion von neutestamentlichen Wundergeschichten.⁹⁰

Hauptbegründer der klassischen Formgeschichte sind Martin Dibelius (1883-1947) und Rudolf Bultmann (1884-1976). Beide sehen in der hellenistischen Zeit die maßgebliche Quelle für die Entstehung der neutestamentlichen Wundergeschichten.⁹¹

⁸⁸ B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 92.

⁸⁹ Vgl.: B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 89.; J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. S. 4-5.

⁹⁰ Vgl.: S. Alkier: Wen wundert was? S. 7.

⁹¹ Vgl.: J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. S. 5.

Dibelius erklärt das Zustandekommen der Wundergeschichten durch eine Übertragung von Wundermotiven und Wunderlegenden aus der hellenistischen Welt auf Jesus durch urchristliche Erzähler. In der Antike war ein fester Typus des Wundertäters gegeben, ein so genannter göttlicher Mensch, der die Wundermacht innehatte. Folglich wurden Erzähl motive und sogar ganze Erzählungen, zum Nachweis Jesu als den göttlichen Menschen, auf Jesus übertragen.⁹²

Auch Bultmann führt die Entstehung auf hellenistischen Boden zurück. „Das angeführte Material könnte zwar in den seltensten Fällen als Quelle für bestimmte synoptische Wundergeschichten gelten, illustriere aber deren Atmosphäre und helfe, das Eindringen von Wundergeschichten in die Evangelientradition zu verstehen.“⁹³ Gleichzeitig interpretiert er die Wundergeschichten als zeitlich bedingte, aus dem mythischen Weltbild der Antike erwachsene Entfaltungen der urchristlichen Botschaft. Theologisch legitim sind sie demnach nur, weil sie die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Christus zum Ausdruck bringen. Die Entstehung der neutestamentlichen Wundergeschichten lässt sich nach Bultmann durch die Entstehungshintergründe (Zeitalter des Hellenismus) und durch die Übertragung dieser unter dem Eindruck des Osterglaubens verstehen. Das Hauptanliegen der formgeschichtlichen Wunderauslegung ist das Entschlüsseln einer Glaubensbotschaft durch eine Entmythologisierung. Nach Bultmann entspricht der Glaube an Wunder dem Glauben an Gott als den Befreier vom Tod. Dazu hält uns die Kreuzigung Jesu unsere Erlösungsbedürftigkeit vor Augen.⁹⁴

Ähnliche Ergebnisse wie die klassische Formgeschichte erbrachte Gert Theissen (1943). Er lieferte mit seinen Arbeiten viele neue Perspektiven. Im Hinblick auf die historische Beurteilung erbrachte Theissen allerdings keine neuen Ergebnisse, indem er es für unsinnig erklärte aus den Wunderge-

⁹² Vgl.: J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. S. 6.; B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 89.

⁹³ B. Kollmann: Jesus und die Christen als Wundertäter. S. 23.

⁹⁴ Vgl.: B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 89, 92.; B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 16.; J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. S. 6.

schichten, in deren Erzählschema das Wunderwirken gepresst worden sei, Bilder des historischen Jesu zu konstruieren.⁹⁵

„Um die Jahrhundertwende entscheidet sich die allgemeine theologische Stimmung weitgehend zu der Annahme des Fiktiven der Wundererzählungen.“⁹⁶

4.7 Redaktionsgeschichtliche Wunderauslegung

„Das Augenmerk hat der Wunderkritik und dem metaphorischen Wunderverständnis der Evangelisten zu gelten. Die historische Rückfrage nach den Wundern Jesu ist demgegenüber zweitrangig.“⁹⁷

Die redaktionsgeschichtlichen Arbeiten folgten direkt aus der formgeschichtlichen Betrachtung. Trotz der antiken Parallelen sind die Wundergeschichten nach Auslegung der Redaktionsgeschichte unverwechselbar. Doch in Bezug auf die historische Beurteilung entwickelt sich diese Auslegung nicht weiter. Die neutestamentlichen Wundergeschichten werden auch weiterhin nicht als Tatsachenberichte, sondern als Glaubenszeugnisse verstanden. Die historischen Ereignisse sind davon abgesehen nur zweitrangig. Im Mittelpunkt steht die Haltung der Evangelisten gegenüber Wundern. Die redaktionsgeschichtliche Auslegung kommt zu der Ansicht, dass die Wunderkritik der Evangelisten, die diese zeitlich vorweggenommen haben, sowie ihr metaphorisches Verständnis die Wundergeschichten ausmachen. Demnach müssen die Wundergeschichten als Träger der Glaubensbotschaft verstanden werden.⁹⁸

⁹⁵ Vgl.: B. Kollmann: Jesus und die Christen als Wundertäter. S. 24.

⁹⁶ S. Alkier: Wen wundert was? S. 6.

⁹⁷ B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 22.

⁹⁸ Vgl.: B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 17.; B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 89.

Die redaktionsgeschichtliche Arbeit hat bei allen Evangelisten wunderkritische Tendenzen festgestellt. Folglich soll Markus, der seine Wunderberichte aus einer Tradition übernommen hat, diese schon relativiert haben und sich damit gegen die Wundertheologie der damaligen Tradition gewandt haben. Matthäus hat das Wunderhafte von Markus noch weiter relativiert und dadurch die Wundergeschichten auf das Christologische konzentriert. Lukas versteht die Wundergeschichten als Zeugnis des gegenwärtigen Heils und als Handlungsanweisungen für die Leser. Johannes hat, ebenso wie Markus, den Wunderglauben bekämpft und demnach die Wunder kritisch als Zeichen/ Hinweise auf die Person und Würde Jesu gedeutet. Trotz dieser Wunderkritik sind die neutestamentlichen Wundergeschichten für die Theologie der Evangelisten und demnach für das Bild des geschichtlichen Jesus bedeutsam gewesen.⁹⁹

Nachdem die Wundergeschichten nach den Erkenntnissen der redaktionsgeschichtlichen Auslegung nicht direkt in die mündliche Überlieferung eingedrungen sind und von den Evangelisten mit kritischer Distanz behandelt wurden, können sie nur als Hilfsmittel verstanden werden, die es möglich machen, die Verkündigung zur Sprache zu bringen. Es geht um die Verkündigung „vom gegenwärtigen, in der Gemeinde wirksamen Herrn, von Sünde und Vergebung“.¹⁰⁰

Die redaktionsgeschichtliche Sicht auf die Wundergeschichten geht allerdings nicht auf das Phänomen des Wunderbaren ein. Das Hauptanliegen dieser Auslegung ist, den Blick auf das Wunderverständnis der Evangelisten zu richten, wodurch die Wundergeschichten an der subjektiven Weltanschauung der Autoren ausgerichtet werden. Demnach können sie als unwirklich, übertrieben und phantasievoll betrachtet werden. Somit ist eine neue Ansicht in Bezug auf das „Wunderbare“ der Wunder Jesu nach der redaktionsgeschichtlichen Auslegung nicht gegeben.¹⁰¹

⁹⁹ Vgl.: J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. S. 6.

¹⁰⁰ Vgl.: ebd.

¹⁰¹ Vgl.: S. Alkier: Wen wundert was? S. 8.

4.8 Exkurs: Zwischen Rehistorisierung und Neorationalismus

Als Antwort auf die Ausgrenzung des Wunderbaren kann die Rehistorisierung der Wunder Jesu verstanden werden. Zuvor wurde betont, dass kein Interesse daran bestehe die Wunder Jesu als Ereignisse der Vergangenheit nachzuweisen. Doch neue Lösungswege setzen genau da an und bewegen sich folglich zwischen Rehistorisierung und Neorationalismus. Die fundamentale Trendwende impliziert einen Umbruch hinsichtlich des Wissens über die Realität von Wundern. Um die Jahrhundertwende wurde der Ruf nach dem Wunderbaren und dem Glauben an Wunder wieder vernommen, wodurch sich die Tendenz herausbildete, Wundergeschichten schwerpunktmäßig als Tatsachenberichte zu deuten.¹⁰²

Vorbereitet wurde diese Trendwende durch psychosomatische und parapsychologische „Beweise“ einer möglichen Faktizität der neutestamentlichen Wundergeschichten. Die historische Frage bezüglich der Wunder Jesu sollte nicht mehr außer Acht gelassen werden. Die daraus folgende sozialgeschichtliche Betrachtung der neutestamentlichen Wundergeschichten klassifizierte die Wunder und stellte, als Vorreiter zur tiefenpsychologische Wunderauslegung, zunächst nur die Heilungen und Exorzismen als historisch nicht bestreitbar dar.¹⁰³

Der Vertreter der sozialgeschichtlichen Betrachtung Gerd Theissen (1943) schreibt Folgendes in Bezug auf die Historizität der neutestamentlichen Wundergeschichten: „Zweifellos hat Jesus Wunder getan, Kranke geheilt und Dämonen ausgetrieben. Die Wundergeschichten geben diese historische Ereignisse jedoch in einer gesteigerten Gestalt wieder.“¹⁰⁴ Theissen verfolgt mit seiner Aussage eine Doppelstrategie. Der erste Satz unterstreicht die Historizität, doch der zweite Satz relativiert diese wieder, wodurch sich die Aussage von Theissen einer sozialpsychologischen, psychosomatischen und letztlich neorationalistischen Wundererklärung fügt. Das

¹⁰² Vgl.: S. Alkier: Wen wundert was?. S. 8-9.

¹⁰³ Vgl.: a.a.O., S. 9.

¹⁰⁴ G. Theissen: Urchristliche Wundergeschichten. Ein Beitrag zur formgeschichtlichen Erforschung der synoptischen Evangelien. Gütersloh 1974, S. 274.

Erklärungsmuster des zweiten Satzes blickt auf eine lange exegetische Tradition zurück. Schon die rationalistische Wunderauslegung umschreibt die Dämonenaustreibungen als Heilungen von psychischen Erkrankungen. Hinsichtlich der historischen Beurteilung sind nach der sozialgeschichtlichen Betrachtung die Exorzismen, Therapien und Normenwunder (Sabbatheilungen) auf das Wirken des historischen Jesu zurückzuführen. Die Historizität ist nicht mehr sicher zu stellen, doch dadurch auch nicht zu bezweifeln. Rettungswunder, Geschenkwunder und Epiphanien sind aber Produkte des nachösterlichen Glaubens und demnach bezüglich der Historizität stark anzuzweifeln. Im Laufe der Überlieferung vollzogen sich eine Steigerung, Deutung, Typisierung und Aktualisierung der Ausgestaltung der Wunder Jesu. Folglich sind nach Theißen nur die Wunder nicht anzuzweifeln, die mit Hilfe des Paranormalen erklärt werden können. Der Rest ist alles andere als zweifellos. Im Grunde sind nach Theißen die neutestamentlichen Wundergeschichten keineswegs reale Ereignisse.¹⁰⁵

4.9 Tiefenpsychologische Wunderauslegung

„An Wunderheilungen Jesu in der dem Verstand entzogenen Sphäre der Gefühle ist nicht zu zweifeln.“¹⁰⁶

Die auf den Erkenntnissen von neuen Lösungswegen, zwischen Rehistorisierung und Neorationalismus fußende tiefenpsychologische Wunderauslegung stellt eine Mischung aus neorationalistischen und entmythologisierenden Gedankengängen dar. Diese Auslegung setzt am Ende des 20. Jahrhunderts einen verstärkten Akzent auf die historische Frage nach dem Wunder Jesu. Durch die Akzentuierung einer differenzierten historischen

¹⁰⁵ Vgl.: S. Alkier: Wen wundert was? S. 9-11.; J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. S. 12-13.

¹⁰⁶ B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 93.

Beurteilung greift sie die kerygmatische Wunderauslegung von anderen Voraussetzungen her an und stellt damit einen Gegenentwurf zu der kritisch zu betrachtenden, individualistischen Engführung des Wunderglaubens dar. Als nicht zu bezweifelnde Tatsachen werden die Wunder Jesu in Verbindung mit Charisma, Magie und Schamanismus gesetzt.¹⁰⁷

Nach den Auffassungen des Vertreters der tiefenpsychologischen Wunderauslegung Eugen Drewermann (1940) ist kein Zweifel an der Geschichtlichkeit der Wunder Jesu gegeben, doch es seien auch keine Wunder im eigentlichen Sinne, da es sich nicht wirklich um ein Durchbrechen der Naturgesetzmäßigkeiten handele. Die Wundergeschichten sind „auf der dem Verstand entzogenen Ebene des Unbewussten“ und somit keineswegs wörtlich zu verstehen. In ihnen steckt eine „tiefere Wahrheit“. Mit Hilfe der Tiefenpsychologie sucht Drewermann nach den eigentlichen „Botschaften“. Drewermann rückt das Heilungspotenzial in den Mittelpunkt, „indem er die von Gefühlen wie Bilder bestimmte Tiefendimension der Texte wahrzunehmen sucht und außerhalb des westlichen Kulturkreises anzutreffende Wunderphänomene vergleichend einbezieht“¹⁰⁸. Demzufolge erklärt er biblische Heilungen durch die Praxis eines typischen Schamanen. Legitimiert wird der Schamanismus durch die zeitlos gültige Wirkmacht einer unverfälschten Form von Religiosität. Jesus bringt die Kranken wieder in Einklang mit sich selbst und der Naturordnung mittels psychischen bzw. psychosomatischen Vorgängen. „Wo der Rationalismus natürliche Ursachen in die Heilungsgeschichten hineinliest, begegnet bei Drewermann eine teilweise phantasievolle psychosomatische Diagnostik der Krankheitszustände, die das Wunder der Heilung erklären sollen.“¹⁰⁹ Die Erklärung der Naturwunder und der Totenerweckungen weisen dagegen rationalistische Parallelen auf. Drewermann erklärt die Sturmstillung zum Beispiel durch schamanische Kenntnisse Jesu. Bei den Totenerweckungen handelt es sich nach

¹⁰⁷ Vgl.: Vgl.: S. Alkier: Wen wundert was? S. 12.; B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 90.

¹⁰⁸ B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 90.

¹⁰⁹ B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 17.

Drewermann um eine hypnoide Starre oder um einen „Totstellreflex“, welchen Jesus beheben konnte.¹¹⁰

Die tiefenpsychologische Wunderauslegung verhilft den neutestamentlichen Wundergeschichten zu gesellschaftlicher Akzeptanz und schafft damit einen erstmaligen Durchbruch. „Im Mittelpunkt steht die Überlegung, dass die Wundergeschichten auch heute noch Wege der Befreiung von Angst und innerer Zerrissenheit, hin zu einer ganzheitlichen Harmonie lebendig auch ihre Schattenseiten interessierender Persönlichkeiten eröffnen.“¹¹¹ Die Adressaten der neutestamentlichen Wundererzählungen finden einen Bezug in den Texten wieder zu dem, was ihnen auf der Seele brennt und gewinnen aus den Texten heraus Hoffnungen auf Heil.¹¹²

Kritisch ist zu betrachten, dass im Grunde phantasievolle Krankheitsdiagnosen in die biblischen Texte hineingelesen werden, um diese gegenwartsbezogen in Szene zu setzen.

Fortschrittlich ist dagegen die Abrechnung mit der Betrachtung der Wundergeschichten als „Ausfluss aus einer hellenistischen Religionspropaganda“. Die Festigung der Hoffnung im Hinblick auf die Echtheit ist der entscheidende Aspekt bei dieser Auslegung, wodurch sie viele Sympathisanten fand.¹¹³

4.10 „Dritter Weg“ – Jenseits von Metaphorisierung und Historisirung

„Die Wunderfrage soll offen gehalten werden.“¹¹⁴

¹¹⁰ Vgl.: B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 17.; B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 90.; S. Alkier: Wen wundert was? S. 12.

¹¹¹ B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 93.

¹¹² Vgl.: a.a.O.; S. 90.

¹¹³ Vgl.: ebd.

¹¹⁴ A.a.O., S. 93.

Der „Dritte Weg“ will jenseits einer Metaphorisierung und Historisierung den Blick auf ein uns fremdes Wirklichkeitsverständnis der biblischen Traditionen lenken und uns lehren es zu respektieren. Folglich macht diese Auslegung eine Abrechnung mit allen bisherigen Ansichten hinsichtlich der historischen und theologischen Wahrnehmungen.¹¹⁵

Der Theologe Klaus Berger (1940) erklärt, dass es mehrere Zonen der Wirklichkeit gibt. Er unterscheidet zwischen „weichen Fakten“ und „harten Fakten“. Die „harten Fakten“ entsprechen den Naturgesetzmäßigkeiten. Die „weichen Fakten“ gehören einer anderen Zone von mehreren Zonen der Wirklichkeiten an, die sich nicht widersprechen, sondern komplementär ergänzen. Dabei differenziert Berger das heutige und das antike Wirklichkeitsverständnis. Die Wunder Jesu als heute nicht mehr überprüfbare Ereignisse entsprechen den „weichen Fakten“. Ihr Wirklichkeitsverständnis ist durch mythisch-mystisches Wahrnehmen und Erleben gekennzeichnet, welches eine eigene, nicht den Naturgesetzen folgende Logik aufweist. Folglich sollen die Wundergeschichten nicht gleich als irrational oder als unwahr erklärt werden. Man kann nicht fremden Phänomenen antiker Texte nachkommen, wenn man nicht das jeweilige Wirklichkeitsverständnis thematisiert. Demnach ist das Hauptanliegen dieser Auslegung, die Wunderfrage offen zu halten, um zu verhindern, dass die Wundergeschichten unserem neuzeitlichen Wirklichkeitsverständnis unterzogen werden. Sie sollen in Bezug auf ihr antikes Wirklichkeitsverständnis hin betrachtet werden.¹¹⁶

Weitere Vertreter dieser Auslegung sind Stefan Alkier und Bernhardt Dressler¹¹⁷. Beide versuchen die neutestamentlichen Wundergeschichten als fremde Welten darzustellen, die man neu erkunden muss, ohne sie von vornherein an unserem Wirklichkeitsverständnis zu messen. Sie problematisieren das Verhältnis zwischen Text und Wirklichkeit semiotisch. Die Wirklichkeit ist nur zu erfahren, wenn sie mit Bedeutsamkeit ausgestaltet ist.

¹¹⁵ Vgl.: B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 91.

¹¹⁶ Vgl.: B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 91.; B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 18.

¹¹⁷ Anm.: In Teil I, Kapitel 3: „Begegnung mit der Wunderfrage“, wird die Auslegungen von Dressler präzise im Hinblick auf die Wunderfrage ausgeführt. Im Blick auf die Forschungswerkstatt lag die Auslegung von Dressler unserer Arbeit schwerpunktmäßig zu Grunde.

„Text und Geschichte sind nicht statische Gegebenheiten, sondern relationale Faktoren eines semiotischen Systems.“¹¹⁸ Sie sind nur in einer semiotischen Relationalität entsprechend analysierbar.¹¹⁹

Diese Auslegung verdeutlicht, dass kein vorschnelles Urteil über Fakt oder Fiktion in Bezug auf die neutestamentlichen Wundergeschichten getroffen werden darf. Das Entscheidende ist die Beschäftigung mit den neutestamentlichen Wundergeschichten an sich. Durch diese Beschäftigung sollen Fragen über Gott und die Welt provoziert werden und dadurch helfen sich über das eigene Weltbild Klarheit zu verschaffen.¹²⁰

Die Frage nach der historischen und theologischen Wahrnehmung der Wunder Jesu hat sich nach 200 Jahren nicht erledigt. Diese umstrittene Frage wird uns auch weiterhin beschäftigen.¹²¹ Der „Dritte Weg“ bietet eine neue Richtung bei der Auseinandersetzung mit den Wundern Jesu an, in der die umstrittene Frage nicht unmittelbar im Vordergrund steht.

¹¹⁸ S. Alkier: Wen wundert was? S. 13.

¹¹⁹ Vgl.: B. Kollmann: Glaube – Kritik – Deutung. S. 91.; S. Alkier: Wen wundert was? S. 13.

¹²⁰ Vgl.: B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 18.

¹²¹ Vgl.: J. Frey: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. S. 14.

5. Auseinandersetzung mit den Auslegungen der Wunder Jesu - Eine Unterrichtsidee und ihr Resultat

„Äh, ich dachte halt immer, es gibt halt zwei Seiten, einmal die Wissenschaftliche und einmal die Religiöse. Aber ich hab jetzt nicht gewusst, dass es auch unter der Wissenschaft so ähm viele Theorien gibt.“¹²²

Aufgrund der geäußerten Wünsche der SchülerInnen haben wir auf das im Voraus erarbeitete Konzept zum Führen von Theologischen Gesprächen mit Jugendlichen zur Wunderthematik verzichtet. Stattdessen haben wir einen neuen Unterrichtsverlauf zur Wunderthematik entwickelt. Wir wollten unserer Kleingruppe die Chance geben, sich mit mehreren Positionen zu neutestamentlichen Wundergeschichten auseinander zu setzen. Mit diesem Vorgehen erhofften wir uns, mehr auf die Bedürfnisse unserer Kleingruppe eingehen zu können, so dass sie es schaffen, einen Zugang zu Wundererzählungen zu entdecken.

Wir haben zwei Unterrichtsstunden eingeplant, um dem Wunsch der SchülerInnen, Informationen zu den Auslegungen der Wunder Jesu zu bekommen, nachzukommen. Das Ziel der ersten Stunde sah das Kennenlernen von sieben Auslegungen der Wunder Jesu und eine Bewertung dieser in Bezug auf die eigenen Vorstellungen von Glaube und Weltanschauung vor. Die zweite Unterrichtsstunde war als Vertiefung zu der Auseinandersetzung mit den Auslegungen der Wunder Jesu vorgesehen. Dazu sollten die SchülerInnen fünf der kennengelernten Auslegungen an der Wundergeschichte „Die Auferweckung der Tochter des Jairus“¹²³ erkennen und benennen können. Wir haben ihnen diese Wundergeschichte in fünf¹²⁴ ver-

¹²² Anm.: Eine Aussage von Johannes in einem Gespräch bezüglich der gewonnen Erkenntnisse, nach der Auseinandersetzung mit den Auslegungen der Wunder Jesu.

¹²³ Anm.: Die Geschichte „Die Heilung einer blutflüssigen Frau und die Auferweckung der Tochter des Jairus“ ist in Markus 5, 21-43, Matthäus 9, 18-26 und Lukas 8, 40-56 zu finden.

¹²⁴ Anm.: Vier (rationalistische, mythische, religionsgeschichtlich/ kerygmatische und tiefenpsychologische) Auslegungen sind umgeschrieben worden aus der Vorlage: B. Kollmann:

schiedenen Auslegungsstilen vorgelegt. Diese Unterrichtsstunde sollte den Blickwinkel der Jugendlichen in Bezug auf mögliche Auslegungen der Wunder Jesu erweitern. Im Folgenden gehe ich nur auf die erste Unterrichtsstunde zu den Auslegungen der Wunder Jesu ein, da diese die grundlegenden Erkenntnisse in Bezug auf unser Forschungsprojekt erbrachte.¹²⁵

Als Grundlage für die Auseinandersetzung mit den Auslegungen der Wunder Jesu, haben wir für die SchülerInnen einen Text¹²⁶ angefertigt. Durch den Text sollten die SchülerInnen zu sieben Auslegungen wichtige Informationen vermittelt bekommen. Auf dieser Grundlage wollten wir dann den folgenden Unterrichtsablauf aufbauen. Als Vorlage für den Text für die SchülerInnen haben wir die Überlegungen von Kollmann zum „Streit um die Wunder Jesu“¹²⁷ als Basis genutzt. Diese haben wir für die SchülerInnen so bearbeitet, dass unserer Meinung nach der Text den SchülerInnen in unserer Kleingruppe gerecht werden konnte. Dazu haben wir den Text insbesondere in Bezug auf die Begrifflichkeiten abgeändert und an einigen Teilen stark gekürzt. Das Entscheidende war, dass wir die jeweilige Auslegung vertretenden Theologen mit ihren Sichtweisen dazu herausgenommen haben und entsprechend nur die Wunderauslegungen für sich beschreibend stehen ließen. Dieser Schritt war für den weiteren Verlauf dieser Unter-

Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 19-21 und eine (supranaturalistische) Auslegung ist umgeschrieben worden, aus der Vorlage: F. Rienecker: Das Evangelium des Markus. In: De Boor, Werner (Hg.): Wuppertaler Studienbibel. Reihe: Neues Testament. Brockhausverlag, Wuppertal und Zürich 1989, S. 121-124. Die den SchülerInnen vorgelegten Fassungen sind dem Anhang dieser Arbeit beigefügt worden. (Zur Orientierung wurde bei den Varianten der Geschichte ergänzt, um welche Wunderauslegung es sich jeweils dabei handelt - das hatten die SchülerInnen im Unterricht von selbst herauszufinden).

¹²⁵ Anm.: An dieser Stelle möchte ich einen Ausblick geben, wie der Unterricht nach den zwei Unterrichtsstunden zu den Auslegungen der Wunder Jesu fortgesetzt wurde. In diesem Kapitel werde ich oft auf den weiteren Verlauf der Unterrichtseinheit verweisen, aber nicht explizit darauf eingehen. Im weiteren Verlauf sind wir auf das Thema „Die Person Jesus Christus“ eingegangen. Dazu hatten sich die SchülerInnen mit der Frage, ob Jesus als Mensch oder als Gott betrachtet wird, befasst und in diesem Zusammenhang Jesus Christus als Person für ihren Glauben reflektiert. Das Aufgreifen dieses Themenaspektes im Zusammenhang mit der Wunderthematik bot sich durch das Aufkommen der Gespräche über den Protagonisten der Wunder an. Mit der Christologie endete unsere Unterrichtseinheit.

¹²⁶ Anm.: Dieser ist dem Anhang dieser Arbeit beigefügt worden.

¹²⁷ B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 13-19.

richtsstunde wichtig, denn die Namen und Sichtweisen der Vertreter sollten erst später zum Einsatz kommen.

In der ersten Phase der Unterrichtsstunde zu den Auslegungen der Wunder Jesu ging es hauptsächlich um die Informationen aus dem von uns einge-reichten Text. Der Text sollte laut von den SchülerInnen vorgelesen werden, damit sie beim Lesen ein Gefühl für den Inhalt bekommen. Während des Vorlesens ist uns aufgefallen, wo die SchülerInnen Schwierigkeiten hatten. Wir sind aber nicht beim Vorlesen darauf eingegangen, weil wir den Schüle-rInnen noch die Möglichkeit lassen wollten, den Text ein zweites Mal für sich selbst zu lesen. Erst im Anschluss daran sind wir auf die Verständnisprobleme eingegangen, die es an einigen Stellen auf Grund des Anspruchs des Textes gab. Nach dem Lesen sollten die SchülerInnen in Stillarbeit die sieben Auslegungen aus dem Text für sich selbst herausarbeiten und auf Pa-pier festhalten. Dann sollte jede/r der SchülerInnen eine der Auslegungen der Wunder Jesu in eigenen Worten der Kleingruppe vorstellen. Die Zutei-lung wurde mit Hilfe von Losen nach dem Zufallsprinzip durchgeführt. Da sieben Auslegungen darzustellen waren, aber die Kleingruppe nur aus sechs SchülerInnen bestand, habe ich eine Darstellung übernommen und mich demnach in den Verlauf der Stunde direkt integriert. Zuletzt wurden in dieser Phase noch offene Fragen geklärt. Das war sehr wichtig, da die SchülerInnen die einzelnen Auslegungen richtig verstehen sollten und somit alle Fragen in diesem Zusammenhang geklärt werden mussten.

Nachdem das Grundwissen zu sieben Auslegungen der Wunder Jesu den SchülerInnen durch den entsprechenden Text gegeben wurde, sollte in der zweiten Phase ihr Wissen zu den Auslegungen der Wunder Jesu reflektiert werden. Dazu sollten die SchülerInnen die jeweilige Auslegung repräsentierenden Theologen kennen lernen und als Vertiefung eine Zuordnung der Auslegungen zu Aussagen von den Theologen vornehmen. Sieben Sprechblasen mit verschiedenen Aussagen zu den kennengelernten Ausle-gungen der Wunder Jesu, zum Teil mit Bildern von Theologen, wurden den

SchülerInnen vorgelegt.¹²⁸ Jede Schülerin und jeder Schüler sollte die Zuordnung der Auslegung vornehmen, die sie/er zuvor in der ersten Phase vorgestellt hat. Die Erfassung des Sinninhaltes der Aussagen stellt eine Vertiefung zu dem Verständnis über die Auslegungen dar. Den SchülerInnen fiel die Zuordnung nicht ganz leicht, aber sie haben es mit einigen Hilfestellungen geschafft, die Auslegungen den passenden Aussagen zuzuordnen. Die SchülerInnen waren bei der Zuordnung sehr eifrig, was uns gezeigt hat, dass sie sich entsprechend Gedanken dazu gemacht haben und es ihnen wichtig war, dass sie die Zuordnung richtig hinbekommen.

Nachdem die letzten Fragen geklärt worden waren und wir das Gefühl hatten, dass die SchülerInnen die Auslegungen verstanden haben, haben wir in der dritten und letzten Phase einen Transfer hergestellt. In einem Theologischen Gespräch sollten die SchülerInnen die Auslegungen zu der eigenen Denkweise über Wundererzählungen in Bezug stellen. An den Ausführungen der SchülerInnen konnten wir schon während des Gespräches beobachten, ob es eine Entwicklung im Vergleich zum Theologischen Gespräch in der ersten Unterrichtsstunde, den offenen Meinungsaustausch und die Argumentation betreffend, gab.

Dieser Gesprächverlauf wird im Folgenden unter drei Gesichtspunkten analysiert; (1) im Hinblick auf die Entwicklung der einzelnen SchülerInnen, (2) in Bezug auf die Erschließung der Wundergeschichten und (3) im Vergleich zu der ersten Unterrichtsstunde. Auch bei dieser Transkription ist der nahtlose Verlauf des Gesprächs an der Nummerierung zu sehen. Auf die SchülerInnen in unserer Kleingruppe gehe ich einzeln ein, erläutere in diesem Zusammenhang erst ihre Auslegungswahl, dann, inwiefern sie durch diese Unterrichtsstunde einen Zugang zu der Thematik bekommen haben

¹²⁸ Anm.: Die den SchülerInnen vorgelegten Sprechblasen mit Aussagen von Theologen sind dem Anhang dieser Arbeit beigefügt worden. Der Inhalt der Sprechblasen wurden aus einer Übersicht der Literatur „B. Kollmann: Neutestamentliche Wundergeschichten. S. 21-22“ entnommen. (Zur Orientierung wurden die Auslegungen, die sich hinter den Aussagen befinden, eingefügt- das hatten die SchülerInnen im Unterricht von selbst herauszufinden).

und welche Entwicklung entsprechend zu der ersten Unterrichtsstunde¹²⁹ zu beobachten ist.

1. Florian: Ja, ich bin auf dem dritten Weg irgendwie, der spricht mich am meisten an, weil der ähh, weil da kann jeder seine eigene, ... weil da hat jeder sein eigenes Dingen, und kann offen äh, eigen auf den Glauben zugehen, und nicht irgendwie vorgeschrieben, wie beim,... weil beim Supranaturalismus ist es ja so, dass es da nur eine Richtung gibt, dass sie glauben und dann beim anderen wieder ganz fest nicht daran glauben, da ist halt, äh, da kann man offen auf den Glauben zugehen und sich danach erst Gedanken machen äh, weil man sich dann damit beschäftigt hat.

Florian wählt die Auslegung „Dritter Weg“ aus. Er begründet seine Wahl sehr gut. „Offen auf den Glauben zugehen“ steht für ihn dabei im Vordergrund. Erst beschäftigt man sich mit den Wundergeschichten und macht sich dann Gedanken über den Wunderglauben, Gott und die Welt, in Bezug auf die eigenen Vorstellungen. Die Erkenntnis, dass man den Wundergeschichten erst frei von Urteilen begegnen muss, um sie anschließend für sich selbst zu erschließen, hat Florians Denkweise geprägt. Denn die Erschließung hängt von dem eigenen Glauben ab. Mit seiner Auslegungswahl konnte Florian seinen Vorstellungen gerecht werden und dadurch den gewählten Standpunkt gut vertreten.

Zu Beginn unserer Unterrichtseinheit hatte Florian eine klare Unterscheidung bezüglich seiner Auffassung von Glauben formuliert. Entweder man ist gläubig oder ungläubig. Seine Argumentationen haben sich in dieser strikten Trennung immer irgendwo verfangen, wodurch er es auch trotz seines Basiswissens im Fach Religion schwer hatte, die richtigen Worte zu finden.

¹²⁹ Anm.: Direkter Bezug zu Teil II, Kapitel 2: „Begegnung Schüler-Wunder“.

Florian hat durch die vielen Möglichkeiten der Auslegungen der Wunder Jesu verstanden, dass es sehr viele unterschiedliche Standpunkte gibt und nicht nur zwei, die in seine Kategorisierung passen. Man kann gläubig sein und trotzdem die rationalistische Wunderauslegung vertreten. Die Sichtweisen von Florian in Bezug auf den Glauben allgemein haben sich erweitert, wodurch er Klarheit bekommen hat. Auch wenn man die Wundergeschichten nicht wörtlich versteht, heißt es nicht, dass man nicht gläubig sein kann. Dieses Verständnis war ein großer Schritt für Florian und seine Vorstellungen.

Florian konnte sich am Anfang nicht klar äußern, weil er einfach keinen Zugang zu dem Thema finden konnte. Die Auseinandersetzung mit den Auslegungen der Wunder Jesu hat ihm geholfen, die Wundergeschichten für sich selbst zu erschließen. Würde man die zwei Stunden zu Markus 2,1-12 jetzt noch einmal durchführen, könnte Florian vermutlich klarer argumentieren.

(*Johannes meldet sich*)

2. **Katharina:** Johannes?
3. Johannes: Hmm, also ich hab jetzt das Modell „religions- und formgeschichtliche Betrachtung“, weil ähm, das ist ja so ähnlich wie beim Dritten Weg, ähm, man sagt, das wird nur ... die werden ihm halt zugeschrieben, die Wunder, ne... (*verunsichert guckt er in seine Notizen*) ...was wars?
4. **Katharina:** Die Wunder werden ihm halt zugeschrieben, unter den zeitlichen Bedingungen...
5. Johannes: Genau! Aber es wird auch nicht jetzt 100%ig ausgeschlossen, dass die Wunder eben nicht da waren. Es könnte auch sein, dass die Wunder wirklich ..., dass er sie wirklich gemacht hat.
6. **Katharina:** Mmh.

7. Johannes: Aber es steht halt mehr im Vordergrund, dass er sie nicht gemacht hat. Das wird da jedenfalls nicht ausgeschlossen.
8. Katharina: Ja, es steht aber mehr im Vordergrund, dass sie nicht so passiert sind, sondern, dass sie mehr so da rein geschrieben wurden. Aber in deiner Ansicht ist immer noch ein bisschen Platz, dass es doch irgendwie geschehen ist?
9. Johannes: Mmh (*bestätigend*).
10. Katharina: Deswegen findest du es gut?! Mmh (*nachdenklich*).

Johannes hat sich im Verlauf der Unterrichtseinheit immer interessierter und aufgeweckter gezeigt. Insbesondere in den Stunden zu den Auslegungen der Wunder Jesu ist er geradezu aufgeblüht. Er hat sich sehr gut eingearbeitet und sogar den anderen in der Kleingruppe geholfen, unter anderem durch die Beantwortung ihrer noch offenen Fragen. Wir waren über ihn sehr überrascht. Nach der Wahrnehmung einer starken Abneigung gegenüber dem Thema am Anfang hätten wir diese Entwicklung nicht in dem Maße erwartet. Am Anfang waren nur Florian und Raphael besonders redegewandt. In dieser Unterrichtsstunde und auch in den folgenden war Johannes noch redegewandter als Florian und Raphael, was selbst den Klassenlehrer fasziniert hat, der Johannes so nicht kannte und sich über seine Entwicklung sehr gefreut hat.

Johannes wählte die religions- und formgeschichtliche/ kerygmatische Auslegung der Wunder Jesu aus. Er verstand sie in Anlehnung an den Dritten Weg, was eigentlich nicht der Fall ist. Vom Sinninhalt und den Absichten her sind die Auslegungen sich nicht sehr ähnlich, wodurch wir auch diese Argumentation von Johannes nicht verstanden haben. Johannes wusste nicht genau, wie er argumentieren sollte, aber er machte den Eindruck, als ob er sehr genau wusste, was er sagen wollte. Er kann sich die Ereignisse in der beschriebenen Weise nicht vorstellen, aber er sieht irgendwo doch einen

tieferen Sinn dahinter und schließt scheinbar in diesem Zusammenhang einzelne Wunder Jesu nicht aus. Davon abgesehen macht Johannes den Anschein, als ob ihm die Wunderthematik sehr wichtig sei und ihm helfe seine Glaubensauffassung zu verstehen. Das war für uns sehr überraschend, weil er am Anfang meinte nicht gläubig zu sein, auch nichts mit dem Glauben so wirklich zu tun haben zu wollen und dementsprechend die Wunderthematik abzulehnen. Sein wachsendes Interesse zeugt von einer inneren Entwicklung, von tieferen Gedanken in Bezug auf die eigenen Vorstellungen. Wie er selbst formuliert, steht der Aspekt, dass die Wunder wahrscheinlich nicht so geschehen sind, für Johannes im Vordergrund. Interessant bleibt aber der von ihm gelassene Freiraum für die Möglichkeit, dass doch etwas in der Art passiert sein könnte. Die mit der Auslegung verbundenen Zweifel an der Historizität der Wunder Jesu stimmen allerdings mit seinen zuvor geäußerten Ansichten überein. Wir denken, dass Johannes angefangen hat einen tieferen Sinn in den Wundergeschichten zu sehen, was wiederum für die kerygmatische Wunderauslegung sprechen würde, auch wenn seine Argumentation viele Fragen¹³⁰ offen lässt.

11. Raphael: Na also ich würde mich jetzt nicht 100%ig festlegen, aber, hm, hauptsächlich finde ich den Realismus, ähh, am wahrscheinlichsten. Äh, es ist eigentlich relativ simpel,... das was ich sehe und fühle ist da und der Rest halt nicht. So! Wobei ich auch nicht ausschließen möchte, dass es vielleicht doch auf einer höheren Ebene passiert ist. Das weiß ich nicht 100%ig, aber ...
12. Katharina: Dann wärst du wieder bei „deiner“ (*er hat die Auslegung der Kleingruppe vorgestellt*) tiefenpsychologischen ...
13. Raphael: Joa, oder halt beim Dritten Weg. Aber ich bleib beim Realismus.

¹³⁰ Anm.: Die Verständnisprobleme bei den Ausführungen von den Äußerungen durch Johannes sind uns erst aufgefallen, als wir die Sequenz transkribiert hatten. Im Unterrichtsgespräch selbst ist uns das nicht so deutlich geworden, weswegen wir auch nicht direkt darauf eingegangen sind.

14. **Katharina:** Also im Grunde, wenn von dem Seewandel Jesu gesprochen wird, dann haben die Jünger das zum Beispiel nicht so richtig erkannt, ...da stand er vielleicht am Ufer oder vielleicht waren da auch Bauhölzer, auf denen er gegangen ist.
15. Raphael: Ja Sandbank oder sonst was.
16. **Katharina:** Okay, du versuchst dir schon alles zu erklären,...
17. Raphael: Ja!
18. **Katharina:** ...verlieren sie dann irgendwie an Gegenstand? Also ...
19. Raphael: Die Wunder?
20. **Katharina:** Hm (*bestätigend*), was haben die dann für dich zu bedeuten, wenn sie so einfach erklärbar sind?
(2)
21. Raphael: Na ja, ich weiß ja nicht ob sie einfach erklärbar sind, aber wenn's wirklich Wunder sind, halte ich sie ja für nicht wahr! Aber ich bin mir relativ sicher, dass sie durch simple Umstände erklärbar sind. Also... (*Florian flüstert etwas, das Raphael bestätigt*) Ja!
22. Florian: ...und nichts Besonderes mehr.
23. Raphael: Genau.

Raphael erschließt sich die neutestamentlichen Wundergeschichten hauptsächlich mit der rationalistischen Wunderauslegung. Auch wenn er noch unsicher wirkt, weil er meint, sich nicht zu 100 Prozent festlegen zu wollen, passt diese Auslegung sehr gut zu seiner Argumentation aus den Unterrichtsstunden zuvor. Uns hätte es gewundert, wenn er eine andere Auslegung für sich gewählt hätte. Bei seinen Erklärungen der Wunder Jesu geht er aber auch auf die tiefenpsychologische Wunderauslegung ein. Beide Auslegungen gehen in die gleiche Richtung, sie wollen die Wunder als Ereignisse erklären und somit ihre Historizität mit bestimmten Erklärungen nachweisen, auch wenn das eigentlich Wunderhafte dabei heraus interpre-

tiert wird. Für Raphael steht die Erklärung der Ereignisse im Vordergrund. Sein Wissensdrang verlangt auch sonst häufig nach Begründungen. Wenn er etwas nicht versteht oder sich nicht erklären kann, sucht er nach Erklärungen und im Zusammenhang mit der Wunderthematik hat er die Wunderauslegung gefunden, die seine Denkweise bestätigt und repräsentiert. Wieso Raphael die Auslegung „Dritten Weg“ mit den beiden anderen Auslegungen vergleicht, obwohl der „Dritte Weg“ in eine andere Richtung geht, wird nicht ersichtlich. Wahrscheinlich ist, dass Raphael versucht sich nicht nur auf eine Gedankenrichtung zu beschränken, so dass er aus diesem Grund noch Spielraum für andere Auslegungsmöglichkeiten lässt – in diesem Fall den „Dritte Weg“.

Raphael hat zwar von Anfang an immer in eine Richtung argumentiert, die sich auch in der Auswahl der für ihn passenden Wunderauslegung wider spiegelt, doch er war sich immer wieder einmal unsicher und hat seine Aussagen dadurch auch relativiert. Er hatte eine klare Sichtweise, doch er ging mit ihr scheinbar sehr vorsichtig um. Nach der Unterrichtsstunde wurde ihm deutlich, dass auch Theologen ähnlich denken und demnach seine Denkweise nicht nur in den Naturwissenschaften, sondern auch in den Geisteswissenschaften Einklang findet. Er fand Bestätigung und wurde auf diesem Wege noch sicherer in seinen Ausführungen. Sein Konflikt aufgrund der Vorstellung, dass die Wunder so passiert sein sollen, hat sich durch die Erfahrung, dass es eventuell natürliche Erklärungen dafür gibt, aufgelöst. Die für ihn wichtigen naturwissenschaftlichen Begründungszusammenhänge fanden auch einen Platz in der Wunderthematik. Dadurch öffnete er sich dem Thema. Im weiteren Verlauf der Unterrichtseinheit äußerte er sich viel sicherer und schaffte es, sich noch mehr von selbst in den Unterricht zu integrieren. Auch wenn er eine Bestätigung in seiner Denkweise fand, hat er sich trotzdem von da an sehr viele Gedanken in Bezug auf seinen Glauben gemacht und immer wieder neue Aspekte für sich entdeckt, die ihm wichtig waren. Das wurde besonders in der Unterrichtsstunde deutlich, in der Jesus Christus zum Thema machten.

24. Valeria: Ich find das (*zeigt darauf*) trifft eher auf mich zu, denn ähm,...
25. Katharina: Welches? Ach die religions- und formgeschichtliche Sichtweise.
26. Valeria: Ja, ähm, es gibt ja ähm, Leute, die nicht Wundergeschichten -erzählungen glauben und ähm ja und ich glaub ähm ich glaub auch nicht so an Wundererzählungen und ähm, ja.
(4)
27. Katharina: Du glaubst nicht daran, aber du erklärst es dir damit halt, dass es halt ähm... im Bezug auf die zeitlichen Umstände den Geschichten so zugeschrieben wurde? (*Valeria guckt sehr verunsichert*) Zum Beispiel dass sich die Leute das damals nicht erklären konnten und gesagt haben „ohhh, das ist ein Wunder“...
28. Valeria: Jähh (*unsicher*).

Für Valeria war diese Unterrichtsstunde nicht einfach zu verfolgen, sie wurde geradezu überfordert, beginnend mit dem Text, der auf einem sehr hohen Niveau war und entsprechend nicht einfach zu verstehen war. Dass sie die grundlegenden Informationen aus dem Text nicht verstanden hat, hat sich negativ auf den Unterrichtsverlauf für sie ausgewirkt. Diese Tatsache wurde sehr deutlich und der Versuch, auf ihre Verständnisschwierigkeiten einzugehen, ist immer wieder gescheitert. Als die Jungen noch begannen zu kichern, wenn wir bei Valeria nachgehakt haben, um ihr das eventuell doch noch verständlich zu machen, wurde es ihr peinlich, wodurch ihr Wohlbefinden in der Gruppe weitgehend verloren ging. Auch bei der Ausführung ihrer Wahl der Auslegung kicherten die Jungen, weil Valeria nicht so ihren Standpunkt vertreten konnte, wie sie es konnten. Das war der Grund, warum wir nicht noch weiter auf ihre Ausführung eingehen wollten

und diese weitgehend so stehen gelassen haben. Es war sehr schade, dass Valeria nicht folgen konnte. Wir wollten sie nicht ausgrenzen, doch der Text war auch allgemein sehr herausfordernd für SchülerInnen einer achten Klasse. Besonders an dem Beispiel von Valeria zeigt sich, wie wichtig es ist, dass die Unterrichtsplanung alle SchülerInnen berücksichtigt. Ergänzend muss aber festgehalten werden, dass Valeria nach der nächsten Stunde, die eine Vertiefung beinhaltete, schon besser mit den Auslegungen umgehen konnte und demnach auch besser ihren Standpunkt vertreten konnte. Am Ende konnte auch sie mit Hilfe der Kenntnis über die Auslegungsmöglichkeiten ihre Glaubensauffassung näher beschreiben.

Valeria wählte die religions- und formgeschichtliche/ kerygmatische Wunderauslegung aus, doch sie konnte uns ihre Wahl nicht erklären. Valeria hat diese Wunderauslegung in der ersten Phase den anderen in der Kleingruppe vorgestellt, wodurch wir denken, dass sie wahrscheinlich mit dieser Auslegung am besten zurecht kam. Doch mit ihrer Ausführung, dass sie an Wundererzählungen nicht glaube, versuchte sie uns zu vermitteln, dass sie an das Geschehen der Ereignisse in der geschilderten Art nicht glauben kann. Zuvor wurde dieser Punkt auch schon von ihr angezweifelt, doch das Wunderhafte an den Wundererzählungen fand sie wichtig. Diese Denkweise passt allerdings gut zu ihrer Auslegungswahl. Dass sie nicht gut argumentieren konnte, kann auch daran liegen, dass sie es vielleicht schriftlich viel besser ausformulieren könnte. Im Fortlauf haben wir aber dennoch eine positive Auswirkung der Unterrichtsstunde auf Valeria feststellen können. Als es darum ging die Person Jesu hinter den Geschichten zu beschreiben, argumentierte sie mit Hilfe der Wunderauslegungen und konnte in diesem Zusammenhang gut ihre Meinung einbringen. Die Auseinandersetzung hat ihr in jedem Fall geholfen einen Standpunkt zu entwickeln und sich ihrer Glaubensauffassung bewusst zu werden.

29. Franziska: Ich bin auf dem Dritten Weg, weil ich halt da meine eigene Meinung, mein eigenes Bild über die Wundergeschichten machen kann, und... joa.
(3)

Franziska hat sich von Anfang an wenig in die Gesprächsrunden integriert, wodurch sie ihre Ausführungen immer sehr kurz gehalten hat. Bei Gruppenarbeiten hat sie dagegen sehr gut mitgemacht und auch des Öfteren die Leitung von Gruppenarbeiten übernommen. Unsere Annahme, dass sie sich eventuell nicht gut verbal einbringen kann, weil sie ungern viel redet, hat sich insbesondere bei den Schreibgesprächen bestätigt. Ihre schriftlichen Ausführungen waren immer sehr umfassend und tiefgründig. Wenn sie sich ein ein Gespräch eingebracht hat, dann war es sehr schlüssig und klar formuliert, jedoch immer nur sehr kurz gehalten. Es lag somit weniger an der Unterrichtseinheit, die sie im Übrigen von Anfang an sehr angesprochen hat, sondern an der Tatsache, dass sie es nicht bevorzugt sich verbal zu äußern. Anders als bei Valeria denken wir nicht, dass die Unterrichtsstunden Franziska überfordert haben. Sie wusste immer genau, was wir meinen und konnte uns präzise darauf antworten. Unsere Einschätzung, dass sie auch bei weiterem Nachfragen immer nur kurz und bündig antworten würde, hat uns davon abgehalten, noch weiter auf ihre klare Formulierung zu ihrer Auslegungswahl einzugehen.

Franziska wählt die Auslegung „Dritter Weg“, was uns wenig überraschte, da ihre Äußerungen zuvor sich in dieser Auslegung auch widerspiegeln. Die Wunderthematik war für sie von Anfang an sehr wichtig und deshalb hat ihr die Beschäftigung damit auch viel Spaß bereitet. Die zwei Unterrichtsstunden zu Markus 2,1-12 haben ihrer Vorstellung vom Thema auch entsprochen, wodurch sie oft die Gruppe mitgezogen hat. Sich „sein eigenes Bild über die Wundergeschichten machen“ steht bei ihrer Wahl der Auslegung im Vordergrund. Die offene Haltung gegenüber der Thematik, die sie immer hatte, entspricht dieser Auslegungswahl. Offen auf die Wunder Jesu zuzu-

gehen und sich in diesem Zusammenhang sein eigenes Bild vom Glauben, der Welt und Gott zu machen, war für sie wichtig und hat dementsprechend ihrer Auseinandersetzung mit der Thematik entsprochen. Wobei sie die einzige aus der Kleingruppe war, die das Vorgehen in den ersten Unterrichtsstunden auch angesprochen hat.

Die Beschäftigung mit den verschiedenen Auslegungen hat ihren Horizont erweitert und sie wurde auf ihrem Weg, den Wundergeschichten zu begegnen, bestätigt, wodurch sie fortan noch besser mit ihren Ausführungen umgehen konnte.

30. Nadeen: Ich würde auch den Dritten Weg nehmen, weil da halt jeder sich seine eigenen Gedanken zu machen kann.

(4)

31. **Katharina:** Welche Gedanken machst du dir da dazu?

32. Nadeen: Ja ich glaub schon, dass die, äh, dass (2) das die Wunder schon so passiert sind, aber nicht solche Wunder wie dass jemand wieder belebt wurde, oder so was. So was nicht.

(5)

33. **Katharina:** Bei Einzelnen findest du es schon und bei Anderen wieder...

34. Nadeen: Ja so.

35. **Katharina:** Mmh.

(5)

Nadeen hat sich im Verlauf der Unterrichtseinheit leider immer weniger in die Gespräche eingebracht. Diese Tatsache hat er uns damit erklärt, dass sich das Thema weitgehend auf die christliche Religion beziehe und weniger auf seine. Dadurch meinte er, nicht zu allen Aspekten immer Stellung nehmen zu können. Unserer Meinung nach hat die Unterrichtsstunde zu den Auslegungen der Wunder Jesu auch Nadeen überfordert, beginnend

mit den Textinhalten, die wahrlich schwer zu verstehen waren. Deswegen konnte er wahrscheinlich auch nicht immer dem Vorgehen folgen und hat dadurch eventuell auch die „Ausrede“ genutzt, dass es immer um Geschichten in der Bibel und um das Christentum gehe. Das Integrieren der Wundergeschichten aus dem Islam in unsere Unterrichtseinheit, hätte Nadeen sicherlich mehr angesprochen, doch wie schon angemerkt, war es zeitlich einfach nicht möglich. Für Nadeen war die Unterrichtseinheit demnach nicht unbedeutend, auch in Bezug auf seinen Glauben. Er hat neue Perspektiven kennen gelernt und sich mit einer anderen Religion auseinandergesetzt. Außerdem konnte er durch den letzten Themenpunkt in unserer Unterrichtseinheit, Christologie, sich mit dem eigenen Jesusbild auseinander setzen. Nach einer Aussage von Nadeen, hat er bis dahin nichts über Jesus gewusst und das als eine große Wissenslücke, auch in Bezug auf seinen Glauben, aufgefasst.

Nadeen wählte die Auslegung „Dritter Weg“ aus. Diese Wahl entsprach den Voraussetzungen, mit denen Nadeen der Wunderthematik zu Beginn gegenüber gestanden hat. Er war offen und sehr gespannt darauf, etwas Neues kennen zu lernen. Wichtig für Nadeen bei der Wahl war, dass man sich durch die Beschäftigung mit der Wunderthematik Gedanken über den Glauben und das Weltbild machen könnte. Das äußerte er nicht direkt, weil er an dieser Stelle wahrscheinlich noch nicht so gut mit seinem Standpunkt umgehen konnte und folglich auch seine Wahl nicht genauer ausführen konnte. In einer kurzen Erläuterung seiner Wahl machte Nadeen deutlich, dass im Zusammenhang mit der Entscheidung für diese Auslegungsart für ihn wichtig sei, dass jeder sich seine eigenen Gedanken zu den Wundererzählungen machen könne. Bei der Nachfrage, was er sich für Gedanken mache, wurde deutlich, dass er die Wunderformen differenziert betrachtete. Da wir wussten, dass er noch Schwierigkeiten hat mit seiner Position zu argumentieren, haben wir seine Aussage nicht weiter aufgegriffen. Er sollte nicht durcheinander gebracht werden, sondern die Möglichkeit bekommen,

im weiteren Verlauf der Unterrichtseinheit die neuen Erkenntnisse zu vertiefen, um folglich seine Position besser darstellen zu können.

36. **Katharina:** Findet ihr es jetzt hilfreich, also es zu sehen, dass einzelne Theologen auch damit Probleme hatten...(3) oder hat es jetzt nichts daran geändert, wie ihr auch schon vorher gedacht habt, oder hats bei jemanden schon irgendwie was gebracht, wo man jetzt sagen kann „ach, jetzt weiß ich, wo ich bin“ sozusagen?

37. Johannes: Äh, ich dachte halt immer, es gibt halt zwei Seiten, einmal die wissenschaftliche und einmal die religiöse. Die Wissenschaft sagt, ähm, ja..., das waren halt Tatsachen oder es war überhaupt nicht da. Die Religiöse sagt, ähm Gott war das. Aber ich hab jetzt nicht gewusst, dass es auch unter der Wissenschaft so ähm viele Theorien gibt.

(10)

Johannes, der sich am Anfang mit seiner Meinung sehr zurückgehalten hat, hatte nach dem Unterricht zu den Auslegungen der Wunder Jesu die geringsten Probleme mit dem offenen Meinungsaustausch. Es scheint sogar die Vorgehensweise zu sein, die er nun bevorzugen würde, vor allem, weil er sich gerade verbal gut einbringen kann. Das wird in dieser Sequenz und auch im weiteren Verlauf der Unterrichtseinheit sehr deutlich.

Bei seiner Ausführung geht Johannes auf einen Aspekt ein, der unserer Meinung nach für alle Jugendlichen in unserer Kleingruppe entscheidend war. Es gibt nicht nur die wissenschaftliche und religiöse Position. Die Glaubensauffassungen können sehr unterschiedlich sein, ohne gleich einer dieser Kategorien zu entsprechen. Diese Einsicht hat den Blickwinkel der Jugendlichen entscheidend geprägt und wahrscheinlich ihnen auch dadurch erst die Wunderthematik näher gebracht. Durch die Möglichkeit mehrere Positionen zu den Auslegungen der Wunder Jesu kennen zu lernen, konn-

ten sich die SchülerInnen ihre eigene Position vergegenwärtigen und haben dadurch einen Zugang zu Wundererzählungen entdeckt. Entscheidend war in diesem Zusammenhang, dass die SchülerInnen verstanden haben, dass sie auch anderes denken dürfen und sich dabei nicht zwischen zwei Positionen entscheiden müssen. Das war die grundlegende Erkenntnis, die ihnen geholfen hat, sich ihrer Auffassungen bewusst zu werden und dadurch einen Standpunkt zu wählen, den sie auch in Bezug auf ihren Glauben, ihre Gottesvorstellung und ihre Weltanschauung vertreten konnten. Zu sehen, dass es auch in der Forschung Probleme bei der Erschließung der Wundergeschichten gibt, hat den Horizont der Jugendlichen erweitert. Den Jugendlichen wurde bewusst, dass es Themen gibt, auf die es keine einzig wahre Antwort gibt. Bei diesen Themen hängen die Antworten von der eigenen Glaubensauffassung ab. Wichtig ist dabei, dass man sich der eigenen Glaubensauffassung bewusst ist.

Die Inhalte in der Unterrichtsstunde zu den Auslegungen der Wunder Jesu waren sehr komplex und der den SchülerInnen vorgelegte Text war vom Anspruch her teilweise zu hoch. Wobei dieses auch als Herausforderung gesehen werden kann, die die SchülerInnen in unserer Kleingruppe auch angenommen haben. Das zeigt, dass SchülerInnen gefordert werden wollen und man sie nicht unterschätzen sollte. Entscheidend ist, dass die Bedürfnisse der SchülerInnen angesprochen werden und durch eine geeignete Herausforderung eine Motivation entsteht.

Die Unterrichtsumsetzung ist sicherlich verbesserbar. Die Bewertung der Unterrichtsidee, sich mit den Auslegungsmöglichkeiten der Wunder Jesu auseinanderzusetzen, spiegelt sich besonders gut in der Aussage von Johannes wider. Sowohl ihm, als auch den anderen SchülerInnen in unserer Kleingruppe, ist etwas Grundlegendes dabei bewusst geworden. Man muss sich nicht zwischen Glauben und Naturwissenschaft entscheiden, da zugleich auch beide Ansichten vertreten werden können. Diese Erkenntnis hat die Denkweise der Jugendlichen geprägt und ihnen den Zugang zu der Thematik ermöglicht.

Unserer Meinung nach wissen die Jugendlichen aus unserer Kleingruppe nun, wie sie sich die Wundererzählungen erschließen können, nämlich durch die eigenen Glaubensauffassungen; diese wurden den SchülerInnen durch die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Auslegungsmöglichkeiten der Wunder Jesu bewusst. Folglich konnten wir mit dieser Unterrichtsidee den Bedürfnissen in unserer Kleingruppe gerecht werden.

Teil III:

Rückblick auf die Arbeit in der Kleingruppe

1. Unterrichtseinheit und Zugang zu Wundererzählungen – Eine Schlussfolgerung

„Das Thema war gut und die einzelnen Arten der Ansichten kennen zu lernen war interessant.“¹³¹

Jugendliche sind auf der Suche nach Identität. Alles um sie herum verändert sich und sie entwickeln sich dadurch weiter. Auch ihr religiöses Urteilsvermögen entwickelt sich weiter, insbesondere durch den Einfluss von naturwissenschaftlichen Welterklärungen. Naturwissenschaftliche Welterklärungen erscheinen den Jugendlichen plausibel, da diese weitgehend auf Beweisen beruhen. Erklärungen aus dem Glauben heraus werden folglich angezweifelt.

Der Religionsunterricht mit Jugendlichen ist eine Herausforderung für die Lehrkräfte. Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, muss man unter anderem den SchülerInnen in einer geeigneten Form vermitteln, dass der Religionsunterricht nicht unmittelbar einen festen Glauben erfordert, sondern vielmehr die Möglichkeit bietet, sich der eigenen Glaubensauffassung bewusst zu werden. Dabei sind religiöse Aspekte neben naturwissenschaftlichen Aspekten denkbar.

Die Wunderthematik bietet die Möglichkeit, sich mit dem eigenen Glauben, der eigenen Gottesvorstellung und der eigenen Weltansicht auseinander zu setzen. Wundererzählungen erschließen sich dem Glauben, sie bedürfen nicht des Glaubens. Folglich kann man sich durch diese Thematik der eigenen Glaubensauffassung bewusst werden.

¹³¹ Anm.: Die Antwort von Raphael auf die Frage „Was will ich zum Schluss noch sagen“.

Bei einem guten Religionsunterricht sollte man auf die Bedürfnisse und Wünsche der Jugendlichen achten. Viele Jugendliche sind sich auch bewusst, was sie wollen und wo ihre zentralen Fragen liegen. Man kann gezielter mit Jugendlichen arbeiten, wenn man sich ihrer Bedürfnisse und Wünsche bewusst wird oder ihnen verhilft sich diesen bewusst zu werden und entsprechend daran zu arbeiten.

Der Zugang zu Wundererzählungen fällt den Jugendlichen schwer. Doch es sollte kein Bogen um die Wunderthematik gemacht werden, wenn es im Religionsunterricht darum gehen soll, über Gott und die Welt nachzudenken. Die Wunderthematik bietet den Jugendlichen die Chance sich der eigenen Glaubensauffassung bewusst zu werden. Dies prägt wiederum das religiöse Urteilsvermögen der Jugendlichen. Folglich gibt es Möglichkeiten einen direkten Einfluss auf das religiöse Urteilsvermögen der Jugendlichen auszuüben, wodurch eine Transformation des Glaubens bewirkt werden kann und demnach das Ablehnen des Religiösen verhindert werden kann.

Wir haben es mit der vorgestellten Durchführung der Wunderthematik geschafft, dass sich die SchülerInnen in unserer Kleingruppe der eigenen Glaubensauffassung bewusst wurden. Nachdem wir uns ihrer Bedürfnisse bewusst geworden sind, konnten wir unsere Unterrichtseinheit entsprechend umstrukturieren und so den Jugendlichen den Zugang zu der Wunderthematik ermöglichen. Durch das Theologisieren und die Kleingruppenarbeit konnten wir mit den Jugendlichen gezielter arbeiten und auch dadurch herausfinden, wie Jugendliche einen Zugang zu Wundererzählungen bekommen können.

Gleich zu Beginn unserer Unterrichtseinheit ist uns aufgefallen, dass die SchülerInnen in unserer Kleingruppe sehr viele unterschiedliche Vorstellungen vom Glauben und Weltverständnis vertreten haben. Allerdings sahen die SchülerInnen selbst das eher als Problem an, weil sie der Meinung waren, dass sie sich eigentlich in zwei Kategorien mit ihren Vorstellungen einordnen müssten. Entweder meinten sie gläubig zu sein und folglich mit ih-

rem Glauben zu argumentieren oder sie meinten nicht gläubig zu sein und folglich mit naturwissenschaftlichen Erklärungen zu argumentieren. Die Annahme sich zwischen Glauben und Naturwissenschaft entscheiden zu müssen, stand den Jugendlichen im Weg, wodurch sie zunächst auch keinen Zugang zu der Wunderthematik bekommen konnten.

Mit der Wahl des semiotischen Zugangs zu Wunderzählungen als Grundidee für den Unterrichtsaufbau wollten wir den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, der Wunderthematik offen zu begegnen. Dadurch sollte ihnen ihre Glaubensauffassung bewusst werden. Die SchülerInnen sollten die Möglichkeit bekommen, sich ohne eine vorschnelle Deutung über Fakt oder Fiktion mit einer Wundergeschichte auseinander zu setzen und entsprechend offen der Erschließung gegenüber zu stehen. Unserer Kleingruppe hat zwar die Vorgehensweise gefallen, doch sie haben es aufgrund des offenen Zugangs nicht geschafft sich der eigenen Position bewusst zu werden. Ihnen war einfach nicht klar, dass naturwissenschaftliche Aspekte neben religiösen gedacht werden können. Daher waren sie auch recht vorsichtig in ihren Äußerungen.

Das offene Vorgehen war eine Chance für die Jugendlichen, sich der eigenen Position, ohne bestimmte Richtungszuweisungen, bewusst zu werden. Dabei ist uns aufgefallen, dass die Jugendlichen eigentlich eine Orientierung erwünschen und diese offensichtlich auch wirklich brauchen. Bedingt durch diese Erkenntnis, haben wir den Aufbau unserer Unterrichtseinheit abgeändert. Durch die Auseinandersetzung mit den Auslegungsmöglichkeiten der Wunder Jesu wurde den SchülerInnen ihre Glaubensauffassung bewusst. Wir haben aufgezeigt, dass es auch in der Forschung Probleme bei dem Erschließen der Wunder Jesu gab und gibt. Bis jetzt wurde keine Auslegungsmöglichkeit gefunden, die allen Zugängen gerecht werden könnte. Dabei wurde den SchülerInnen deutlich, dass die Erschließung davon abhängt, was man selbst für eine Vorstellung vom Glauben und von der Welt hat. Durch die den SchülerInnen gebotene Orientierung zur Erschließung der Wunder Jesu, wurden den Schüler am Ende die eigenen Vorstellungen bewusst. Diese Orientierung war der entscheidende „Durchbruch“

bei unserem Vorgehen, durch welchen die Jugendlichen es geschafft haben, einen Zugang zu Wundererzählungen zu finden. Außerdem konnten wir den Jugendlichen verständlich machen, dass es Fragen gibt, auf die es keine einzige wahre Antwort gibt und dass sich gerade solche Fragen nur mit Hilfe der eigenen Auffassungen für sich persönlich beantworten lassen. Folglich sind nicht immer Beweise möglich und angebracht. Doch es ist wichtig, dass trotzdem Fragen gestellt werden und vor allem Fragen, die man sich selbst stellt. Diese halten nämlich viel länger nach und prägen noch viel mehr das eigene Vorstellungsvermögen.

Der Fortlauf der Unterrichtseinheit nach den Unterrichtsstunden, in denen wir uns mit den Auslegungsmöglichkeiten der Wunder Jesu auseinander gesetzt haben, hat uns gezeigt, dass sich viele Möglichkeiten des weiteren Vorgehens anbieten, wenn die Jugendlichen einen Zugang zu Wundererzählungen haben. Wir hätten noch einmal eine Wundergeschichte explizit bearbeiten können. Wir haben uns, bedingt durch die Frage der Jugendlichen, wie man sich den Protagonisten der Wunder vorstellen könnte, das Thema „Christologie“ in unsere Unterrichtseinheit eingebaut. Die Jugendlichen konnten mit den neu errungen Kenntnissen sehr gut argumentieren und folglich sich geeignet mit dem Themenaspekt kritisch auseinander setzen. Mit dem Wissen um die Erschließung der Wunder Jesu war eine Basis gelegt worden, die den Jugendlichen auch das Theologisieren erleichtert hat und auf der wir weitere religiöse Themenaspekte des christlichen Glaubens bearbeiten konnten. Sicherlich gibt es unterschiedliche Vorgehensweisen und sicherlich bedarf jede Lerngruppe eines speziellen Vorgehens, doch das Anbieten einer fachwissenschaftlichen Orientierung ist gewiss bei der Arbeit mit Jugendlichen zu erwägen.

Um zu verdeutlichen, was unsere Unterrichtseinheit den SchülerInnen in unserer Kleingruppe gebracht hat, gebe ich im Folgenden einen kleinen Einblick in die Reflexion, die wir mit den SchülerInnen am Ende der Unterrichtseinheit durchgeführt haben. Die Reflexion bestand aus zwei Teilen.

Zum einen sollten die Jugendlichen noch einmal den am Anfang ausgefüllten Fragebogen vorgelegt bekommen. Auf diesem sollten sie Ergänzungen vornehmen. Daran wollten wir beobachten, ob eine Entwicklung in Bezug auf die Denkweisen zu vernehmen ist.¹³² Der zweite Teil der Reflexion bestand aus der Beantwortung der direkten Frage „Meinst du, es hat dir was gebracht, was wir hier gemacht hatten?“. Die Antworten von den jeweiligen SchülerInnen sind im Folgenden aufgeführt. Sie sollen unsere Erkenntnisse noch einmal verdeutlichen. Eine Kommentierung erfolgt nicht, weil die Antworten für sich sprechen.

Franziska

„Ja, so habe ich mich mal ein bisschen näher mit Wundergeschichten beschäftigt, was ich früher noch nicht so wirklich getan habe. Selber sind mir die Wundergeschichten jetzt ein bisschen deutlicher und glaubwürdiger geworden.“

Florian

Meinst du es hat dir
was gebracht, was wir
hier gemacht hatten?

– Ich habe mir richtig Gedanken gemacht
– Ich habe meine Glaubensrichtung eingeordnet und gefunden
es hat gemacht. Es war sehr viel Spaß

Kommunikation zu haben.
Sieht sie auch aus.

¹³² Anm.: Die Ergänzungen wurden mit einer anderen Farbe gemacht und sind folglich deutlich zu erkennen. Auf die Ergänzungen gehe ich in diesem Zusammenhang nicht weiter ein.

Valeria

Ja, es hat mir was gebracht, weil ich jetzt viel über Jesus und über die Geschichtlichen Entwicklungen der Wunder-Interpretation weiß.

Nadeen

Ich habe mehr über die Bibel erfahren. Ich ~~habe~~ ~~wann je~~ habe jetzt eine eigene Meinung von Wundern. Ich habe mehr Wundergeschichten kennengelernt.

Ich habe meine rationale Meinung verstiftet da ich gernzt habe das es keine glaubwürdigen Beweise für Wunder gibt.

Raphael

Johannes

Ich habe eine bessere Reli-Note bekommen und es hat mich gefreut mich mit anderen haupts über dieses Thema aus-sinanderzusetzen

2. **Theologische Gespräche mit Jugendlichen**

„Ich finde ich kann mir die Meinung von anderen Leuten oder von mir selbst besser im Gespräch darlegen“¹³³

Das Theologisieren mit Jugendlichen einer achten Klasse hat uns vor ungeahnte Herausforderungen gestellt. Da es zur Jugendtheologie kaum Forschungsergebnisse gibt, befanden wir uns mit unserem Vorhaben, Theologische Gespräche mit Jugendlichen zur Wunderthematik zu führen, auf weitgehend unbekanntem Gebiet. Folglich übernahmen wir zur Orientierung die Ansätze aus der Kindertheologie. Mit diesen Ansätzen sind wir, wie erwartet, an Grenzen gestoßen. Doch durch den lösungsorientierten Umgang mit den Problemen, haben wir es geschafft, dass die Jugendlichen in unserer Kleingruppe mit Hilfe des Theologisierens gelernt haben, einen eigenen Standpunkt einzunehmen und diesen auch zu vertreten.

Die Voraussetzung unserer Theologischen Gespräche bestand darin, die Jugendlichen zu würdigen und erst zunehmen. Dieser Ausgangspunkt ist entscheidend, bei der Kindertheologie und bei der Jugendtheologie. Sowohl Kinder als auch Jugendliche sind in der Lage, eigenständig über ihren Glauben nachzudenken. Traut man ihnen das zu und begegnet man ihren Ansichten mit Respekt, so fördert man ihr eigenständiges Denken, was das Hauptziel des Theologisierens ist. Um das Ziel zu erreichen, versuchten wir neben der Offenheit eine Struktur einzubringen, indem wir uns speziell die Rolle der Lehrkraft beim Theologisieren vergegenwärtigten. Gerade am Anfang wollten wir uns als aufmerksame Beobachter zurückhalten und fol-

¹³³ Anm.: Eine Aussage von Raphael auf die Frage, ob das Schreibgespräch eine bessere Methode für die Kleingruppe gewesen wäre als ein verbale Gespräch. Die Frage hat sich durch die Erkenntnis ergeben, dass sich beim Schreibgespräch alle SchülerInnen in der Kleingruppe gut einbringen konnten und beim verbalen Gespräch sich einige der SchülerInnen oft zurückgehalten haben. Die Reflexion am Ende der Unterrichtseinheit hat allerdings gezeigt, dass viele der SchülerInnen das Schreibgespräch zwar gut fanden, aber dass sie es nicht dem verbalen Gespräch vorziehen würden. Die SchülerInnen hatten betont, dass sie die Möglichkeiten des offenen Meinungsaustausches zu schätzen gelernt haben, auch wenn sie am Anfang Probleme damit hatten.

lich bei den ersten Gesprächen viel Raum für die Gedanken der Jugendlichen lassen. Genau an diesem Punkt wurden wir mit Ungeahntem konfrontiert. Es war uns nicht möglich, die Jugendlichen gleich am Anfang ins Gespräch zu bringen. Sie haben nicht einfach angefangen ihre Gedanken frei zu äußern und in diesem Zusammenhang eventuell sogar zu spekulieren¹³⁴, sondern sich weitgehend zurückgehalten. In der Regel haben sie nur etwas gesagt, wenn sie direkt von uns angesprochen wurden. Dadurch blieben richtige Gespräche am Anfang weitgehend aus. Die Jugendlichen antworteten nur direkt auf unsere Fragen, wodurch sie sich auch nicht auf die Gedanken der MitschülerInnen bezogen haben. Auch die direkten Antworten waren immer sehr „vorsichtig“ formuliert. Unserer Meinung nach hatte dieser Verlauf des Theologisierens zwei Gründe. Zum einen war den Jugendlichen solch ein offener Meinungsaustausch im Religionsunterricht nicht vertraut und sie mussten sich folglich erst daran gewöhnen. Eine Eingewöhnung konnte man zum Ende der Unterrichtseinheit vernehmen. In der letzten Unterrichtsstunde gelang es den SchülerInnen sogar selbstständig ein theologisches Gespräch zu führen¹³⁵ - wir hielten uns ganz heraus. Ein weiterer Grund war, dass die Jugendlichen ein sehr eingeschränktes Wissen der christlichen Religion hatten und sich auch nicht der eigenen Glaubensauffassung und Weltansicht wirklich bewusst waren. Dadurch waren für sie keine Anhaltspunkte gegeben, an denen sie sich beim Theologisieren hätten orientieren können. Erst als sie zum Ende hin ein geeignetes Grundwissen erlangt hatten und sich folglich ihrer Glaubensauffassung bewusst geworden waren, konnten sie einen Standpunkt einnehmen und diesen auch vertreten¹³⁶. Für diese Entwicklung war es entscheidend, dass wir den Ju-

¹³⁴ Anm.: Anders als bei der Kindertheologie, wo man sogar sehr darauf achten muss, ob es sich um Spekulationen oder Theologisieren handelt.

¹³⁵ Anm.: Wir haben sie aber darum gebeten, es auszuprobieren ohne unser Einschreiten über den Aspekt „war Jesu menschlich oder göttlich“ zu theologisieren. Das hatte insgesamt auch gut funktioniert, wobei sie die Anregung zum Gespräch durch einen Filmausschnitt erhalten haben, bei dem SchülerInnen der 5. Klasse über diesen Aspekt theologisieren.

¹³⁶ Anm.: Das zeigt sich insbesondere bei ihrer Auswahl der für sie passenden Auslegung der Wunder Jesu. Genaueres ist dazu in Teil II, Kapitel 5: „Auseinandersetzung mit den Auslegungen der Wunder Jesu - Eine Unterrichtsidee und ihr Resultat“, nachzulesen.

gendlichen die Möglichkeit gegeben haben, sich an bestimmten Positionen zu orientieren.

Bei der Jugendtheologie ist es wichtig, dass den Jugendlichen gezielte Anregungen gegeben werden, so dass ein richtiges Gespräch überhaupt erst entstehen und weiter verlaufen kann. Man muss sich bei der Vorbereitung auf das Theologisieren mit Jugendlichen die Rolle der Lehrkraft gut vergegenwärtigen, um eine klare Struktur vorzugeben, die die Jugendlichen zur Orientierung auch benötigen. Unserer Meinung nach ist es sehr wichtig, dass den Jugendlichen gerade am Anfang Strukturen beim Theologisieren aufgezeigt werden. Diese kann man zum Ende hin immer offener gestalten. Die Lehrkraft muss ein stimulierender Gesprächspartner sein, der auch gerade am Anfang immer wieder Denkanstöße gibt. Dabei ist es wichtig, dass die Jugendlichen verstehen, dass die Lehrkraft ihnen nicht nur als Expertin gegenüber steht, sondern auch als glaubender und zweifelnder Mensch, welcher selbst seine Position ständig weiter entwickelt. Dieses Bewusstwerden verhilft den Jugendlichen sich beim Theologisieren auch mehr auf die MitschülerInnen zu beziehen. Man sollte bei der Vorbereitung ein gutes Konzept durchdenken und das Theologisieren so planen, dass das Aneignen eines offenen Meinungsaustausches berücksichtigt wird. Diese Kompetenz kann nicht ohne weiteres bei Jugendlichen vorausgesetzt werden.

Verzeichnis der Literatur

- Alkier, Stefan: Wen wundert was? Einblicke in die Wunderauslegung von der Aufklärung bis zur Gegenwart. In: ZNT 4 (7/2001), 2-15.
- Die Bibel nach der Übersetzung von Martin Luther. Revidierte Fassung von 1984. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1999.
- Dressler, Bernhard: Blickwechsel. Religionspädagogische Einwürfe. Leipzig 2008, S. 278-303.
- Englert, Rudolf: „Das kann nicht wahr sein!“ Wundergeschichten. In: Baumann, Ulrike u.a. (Hg.): Religionsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin 2005, S. 190-198.
- Fetz, Reto L.: Der Kinderglaube. Seine Eigenart und seine Bedeutung für die spätere Entwicklung. In: Groß, Engelbert (Hg.): Der Kinderglaube. Perspektiven aus der Forschung für die Praxis. Donauwörth 1995, S. 22-35. 110f
- Freudberger-Lötz, Petra: Theologische Gespräche mit Kindern und Jugendlichen führen. Herausforderungen und Chancen. In: entwurf 2 (2008), 39-43.
- Frey, Jörg: Zum Verständnis der Wunder Jesu in der neueren Exegese. In: ZPT 51 (1999), 3-14.
- Kollmann, Bernd: Glaube – Kritik – Deutung. Gängige Deutungsmuster von Wundergeschichten in der Bibelwissenschaft. In: Bibel und Kirche 2/2006, S. 88-93.
- Kollmann, Bernd: Neutestamentliche Wundergeschichten. Biblisch-theologische Zugänge und Impulse für die Praxis. Stuttgart 2002, S. 9-22.
- Kollmann, Bernd: Jesus und die Christen als Wundertäter. Studien zu Magie, Medizin und Schamanismus in Antike und Christentum. Göttingen 1996. 18-31.
- Oser, Fritz /Gmünder, Paul: Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Ein strukturgenetischer Ansatz. Gütersloh 1988, S.67-102.
- Rupp, Hartmut: Den Textraum erkunden. Eine Methode zur Erschließung von Wundergeschichten. In: entwurf 4 (2006), 22-24.
- Rienecker, Fritz: Das Evangelium des Markus. In: De Boor, Werner (Hg.): Wuppertaler Studienbibel. Reihe: Neues Testament. Wuppertal und Zürich 1989, S. 121-124.
- Theissen, Gerd: Urchristliche Wundergeschichten. Ein Beitrag zur formgeschichtlichen Erforschung der synoptischen Evangelien. Gütersloh 1974. S. 274.
- <<http://www.stern.de/politik/deutschland/578417.html>> eingesehen: März 2008.
- <<http://www.osw-online.de/>> eingesehen: März 2008.

Anhang

- Fragebögen der SchülerInnen
- Schreibgespräche
- „Die Auferweckung der Tochter des Jairus“ in fünf Auslegungsstilen
- Text „Der Streit um die Wunder Jesu“
- Sprechblasen mit Aussagen von Theologen zu sieben Wunderauslegungen

Fragebogen von Johannes:

1. Was ist für dich ein Wunder?

Wenn etwas passiert was man vorher nicht gedacht hätte.

2. Würdest du sagen, dass du selbst schon mal ein Wunder erlebt hast? Sofern es dir nicht zu persönlich ist - erzähle davon!

Ich habe noch kein Wunder erlebt.
(Außer die Natur, Erde etc etc.)

3. Man sagt, Jesus habe Wunder getan. Was denkst du darüber?

Jesus hat vielleicht gute Dinge getan, aber Wunder...
...bestimmt nicht.

4. Was meinst du, warum in der Bibel Geschichten zu finden sind, in denen Jesus Wunder tut?

Die Menschen glaubten an Gott und wollten die
Taten von Jesu in Wundern darstellen.

Jesus war für die Menschen ein Wunder

5. Welche Wundererzählungen kennst du? Du kannst eine „Überschrift“ der Geschichte nennen oder aber auch kurz schildern, worum es in der Erzählung geht.

David und Goliath, Jesus macht Fische und Brot,
Jesus wird wiederbelebt.

6. Woher kennst du die Geschichten? (z.B. aus dem Religionsunterricht, von den Eltern, aus dem Konfirmandenunterricht, aus dem Gottesdienst etc.)

Kinderbibel

7. Gibt es eine Wundererzählung, die dir besonders gefällt? Wenn ja, was magst du an ihr? Wenn nein, was gefällt dir nicht an Wundererzählungen?

Ich glaube nicht an Wunder, denn sie sind unlogisch.

8. In der Sekundarstufe I machen viele Religionslehrerinnen und -lehrer einen großen Bogen um biblische Wundergeschichten. Was meinst du, was der Grund dafür sein könnte?

Die Kinder glauben es eh nicht, und die Lehrer haben Angst sie Begründen zu müssen.

9. Sollte man sich deiner Meinung nach mit biblischen Wundergeschichten beschäftigen? Begründe deine Antwort!

Nein, es könnte alles Blödsinn sein.

10. Würde dir die Bibel besser gefallen, wenn darin nicht von Wundern erzählt würde? Begründe deine Antwort!

Die Bibel gefällt mir so oder so nicht da ich nicht an Gott glaube.

Fragebogen von Raphael:

1. Was ist für dich ein Wunder?

Ein Wunder ist wenn Dinge geschehen die man nicht für möglich gehalten hat (unerklärliche Dinge.)

2. Würdest du sagen, dass du selbst schon mal ein Wunder erlebt hast? Sofern es dir nicht zu persönlich ist - erzähle davon!

Ich bin mir unschlüssig ob man dies als Wunder sehen kann aber ich möchte darüber nicht erschöpfen.

3. Man sagt, Jesus habe Wunder getan. Was denkst du darüber?

Ich meine das es möglich seinen kann aber ich glaube trotzdem nicht daran.

Ich bin jetzt noch mehr der Meinung das (Wunder) natürlich erklärbare sind

4. Was meinst du, warum in der Bibel Geschichten zu finden sind, in denen Jesus Wunder tut?

Weil Menschen immer etwas brauchen um das sie nicht
glauben können etwas voran sie sich stammeln wenn sie
verschweift sind.

5. Welche Wundererzählungen kennst du? Du kannst eine „Überschrift“ der Geschichte nennen oder aber auch kurz schildern, worum es in der Erzählung geht.

Jesus heilt Brände. Mosis teilt das Meer usw.

6. Woher kennst du die Geschichten? (z.B. aus dem Religionsunterricht, von den Eltern, aus dem Konfirmandenunterricht, aus dem Gottesdienst etc.)

Ich sehe die Geschichten aus dem Religionsunterricht.

7. Gibt es eine Wundererzählung, die dir besonders gefällt? Wenn ja, was magst du an ihr? Wenn nein, was gefällt dir nicht an Wundererzählungen?

Nein.

8. In der Sekundarstufe I machen viele Religionslehrerinnen und -lehrer einen großen Bogen um biblische Wundergeschichten. Was meinst du, was der Grund dafür sein könnte?

Das die Lehrer Angst haben vor den vielen Fragen
die sie nicht beantworten können und das
es zu viele Erklärungen für Wunder gibt

9. Sollte man sich deiner Meinung nach mit biblischen Wundergeschichten beschäftigen? Begründe deine Antwort!

Ja, um zu klären ob es tatsächlich stimmt.

10. Würde dir die Bibel besser gefallen, wenn darin nicht von Wundern erzählt würde? Begründe deine Antwort!

Ich kann dies nicht genau beurteilen da ich
sie nicht gelesen habe aber die heilige Bibel wäre
gläubiger.

Fragebogen von Florian:

1. Was ist für dich ein Wunder?

Für mich ist etwas ein Wunder, wenn etwas
Unmögliches, möglich gemacht wird.

2. Würdest du sagen, dass du selbst schon mal ein Wunder erlebt hast? Sofern es dir nicht zu persönlich ist - erzähle davon!

3. Man sagt, Jesus habe Wunder getan. Was denkst du darüber?

Nachdem ich näher mit dem Glauben in Kontakt kam mache ich mir schon positive Gedanken darüber.

7. Gibt es eine Wundererzählung, die dir besonders gefällt? Wenn ja, was magst du an ihr? Wenn nein, was gefällt dir nicht an Wundererzählungen?

Es gibt keine besondere, ich mag sie eig. alle, weil sie alle wunderbar und eig. unmöglich sind oder waren.

8. In der Sekundarstufe I machen viele Religionslehrerinnen und -lehrer einen großen Bogen um biblische Wundergeschichten. Was meinst du, was der Grund dafür sein könnte?

- weil sie keine Lust haben?
- weil es zu lange dauert?
- weil man dann zu sehr daran glaubt?
- Weil es eine zu große Diskussion geben würde, weil jeder eine eigene Meinung hat.

9. Sollte man sich deiner Meinung nach mit biblischen Wundergeschichten beschäftigen? Begründe deine Antwort!

Ich meine schon, weil manche Menschen hören sie gerne und möchten an Sachen glauben.

10. Würde dir die Bibel besser gefallen, wenn darin nicht von Wundern erzählt würde? Begründe deine Antwort!

Nein, weil ich denke es wäre einerseits langweilig und zB ist es ja das Buch der Christen und diese wollen ja „glauben“.

4. Was meinst du, warum in der Bibel Geschichten zu finden sind, in denen Jesus Wunder tut?

- Dass , wenn man daran Glaubt sich mit dem Glauben auffreudet
- Das Jesus als Sohn Gottes gilt

5. Welche Wundererzählungen kennst du? Du kannst eine „Überschrift“ der Geschichte nennen oder aber auch kurz schildern, worum es in der Erzählung geht.

- Er heilt Menschen
 - Er ist Auferstanden
 - Er hat Menschen Dinge vorhergesagt.
- ...

6. Woher kennst du die Geschichten? (z.B. aus dem Religionsunterricht, von den Eltern, aus dem Konfirmandenunterricht, aus dem Gottesdienst etc.)

- Aus der Bibel
- Aus Filmen
- vorgelesene Geschichten

Fragebogen von Nadeen:

1. Was ist für dich ein Wunder?

ein Wunder ist für mich wenn etwas ganz
Besonderes passiert. Wenn man weiß dass etwas
scheit geht, es aber doch nicht passiert ist ein
Wunder

2. Würdest du sagen, dass du selbst schon mal ein Wunder erlebt hast? Sofern es dir nicht zu persönlich
ist - erzähle davon!

~~Als ich an einem Zebrastreifen stand und
wartete bis ~~da~~ ein aufkommendes Auto
anhielt~~

~~Ich stand an einem Zebrastreifen und wartete
bis ein aufkommendes Auto anhielt. Als ich
gerade besorgt sein wollte vibrierte mein Handy
zur Kolle es raus. Da passierte es. Ein anderes
Auto fuhr dem stehenden Auto hinterein. Das
wiederum rollte durch den Stoß herunter auf den
Boden.~~

3. Man sagt, Jesus habe Wunder getan. Was denkst du darüber?

Ich glaube das Jesus Wunder gekonnt hat.

Habe ich es schon ein Wunder wenn man
etwas Geld spendet.

Ich denke Jesus hat Wunder mit Gottes Hilfe ~~ge~~
getan.

4. Was meinst du, warum in der Bibel Geschichten zu finden sind, in denen Jesus Wunder tut?

Es sind in der Bibel Geschichten zu finden
in denen Jesus Wunder tut, weil er
ungläubige überzeugen wollte.

5. Welche Wundererzählungen kennst du? Du kannst eine „Überschrift“ der Geschichte nennen oder aber auch kurz schildern, worum es in der Erzählung geht.

- Monderhaltung

6. Woher kennst du die Geschichten? (z.B. aus dem Religionsunterricht, von den Eltern, aus dem Konfirmandenunterricht, aus dem Gottesdienst etc.)

Ich habe sie im Internet gefunden.

7. Gibt es eine Wundererzählung, die dir besonders gefällt? Wenn ja, was magst du an ihr? Wenn nein, was gefällt dir nicht an Wundererzählungen?

Mir gefällt an Wundergeschichten wenn sie von jemand ganz anderen beweisen werden können.

Die Nost hat beweisen dass es den Riss im Mond immer noch gibt.

8. In der Sekundarstufe I machen viele Religionslehrerinnen und -lehrer einen großen Bogen um biblische Wundergeschichten. Was meinst du, was der Grund dafür sein könnte?

Sie sind zufall.

9. Sollte man sich deiner Meinung nach mit biblischen Wundergeschichten beschäftigen? Begründe deine Antwort!

Man sollte sich nicht nur mit Wundergeschichten aus der Bibel beschäftigen.

Es ist gut wenn man einfach darüber redet und sich eine eigene Meinung bildet.

10. Würde dir die Bibel besser gefallen, wenn darin nicht von Wundern erzählt würde? Begründe deine Antwort!

Ich habe noch nie alleine aus der Bibel gesehen.

Fragebogen von Franziska:

1. Was ist für dich ein Wunder?

Wenn etwas passiert womit ich nicht rechnen würde. Oder etwas tolles passiert. Was in Bezug von Gott passiert ist.

2. Würdest du sagen, dass du selbst schon mal ein Wunder erlebt hast? Sofern es dir nicht zu persönlich ist - erzähle davon!

Nein, ich würde sagen ich habe noch kein Wunder erlebt.

3. Man sagt, Jesus habe Wunder getan. Was denkst du darüber?

Ja, ich denke das stimmt. Er hat viele Dinge getan, was man nicht für möglich gehalten hat. Das ist zum Beispiel für mich auch ein Wunder. Außerdem hat er vielen Menschen im positiven Sinne geholfen, womit man nicht gerechnet hat. Die Auferstehung von Jesus halte ich auch für ein Wunder, weiß aber nicht genau ob das so stimmt wie es erzählt wird.

4. Was meinst du, warum in der Bibel Geschichten zu finden sind, in denen Jesus Wunder tut?

Weil es die Menschen beeindruckt, was für ein guter Mensch Jesus war. Und es heute nicht mehr so Wundergeschichten in der Religion gibt. Um die Zeit Jesus gab es einfach die meisten Wundergeschichten im Christentum. Weil die Menschen früher stolz auf die Wunder von Jesus waren und es so auch für die Leute in späterer Zeit festhielten wollten. Damit man sich die früheren Taten von Jesus vorstellen kann.

5. Welche Wundererzählungen kennst du? Du kannst eine „Überschrift“ der Geschichte nennen oder aber auch kurz schildern, worum es in der Erzählung geht.

- Die Auferstehung von Jesus ist ein Wunder.
- Wie Moses von einer Kuhne auf dem Fluss gefunden wird, wenn er nicht von ihr gefunden würde, wäre er gestorben.
- Wie Jesus einen Blinden wieder zum Sehen heilt
- Wie ein Mädchen vorm Sterben hilft.

6. Woher kennst du die Geschichten? (z.B. aus dem Religionsunterricht, von den Eltern, aus dem Konfirmandenunterricht, aus dem Gottesdienst etc.)

Ich kenne die Geschichten aus dem Religionsunterricht, aus dem Gottesdienst und ein ganz, ganz kleines bisschen von den Eltern. Und vom Kindergottesdienst, wo ich fast jeden Sonntag extraher war.

7. Gibt es eine Wundererzählung, die dir besonders gefällt? Wenn ja, was magst du an ihr? Wenn nein, was gefällt dir nicht an Wundererzählungen?

- Die Wundererzählung wie Moses gerettet wird finde ich gut. Weil so durch ein Zufall ein Mensch gerettet wurde, er sonst gestorben wäre.

8. In der Sekundarstufe I machen viele Religionslehrerinnen und -lehrer einen großen Bogen um biblische Wundergeschichten. Was meinst du, was der Grund dafür sein könnte?

Ich denke, weil man auch an die Wunder glauben muss. Jeder andere Wunder für war und gut hält.

9. Sollte man sich deiner Meinung nach mit biblischen Wundergeschichten beschäftigen? Begründe deine Antwort!

In ich denke man sollte sich damit beschäftigen, er wäre auch mit was was im Religionsunterricht. Und man kann es ja genauso bearbeiten, wie jedes andere Thema.

10. Würde dir die Bibel besser gefallen, wenn darin nicht von Wundern erzählt würde? Begründe deine Antwort!

Nein mir würde die Bibel dann nicht besser gefallen, ich finde sie auch so gut - (Auch wenn ich sie nicht wirklich lese, aber das was ich gelesen habe finde ich gut). Außerdem finde ich die Wundergeschichten spannend, ~~Hörer~~

Fragebogen von Valeria:

1. Was ist für dich ein Wunder?

Wenn irgendwas besonderes passiert.
Und die Menschen das nicht glauben.

2. Würdest du sagen, dass du selbst schon mal ein Wunder erlebt hast? Sofern es dir nicht zu persönlich ist - erzähle davon!

Ich habe ~~kein~~ Wunder erlebt.
Aber in Nachrichten oder in Zeitungen zeigen gibt es Menschen die mal ein Wunder erlebt haben.

3. Man sagt, Jesus habe Wunder getan. Was denkst du darüber?

Jesus hat Menschen geholfen und geheilt!

4. Was meinst du, warum in der Bibel Geschichten zu finden sind, in denen Jesus Wunder tut?

Jesus hat Menschen geheilt
und das ist auch was
besonderes. ~~um~~

5. Welche Wundererzählungen kennst du? Du kannst eine „Überschrift“ der Geschichte nennen oder aber auch kurz schildern, worum es in der Erzählung geht.

- Jesus Auferstehung

6. Woher kennst du die Geschichten? (z.B. aus dem Religionsunterricht, von den Eltern, aus dem Konfirmandenunterricht, aus dem Gottesdienst etc.)

Ich kenne die Geschichte
aus dem Religionsunterr-
icht. Und auch aus den
Büchern,

7. Gibt es eine Wundererzählung, die dir besonders gefällt? Wenn ja, was magst du an ihr? Wenn nein, was gefällt dir nicht an Wundererzählungen?

Mir gefällt besonders die Wundererzählung von Jesus, dass Jesus Menschen geheilt hat.

Jesus hat den Menschen geholfen und dass ist was besonderes.

8. In der Sekundarstufe I machen viele Religionslehrerinnen und -lehrer einen großen Bogen um biblische Wundergeschichten. Was meinst du, was der Grund dafür sein könnte?

Wundergeschichten sind was besonderes.
Es gibt viele Meinungen

9. Sollte man sich deiner Meinung nach mit biblischen Wundergeschichten beschäftigen? Begründe deine Antwort!

Wundergeschichten passieren nicht oft. Und wenn Wundergeschichten passieren, dann lohnt sich das.

10. Würde dir die Bibel besser gefallen, wenn darin nicht von Wundern erzählt würde? Begründe deine Antwort!

Wenn es in der Bibel keine Wundergeschichten gäbe, dann wäre die Bibel langweilig.

Ich fand die letzten Stunden ganz gut, weil wir uns über verschiedene Dinge unterhalten konnten um sie eigene Meinung zum Ausdruck bringen. Deine Meinung. Die eigene Meinung, und ich auch wichtig! Das fand ich auch gut. Wir können uns nicht unterscheiden!

Jedoch!

Oh je!

Ja!

Kannst du mir besser deine Meinung bilden, ohne mich nur Wissens Thema hast?

Ist du fündig? Findest du schnell deine Meinung oder ist es eher schwierig? Viele Fragen sind doch sehr schwer, oder? Eher nicht weil ich mir bei christlichen Fragen manchmal oft nicht sicher bin.

Ich brauche nicht sehr lange denn wir eine Meinung über den Glauben zu bilden!

Glaubtum nicht genau-



Durch die Geschichte eines Wunders glaube ich jetzt mehr an Wunder als vorher. Warum? echt? Hat mich nicht überzeugt. Was könnte dich überzeugen?

Beweise und Tatsachen!

Stell dir vor, die Geschichte wäre nicht passiert.
Wie könnte sie dann eine Bedeutung für dich haben? sehr unglaublich - unwichtig.

Ich glaube auch so genau, Beweise!!!
an Gott, vor die Wundergeschichten sind also, neue menschenkinder waren die Heilung des Gelähmten bleibe sie könnte - würdest der dann

Wann ich es für richtig halte wäre es ne Übereinstimmung wert

NEN' →

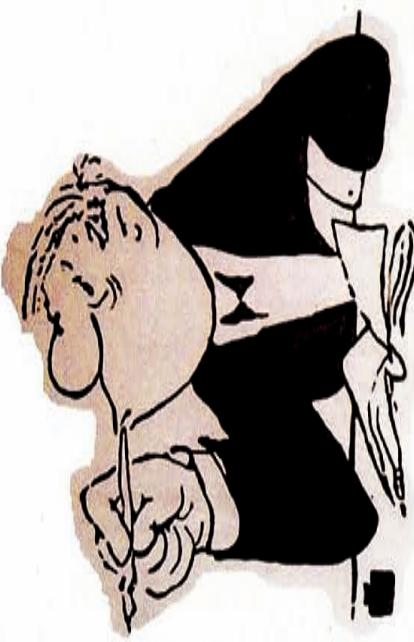
Das mit den Beweisen ist kein Argument weil man auch daran Glauben kann auch wenn man es nicht beweisen kann glaubt an ihn

zu Jesus

zu Gott / Jesus

Wir haben lange darüber gesprochen ob das alles mit den Wundergeschichten stimmen kann.
Sind wir dabei die gleiche Artwohl gelaufen?
Nein! Weil jeder eine andere Meinung hatte.
Genau, heute kann das niemand richtig regen!

Also gibt es
Stimmt auf die Frage keine
allgemeine /fröhliche Artwohl?
Ja!



Darum weil jeder etwas anderes
über Wunder denkt und von
Wundern hält.
Genau!

Die Auferweckung der Tochter des Jairus - in fünf Auslegungsstilen

Auslegung 1 – Rationalistische Wunderauslegung

Nun kamen sogar Leute aus dem Haus des Synagogenvorstehers und sagten: „Warum bemühst du noch den Meister (Jesus). Deine Tochter ist bereits tot.“ Als der Vater hilfesuchend zu Jesus eilte, lag sie bereits im Sterben. Solche plötzlichen Erstarrungen konnten bei Mädchen aus dieser Region im Alter von zwölf Jahren in den Entwicklungsperioden häufig auftreten. Zwischenzeitlich wurde sie noch lebloser und die Leute fingen bereits an die Bestattung vorzubereiten, was damals bedauerlicherweise üblich war.

Ohne Jesus wäre sie lebendig begraben worden. Jesus hörte sich die Schilderungen des Vaters und dann auch die der herbeieilenden Menschen an. Obwohl er hörte, was die Leute befürchten, sah er darin eine fortdauernde Ohnmacht oder Gefühllosigkeit. Doch er sprach dem Vater Mut zu: „Vertraue mir, ich habe versprochen dir zu helfen.“

Die Beziehung zwischen Jesus und dem Vorsteher der Synagoge, in der Jesus häufig Vorträge hielt, war ohnehin gut. Der Vorsteher verehrte Jesus und auch Jesus mochte ihn. Daher kannte er bestimmt auch die Tochter und ihre gesundheitlichen Umstände. Wichtig ist vor allem, dass Jesus wusste, dass sie nicht tot, sondern lediglich in einem krankhaften Todeschlummer lag, der natürlich zum Tod geführt hätte, wenn sie begraben worden wäre.

Auslegung 2 – Mythische Wunderauslegung

Die biblischen Geschichten über Tortenauferweckungen scheinen durch vielerlei Gründe sehr zweifelhaft. Es fehlt lediglich der Nachweis, dass sich auch ohne historischen Grund die Sage gebildet hat, dass Jesus Menschen von den Toten auferwecken konnte. Von Jesus dem Sohn Gottes wurde die Auferweckung von den Toten erwartet. Vorbilder für solche Erweckungsgeschichten gibt es bereits im Alten Testament. So haben beispielsweise die Propheten Elias und Elisa beide einen Jungen auferweckt. So wie in der Wundergeschichte, nur dass es sich hier um ein Mädchen handelt. Wie Jesus, der alle Umstehenden herausschickte, befanden sich die Propheten auch allein im Raum und erweckten das Kind noch auf dem Bett liegend. Allerdings muss Jesus im Gegensatz zu den Beiden keine aufwendige Prozedur durchführen.

Weitsichtige Theologen haben längst herausgefunden, dass die Wundergeschichten des Neuen Testaments nichts weiter als Mythen sind. Sie sind aus der Idee der ersten Christengemeinde entstanden, ihren Herrn Jesus nach dem Vorbild der alten Propheten und alttestamentlichen Ideale zu kennzeichnen.

Auslegung 3 – Religionsgeschichtlich/ Kerygmatische Wunderauslegung

Uns fällt die Wahrnehmung dieser Geschichte wesentlich schwerer als den damaligen Zeitgenossen des Evangelisten Markus, der sie aufschrieb. Sie ist sicher nicht mit der Annahme des „Scheintodes“ zu erklären. Wenn das der Fall wäre, hätte Markus diese Geschichte sicher nicht aufgeschrieben weil weder er noch seine Leser daran interessiert gewesen wären. Zweifellos berichtet er ein eindeutiges Auferstehungswunder. Das kam ihm und

den damaligen Lesern allerdings nicht ungewöhnlich, sondern im Gegenteil sehr natürlich vor. Es wurden viele Geschichten von griechischen Wunder-tätern erzählt, die teilweise sogar mit Arztzeugnissen beglaubigt wurden. Wir leben heute in einer völlig anderen Situation. Gerade weil die Leute damals keine Probleme mit der Geschichte hatten, konnte sie auf das hinweisen, was sie eigentlich aussagen will: den Glauben, der Gott selbst den Sieg über den Tod zutraut.

Wer demgegenüber die Geschichte als historische Wahrheit deutet, sieht nicht, dass es eigentlich um den Glauben geht, welcher Gott sogar den Sieg über den Tod zutraut. Dementsprechend weist die Geschichte von sich weg und fragt den Leser, ob auch er in seinem Sterben, wo kein Wunder zu erwarten ist, Gott den Sieg über den Tot zutraut.

Auslegung 4 – Tiefenpsychologische Wunderauslegung

Wir treffen die Tochter des Jairus bevor diese ihr Leben richtig beginnen konnte wie eine lebendige Tote an. Wenn wir allerdings nicht glauben würden, dass Angst und Herzensenge nur begrenzte Kraft besitzen und von der Liebe besiegt werden können, würden sich die Wunder der Bibel nie ereignen. Denn bei der Erweckung der Tochter des Jairus geht es um die Erlösung der Liebe von der Angst. Hier liegt vermutlich eine hypnoide* Starre vor. Diese lässt sich leicht als schreckhafte Abwehr gegen genitale Berührungen erklären. Sie kann als ein „Totstellreflex“ begriffen werden der entsteht, wenn man (sexuellen) Bedrohungen nicht ausweichen kann. Es ist eine Lähmung die verhindert, dass man selbst Dinge tut oder an sich vollziehen lässt, die vom eigenen Ich bzw. Über-Ich stark abgelehnt werden. So ist der Zustand der Tochter nicht das Ergebnis von äußeren Umständen sondern das Resultat von Todeswünschen und –sehnsüchten. Die Starre ist das Ergebnis des Kampfes gegen das Erwachsenwerden und dagegen die

* dem Schlaf bzw. der Hypnose ähnlich

Aufgaben einer reifenden Frau übernehmen zu müssen. Sie kann als Streik gegen jegliche körperliche und seelische Entwicklung verstanden werden.

Auslegung 5 – Supranaturalistische Wunderauslegung

Der Bericht von dem vorhergehenden Schlag gegen das Reich der Dämonen wird nun überboten von dem Wunder einer Totenerweckung. Jesus bezeugt seine Vollmacht über den letzten und schlimmsten Feind, den Tod. Jesus wird am Ufer bereits von der Volksmasse erwartet, als aus der Schar der Synagogenvorsteher Jairus hervortritt – sicher ein hoch angesehener und begüterter Mann. Während Jesus sich in der Menge aufhält und eine an Blutfluss leidende Frau heilt, tritt das ein, was Jairus befürchtete: seine Tochter stirbt, bevor sich Jesus überhaupt auf den Weg gemacht hat. Doch Jesus beruhigt ihn und fordert ihn zum Glauben auf. Er nimmt nur drei seiner Freunde mit in das Haus und sagt im Hinblick auf das tote Kind: „Es schläft.“ Daraufhin schlagen die Trauer und das Weinen der Anwesenden in Hohngelächter um, denn sie wussten genau, dass das Mädchen bereits tot war. Und tatsächlich ist ein Zustand wie etwa der Scheintod ausgeschlossen, denn Jesus sagte diese Worte, bevor er überhaupt das Zimmer erreichte. Die Lebensnähe und Konkretheit der Geschichte wird in Jesu Aufruforderung „Tahita kumi!“ deutlich, welche die Echtheit der Geschichte unterstreicht. Das Machtwort Jesu hat augenblickliche Wirkung. Um die Wirklichkeit dieses ungeheuren Geschehens zu unterstreichen, fügt Markus noch die einfachen Worte hinzu: „Gebt ihr zu essen“.

Der Streit um die Wunder Jesu

Die Fragen nach dem geschichtlichen/ geschehenen Wert und einer angemessenen Deutung der neutestamentlichen Wundergeschichten zählt zu den umstrittensten theologischen Themen der vergangenen drei Jahrhunderte (18. Jh., 19. Jh. und 20.Jh.)

Bis in die Neuzeit hinein wurden die biblischen Wunder mit großer Selbstverständlichkeit supranaturalistisch (übernatürlich) als Eingriff Gottes in das Naturgeschehen erklärt, wie dies heute nur noch ein kleiner religiöser Kreis sich erklärt.

Der Rationalismus (frühes 19. Jh.), der die Vernunft zur Richtlinie des christlichen Glaubens machte, trat hingegen für eine natürliche Erklärung der Wunder Jesu ein. Sie beruhen auf Tatsachen und hätten nichts der Vernunft Widersprechendes an sich, soweit man nur die in der Bibel nicht genannten natürlichen Ursachen erkenne. Somit versucht der Rationalismus die Wunder mit dem modernen Weltbild in Einklang zu bringen, indem er gegen ihre Absicht das Wunderhafte aus ihnen herausinterpretierte, um so die Geschichtlichkeit zu retten. Die Vertreter des Rationalismus erklären sich die Heilungen ebenso auf natürliche Weise wie die Naturwunder (Sturmstillung und Seewandel), wo sie zum Beispiel damit rechnen, dass Jesus beim Seewandel auf im Wasser treibenden Bauholzern spazierte oder bei der wunderbaren Speisung über große Mengen in Höhlen gelagertes Brot verfügte. Bei Totenerweckungen Jesu geht man davon aus, dass es sich um die Wiederbelebung von Scheintoten handele. Wieder andere Vertreter des Rationalismus gehen davon aus, dass die Naturwunder zum Beispiel ein Ergebnis von Irrtümern und Missverständnissen seien. Auch die Brotvermehrung stellt für sie kein wirkliches Wunder dar, da Jesus ihrer Meinung nach die Reichen zum Teilen ihrer großen Speisevorräte mit den Armen animiert habe. Beim Seewandel meinten die Jünger aus der Ferne den am Ufer gehenden Jesus angeblich auf dem Wasser zu sehen.

Bei den Besessenen handele es sich, der Meinung der Rationalisten nach, um Nervenkranke, deren Begegnung mit Jesus zu einem gesteigerten Krankheitsausbruch mit anschließender Genesung führte. Die Krankenheilungen werden auf Nervenstärkung von Seiten Jesu zurückgeführt.

Theologen, die mit den zwei Extremen der rationalistischen und supranaturalistischen Interpretationsversuche nichts anfangen konnten, erklärten die Wunder zu Mythen und schafften damit wieder eine neue Auslegungsmöglichkeit. Dabei gehen sie davon aus, dass die neutestamentlichen Wunder Jesus unter Rückgriff auf alttestamentliche Traditionen zum Erweis seiner Messianität zugeschrieben wurden, (um zu beweisen, dass es der Messias ist, der im Alten Testament prophezeit wurde). Die Vertreter dieser Deutungsweise sehen die Evangelienberichte (Geschichte von Jesus), als Folge der messianischen Idee, unglaubwürdig ins Wunderhafte gesteigert. Man rechnet dabei zwar noch mit einzelnen Dämonenaustreibungen und Heilungen, sieht aber die Totenerweckungen und Naturwunder als ungeschichtliche Mythen an.

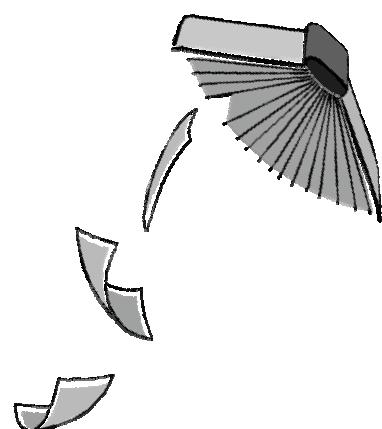
Die religions- und formgeschichtliche Betrachtung der Wunder Jesu rückt die zeitlichen Parallelen der Wundergeschichten in den Vordergrund. Dabei schließen die Vertreter dieser Betrachtung auf eine Ungeschichtlichkeit der neutestamentlichen Wunderberichte zurück. Sie interpretieren die Wundergeschichten als zeitbedingte, aus dem mythischen Weltbild der Antike erwachsene Entfaltung der urchristlichen Glaubensbotschaft, die austauschbar sind und in unserem Zeitalter kein Glaubensgegenstand sein können. Somit sind Wundergeschichten nach der religions- und formgeschichtlichen Betrachtung zeichenhafte Glaubenszeugnisse oder auch gepredigte Bilder der frühen Christenheit. (Diese Betrachtung geht auf das Gleiche wie die Betrachtung der Wunder als Mythen hinaus, hat allerdings eine andere Begründung dafür.)

Als unmittelbare Folge dieser Betrachtungsweise dominierte lange Zeit eine redaktionsgeschichtlich ausgerichtete Wunderforschung, die sich unter weitgehender Ausblendung historischer Fragen einseitig an der Wunderkritik der Evangelisten (Markus, Lukas, Matthäus und Johannes) und an einem

metaphorischen (bildhaften) Verständnis des Wunders als Träger der Glaubensbotschaft interessiert zeigt. Entsprechend gehen die Vertreter dieser Deutung davon aus, dass Wundergeschichten eher Glaubenszeugnisse als Tatsachenberichte sind. In diesem Zusammenhang ist die historische Frage nach den Wundern Jesu nur zweitrangig.

Die tiefenpsychologische (wissenschaftliche) Wunderinterpretation setzte wieder neue Akzente. Bei dieser Deutungsweise geht man davon aus, dass es grundsätzlich keinen Anlass gibt, an der Geschichtlichkeit der Wunder Jesu zu zweifeln. Sie sind allerdings keine Wunder im Sinne einer Durchbrechung der Naturgesetzlichkeit, sondern auf der dem Verstand entzogenen Ebene des Unbewussten, den Kranken wieder in Einklang mit sich selbst und der Naturordnung bringen.

In jüngster Vergangenheit ist das Bemühen erkennbar, einen „dritten Weg“, jenseits von Bildhaftigkeit und Geschichtlichkeit zu beschreiten, der das uns fremde Wirklichkeitsverständnis der biblischen Wunder respektiert. Die Wunder Jesu, als heute nicht mehr überprüfbare Ereignisse, gehören einem gesonderten Wahrnehmen und Erleben gekennzeichneten Wirklichkeitsverständnis an, das eine eigene, nicht den Naturgesetzen folgende Schlussfolgerung habe, ohne deshalb irrational („unvernünftig“) oder unwahr sein. Die Vertreter dieser Deutung verstehen die neutestamentlichen Wundergeschichten als fremde Welten, die es neu zu erkunden gelte, ohne sie von vornherein an unserem Wirklichkeitsverständnis zu messen. Die Wunderfrage sollte offen gehalten werden. Anstelle vorschneller Urteile über Fakt oder Fiktion sollen in der Beschäftigung mit den Wundern eigene Fragen über Gott und die Welt entwickelt werden.



~ THOMAS VON AQUIN ~



An Jesu
Wundern ist
nicht zu
zweifeln. Gott
vermag gegen
die von ihm
geschaffene
Naturordnung
Wunder zu
vollbringen.

*Supranaturalistische
Wunderauslegung*

Die Wunder Jesu
beruhen auf
Tatsachen, die bei
Kenntnis der
Begleitumstände
nichts Übernatürliches,
der Vernunft
Widersprechendes an
sich haben

*Rationalistische
Wunderauslegung*

~ DAVID F. STRAÙS ~

Die Wunder Jesu
sind
ungeschichtliche
Mythen. Sie
wurden ihm unter
Rückgriff auf
alttestamentliche
Wundertexte
angedichtet, um
seine Messianität



*Mythische
Wunderauslegung*

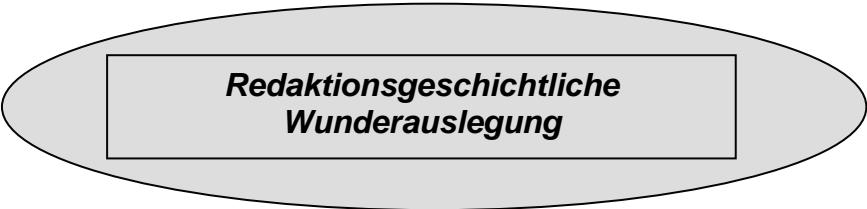
~ RUDOLF BULTMANN ~

Wundergeschichten und Wundermotive, ganz überwiegend aus der Zeit von Jesu, wurden auf Jesus übertragen. Die Wundererzählungen sind keine Tatsachenberichte, sondern Glaubenszeugnisse und Bilder



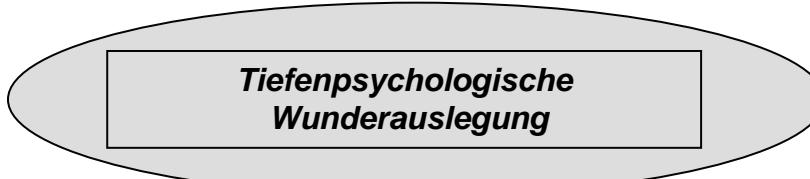
*Religionsgeschichtliche/ Kerygmatische
Wunderauslegung*

Das Augenmerk hat der Wunderkritik und dem bildhaften Wunderverständnis der Evangelisten zu gelten. Die historische Rückfrage nach den Wundern Jesu ist demgegenüber zweitrangig.



*Redaktionsgeschichtliche
Wunderauslegung*

An Wunderheilungen Jesu in der dem Verstand entzogenen Bereich der Gefühle ist nicht zu zweifeln. Einzelne Naturwunder verdanken sich der Kommunikation mit den Elementen



*Tiefenpsychologische
Wunderauslegung*

Die Wunder Jesu sind einem Wirklichkeitsverständnis verpflichtet, das anderen Gesetzen als den unsrigen folgt, ohne deshalb unwahr zu sein. Die Wunderfrage ist offen zu halten.



¹ Anm.: **Erster Weg:** Supranaturalistische, Mythische, Religionsgeschichtliche/ Kerygmatische und Redaktionsgeschichtliche Wunderauslegung. **Zweiter Weg:** Rationalistische und Tiefenpsychologische Wunderauslegung. → **Dritter Weg** entspricht einer neuen „Richtung“.